

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 71 (1926)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins und des Pestalozzianums in Zürich

Beilagen: Pestalozzianum, Zur Praxis der Volksschule, Die Mittelschule, Das Schulzeichnen, Literarische Beilage, je 4–10 Nummern; Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat.

Abonnements-Preise für 1926:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 10.20	Fr. 5.30	Fr. 3.80
Direkte Abonnenten {	Schweiz : : : 10—	" 5.10	" 2.60
Ausland	12.60	" 6.40	" 3.80

Einzelne Nummer 30 Rp.

Insertionspreise:

Per Nonpareillezeile 50 Rp., Ausland 60 Rp. — Inseraten-Schluss: Mittwochmittag. Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füssli-Annonen, Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, etc.

Redaktion: Fr. Rutishauser, Sek.-Lehrer, Zürich 6;
Dr. W. Krauser, Lehrer, Zürich 6.
Bureau der Redaktion: Schipf 82, Zürich 1.

Erscheint jeden Samstag

Druck und Expedition:
Graph. Etablissements Conzett & Cie., Werdgasse 37–43, Zürich 4

Kantonsschule Winterthur.

Offene Lehrstelle

Infolge Hinschiedes des bisherigen Inhabers ist die Lehrstelle für Physik und event. Mathematik an der Kantonsschule Winterthur auf Beginn des Winterhalbjahres 1926/27 zu besetzen.

Auskunft über die Anforderungen, die Verpflichtungen und die Besoldung erteilt das Rektorat.

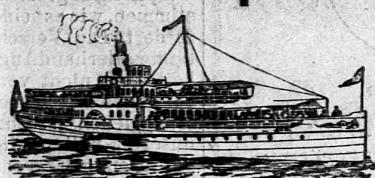
Die Anmeldungen sind bis zum 12. Juni 1926 der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich (Rechberg, Zürich) schriftlich einzureichen. Beizugeben sind: Ein Abriß des Lebens- und Bildungsganges, die Ausweise über abgeschlossene Hochschulbildung und über bisherige Lehrtätigkeit, sowie ein ärztliches Gesundheitszeugnis.

Zürich, den 27. Mai 1926.

Die Erziehungsdirektion.

Zürichsee-Dampfschiffahrt

3561



Herrliches Ausflugsziel für Schulen und Gesellschaften

Eröffnung der Station Pfäffikon (Schwyz) für Extraschiffe
Best geeigneter Ausgangspunkt ins Etzel- u. Südostbahngebiet

Extraschiffe zu sehr vorteilhaften Bedingungen. Fahrpläne mit Prospekten und nähere Auskunft durch die Dampfschiffdirektion Zürich-Wollishofen. Tel.: Seln. 61.03.

Für Schulhauseinweihungen, Jugendfeste
liest die schönsten und billigsten

3416

Kinderkostüme

E. Räber, Storchengasse 23, Zürich
Theater-Kostüm-Verleihgeschäft.

Kuranstalt Steinegg

bei Frauenfeld 3590/3 Telephon: Hüttwilen Nr. 50

Herrliche Südlage, 650 m ü. M. Anstalt für natürliche Heilmethoden (Wasser, Luft, Licht, Massage, Diät). Neue moderne Badeeinrichtung, Zentralheizung. Große Luft- und Sonnenbadanlagen. Gef. illustrierter Prospekt verlangen.

Konsultierender Arzt: Verwaltung:
Dr. med. O. Spühler aus Frauenfeld. G. Jenni-Färber.

Übermüdung, Abspannung, Überreizung
verlieren sich nach einer

2810

Elchjina -Kur

Orig.-Fl. 3.75, Orig.-Doppeffl. 6.25 in den Apotheken.

Alpines Knabeninstitut

mit höherer, bis zur Maturität reichender Schule

sucht Gymnasiallehrer

womöglich mit Erfahrung in Schule und Internatswesen.

Erforderlich Lehrbefähigung (Diplom) für Französisch und Englisch. Angebote mit Angabe des Lebensganges, der bisherigen Tätigkeit und Lichtbild erbeten unter Chiffre OF 1317 Ch an Orell Füssli-Annonen Zürich. 3677

Im aargauischen Seethal, in wunderschöner, geschützter, sonniger Lage, Nähe von Wald u. See

zu verkaufen eventuell zu vermieten

Größerer Gebäudekomplex

sich für Ferien-, Erziehungs- od. Erholungsheim vorzüglich eignend. Prachtv. Rundblick auf Alpen u. Seen. Interessenten-Anfragen befördert unter Chiffre O. F. 9109 R. an Orell Füssli-Annonen, Aarau. 3603



TRINKEN SIE

nur noch garantiert coffeinfreien Kaffee

„RIVAL“

Schweizer Erfindung · Schweizer Fabrikat



Junger Tessiner

sucht Pension

bei Lehrerfamilie, möglichst auf dem Lande, wo er Gelegenheit hätte, die deutsche Sprache gründlich zu erlernen. — Gefl. Offertern unter Chiffre G 6292 O an Publicitas A.-G., Lugano. 3699



Amerik. Buchführung lehrt gründl. d. Unterrichtsbriefe. Erf. gar. Verl. Sie. Gratisprosp. H. Frisch, Bücher-Experte, Zürich Z. 68. 2168

In St. Antönien (Prättigau) großes, sehr schön eingerichtetes

Ferien-Chalet

mit schönem Mobiliar, Wäsche und Geschirr

zu vermieten, event.
zu verkaufen.

Eignet sich ausgezeichnet als Ferienaufenthalt für Pensionat. 13 Betten. Offertern unter Chiffre L 3695 Z an Orell Füssli-Annonen Zürich. 3695

1926. SCHWEIZERISCHE
LANDESBIBLIOTHEK, BERN

Inhalt:

Der Baum. — Die Hamburger Gemeinschaftsschule. III. Nervöse Depression. — Eine Inspektionsreise im peruanischen Tiefland. — Schulnachrichten. — Ver einsnachrichten. — Pestalozzianum. — Bücher der Woche.

Zur Praxis der Volksschule Nr. 4.

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich Nr. 9.

Konferenzchronik

Mitteilungen müssen jeweilen bis **Mittwochmittag** in der **Druckerei** (Graph. Etablissements Conzett & Cie., Zürich 4, Werdgasse 37—43) sein.

Lehrergesangverein Zürich. Heute Probe. 4 Uhr Herren für Männerchor; 5 Uhr Ganzer Chor. Die Hauptprobe wird heute festgesetzt. Donnerstag, den 10. Juni, abends 8 Uhr, Konzert im Fraumünster. Verkauf von Billetten zu Fr. 1.— und 2.—. Landkonzert am 20. Juni in Kloten.

Arbeitsgemeinschaft zürcher. Elementarlehrer. Sitzung, Donnerstag, 10. Juni, 5 1/4 Uhr, im Chemiezimmer Hirschengraben. Traktanden: Rechenunterricht. Gäste willkommen.

Lehrerturnverein Zürich. Lehrer: Kantonsschulturnhalle. Montag, den 7. Juni, 6 Uhr. Freiübungen III. Stufe nach der neuen Turnschule. Übungen mit dem großen Ball, Männerturnen, Schlagball. Samstag, den 5. Juni, Übung auf der Spielwiese Josefstraße.

Lehrerinnen: Dienstag, den 8. Juni, 7 Uhr. Hohe Promenade, Frauenturnen, Spiel.

Lehrerschützenverein Zürich. Freie Gewehrübung und 2. Bedingungsschießen, Samstag, den 12. Juni, 2 Uhr, Schießplatz Albisgütl, Platz B. Kein Pistolschießen. Neueintretende willkommen!

Lehrerverein Winterthur u. Umgebung. Schreibkurs Hulliger, Samstag, den 12. Juni, nachmittags 1 1/2 Uhr.

Lehrerturnverein Winterthur. Lehrer: Montag, den 7. Juni, 6 1/4 Uhr, Turnhalle St. Georgenstraße. Lektion für das 5. Schuljahr. Schülervorführung. Spiel.

Lehrerturnverein des Bezirkes Affoltern. Hedingen. Donnerstag, den 10. Juni, Spiel. 6 Uhr.

Schulkapitel Meilen. Zweite ordentliche Versammlung, Samstag, 12. Juni, vorm. 7 1/4 Uhr, in Stäfa. Hauptgeschäfte: 1. Lehrübung des Herrn P. Meier, Stäfa, mit der 4. Klasse: Der grüne Wasserfrosch. — 2. Über Jakob Boßhart; Vortrag von Herrn O. Hürlmann, Männedorf. — 3. Anträge an die Prosynode.

Lehrerturnverein des Bezirkes Horgen. Übung, Mittwoch, 9. Juni, in Horgen. 4 1/4 Uhr Faustball, 5 1/4 Uhr Turnübung. 1. Knabenturnen: Freiübungen nach der neuen Turnschule für das 14. Altersjahr. 2. Mädelturnen: Schreit- und Hüpfübungen nach Böni. Die Übung findet bei günstigem Wetter im Rotweg statt.

Lehrerturnverein des Bezirkes Uster. Montag, 7. Juni, 6 Uhr, im Hasenbühl: Spielübung. Wieder zahlreicher.

Lehrerturnverein des Bezirkes Hinwil. Übung: Freitag, den 11. Juni. Die Sprossenwand in der neuen Turnschule. Korbball.

Lehrerturnverein Frauenfeld und Umgebung. Übung jeden Donnerstag, abends 5 Uhr, bei günstiger Witterung kleine Allmend, andernfalls in der Halle. Die Übungen fallen während der Heueren nicht aus.

Basler Schulausstellung, Münsterplatz 16. 9. Juni, 3 Uhr, Fr. M. Zwingli, Fibelautorin, Basel: „Meine Fibel“. 9. Juni, 3 1/2 Uhr, Lehrprobe nach der Fibel von Fräulein M. Zwingli. — Besucher von auswärts, die die Ausstellung an andern Tagen als Mittwoch und Samstag zu besuchen wünschen, mögen sich an den Verwalter A. Gemperle, Metzgerstraße 22 wenden. Vorherige Anzeige erwünscht.

Bezirkskonferenz Liestal. Sommerkonferenz: Montag, den 14. Juni, 9 1/2 Uhr, im Schulhaus in Seltisberg. Traktanden: 1. Lehrübung 7. und 8. Klasse: Kassarechnung (H. Buser, Liestal). 2. Gesang. 3. Appell und Protokoll. 4. Diskussion der Lehrübung. 5. Die Einwirkung der körperlichen Übungen auf die Atmung und die Lungenentwicklung. (Referent: Fr. Strub, Augst). 6. Diskussion. 7. Verschiedenes.

Lehrerturnverein Baselland. Übung, Samstag, 5. Juni, nachmittags 2 Uhr, Sportwiese Pratteln.

Lehrergesangverein Baselland. Übung Samstag, den 12. Juni a. c. präzis 2 Uhr im „Engel“, Liestal. Nr. 4, 5 und 6 im kl. Volksliederheft, sowie „Das Dörfchen“ gut vorbereiten!

Nur Vorteile

bietet Ihnen der Einkauf von **Lehrmitteln** bei

HANS HILLER - MATHYS

Lehrmittel-Fachgeschäft

Neuengasse 21

BERN

Neuengasse 21

3187

Ständige Ausstellung

Auswählen

**PRAZISIONS
REISSZEUGE**

Kern
AARAU



Kern & Cie AG
AARAU · PRAZISIONSWERKSTÄTTEN

Die runde konische

Wandtafelkreide „ECOLA“

ist von allen Schulen, die solche erprobt haben, als die **beste** anerkannt worden. **Schweizerfabrikat.** Zu beziehen durch die Papeterien und Schulmaterialhandlungen.

KAFFEE HAG SCHONT

IHR HERZ

Ernst und Scherz

Neid ist ein Gift und Rost der Seelen,
Der sich nur selber pflegt zu quälen.
Drum sieh dich seinetwegen für
Verschließ ihm Deines Herzens Thür.
Laß Gottes Theilung dir gefallen,
Derselbe gibt nicht alles allen.
Er wirft nicht alles auf einen Ort,
Eins gibt er hier, ein andres dort.

Wald.

Ich achte meine Hasser
Gleich wie das Rägen-
wasser,
Das von den Dächern fließt.
Und ob sie mich schon Neiden
So müssen sie doch leiden,
Daß Gott mein Helfer ist.
Ried, Wald 1769.
Aus „Haussprüche im Zürcher Oberland“.

Die Pflege, die Weckung und Erhaltung einer positiven Lebensstimmung des Lehrers erscheint geradezu als eine Pflicht aller derer, die daran interessiert sind, daß der Lehrer seine Pflicht in vollem Maße tue, nicht zuletzt als eine Pflicht des Lehrers selbst. Er hat die Verpflichtung, sich so zu stimmen, wie es seine Arbeit fordert. Die Verschanzung hinter allerhand Angeborenheit darf nicht verfangen, so gewiß als unser Stimmungsleben nicht eine unserer willenhaften Beeinflussung entzogene Größe ist, die nun einmal ist, wie sie ist, so gewiß als zu den Beweisen der Freiheit uns selbst gegenüber auch die Herrschaft über unser Stimmungsleben gehört. H. Gaudig: Schule u. Schulleben.

Am See.

O du Wasser, weit und blau,
flitest mir in meinen Sinn,
giebst auf die durstige Au
meines Herzens Ströme hin.

Harter Berg, du Stein und Kluft:
Also rag' ich auf mit dir!
Schlag und Schrei gelte
durch die Luft,
doch du stehest für und für.

Lieblich aber liegt der Hang,
und es springt der reine
Quell. —
Kraft und Güte gibt mein
Sang,
und die Augen schweifen hell.

E. Vomstein.

Buchbesprechungen

Hennig Hans. Psychologie d. Gegenwart. Herausgegeben von Dr. Fr. Edinger, Band II (Sammlung „Lebendige Wissenschaft“) Mauritius-Verlag, Berlin. 184 Seiten.

Eine Orientierung hauptsächlich in der deutschen Psychologie, wobei der Standpunkt d. Verfassers durchaus nicht im Hintergrund bleibt (siehe Kritik von Okkultismus - Parapsychologie u. der Psychanalyse (II 9 u. 11). Das Buch redet der Experimentalpsychologie das Wort, wobei für die Erziehung besonders das Kapitel über „Die Metamorphose der Seele“ (III), d. h. die Erörterung der sogenannten Eidetik als der besond. Vorstellungsförderung d. Kindes in Betracht kommt (worüber an dieser Stelle früher berichtet wurde). Trotz der experimentell - psychologischen Einstellung spricht das Buch bei den grundsätzlichen Fragen (etwa „Die neue Theorie von Leib und Seele“, I 11) am meisten an. Wertvoll ist die Bibliographie d. psychologischen Literatur im Anhang.

—y—

Ebel, Bendix. Nordwärts. Abenteuer aus vier Jahrhunderten. Zweite, bis zu d. letzten Forschung. fortgeführte Auflage. Leipzig, Merseburger 1925. 274 Seiten.

Heute, da wir gespannt sind auf den Ausgang der neuesten Flüge nach dem Polargebiet, muß dieses Buch besonderem Interesse begegnen. Es gibt einen lückenlosen Überblick über die Geschichte dieser Expeditionen nach d. hohen Norden mit all den Wagnissen, Hoffnungen, Enttäuschungen und Menschenopfern. Zunächst, vor mehr als 400 Jahren, galt es, die (Fortsetzung auf Seite 134.)



Brunnen Hotel Restaurant Post

Hauptplatz, Telephon 130
Prima Küche. Vorzügliche Weine. Sehr ermäßigte Preise. Es empfiehlt sich den werten Schulen und Vereinen aufs beste

Familie von Euw.

3528

Brunnen Hotel Röbli

Telephon 22

Gut bürgerliches Haus. Großer Saal für Schulen und Vereine. Mäßige Preise. — Höflich empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft

3533

A. Steidinger.

Brunnen Hotel Metropol

mit dem bekannten Drosselgarten, direkt am See gelegen. Gedekte Halle und Terrasse. Sämtl. See-Zimmer mit Balkon. Lift. Bevorzugt von Schulen u. Vereinen. Sorgfält. Küche u. Bedienung.

L. Hofmann, Bes.; zugleich: Hotel weißes Kreuz u. Sonne.

3520

LUZERN Alkoholfr. Restaurant Walhalla

Theaterstraße 12, 2 Minuten vom Bahnhof und Schiff. — Der geehrten Lehrerschaft für Schulreisen und Vereinsausflüge höflich empfohlen. Mittagessen von Fr. 1.70 an. Milch, Kaffee, Schokolade, Backwerk etc. Räumlichkeiten für 300 Personen. Vorausbestellung für Schulen erwünscht. Schöne Zimmer. Telephon 8.96.

Hotel Honegg Bürgenstock

Große aussichtsreiche Terrasse. Vorzügliche Küche. Billige Preise. Telephon 5. Auto. Prospekte durch Verkhrsbureau oder

3523

Vierwaldstättersee. 917 m ü. M.

Familie Emil Durrer.

Hotel Pension 3651

Bürgenstock Waldheim

Bestempfohlenes, sorgfältig geführtes Haus mit prima Verpflegung. Herrliche Spaziergänge u. Aussichtspunkte. Sehr geeignete Lokale f. Schulen u. Vereine. Pros. bereitw. durch: Th. Amstutz-Bolt, Prop.

BÜRGENSTOCK Park-Hotel und Bahnhof-Restaurant

Idealer Ausflugsort. Geeignete Lokalitäten f. Vereine u. Schulen. Pension v. Fr. 11.- an. Höflich empfiehlt sich: H. Scheidegger, Dir.

Hergiswil Hotel u. Pension Bellevue-Röbli

am Wege nach dem Pilatus, direkt an der Schiffstation und zwei Minuten von der Brünig-Bahn. Schattige Gartenanlagen. Vereinen, Gesellschaften und Passanten bestens empfohlen. Touristenzimmer. — Ganz mäßige Preise. 3534 Th. Furrer.

(Vierwaldstättersee)

3538

Nidwalden

Am Fuße des „Bürgenstock“

Dampfschiffstation.

3538

Nidwalden



Stanserhorn

Kulm-Hotel

Bahn

bei Luzern, 1900 m ü. M.

Stans

Hotel u. Pension Stanserhof

Große Lokalitäten. Großer Restaurations-Garten. Vorzügliche Küche. Für Schulen und Vereine Extra-Vergünstigungen. Pension - Zimmer. Telefon 15. Autogarage Familie Ettlin-Spichtig. 3608

Winkelried-Denkmal

Stanserhornbahn

Stans

Hotel Adler

direkt am Bahnhof der Stanserhornbahn

Große Lokalitäten für Schulen und Gesellschaften. Mittagessen f. Kinder und Erwachsene bei billigster Berechnung. Auto-Garage. Telefon 32. Achille Linder.

LUZERN

Café u. Restaurant FLORA

gegenüber Bahnhof, beim Hotel du Lac. Garten-Konzerte. Prima Küche. Schulen und Vereinen bestens empfohlen. H. Burkard-Spilmann, Direktor.

3532

Küssnacht

Gasthaus Bauernhof

am Rigi, an der Verbindungsstraße Rothenberg-Michelkreuz, empfiehlt sich Schulen u. Vereinen. Schöne Terrasse und Garten. Prächtvolle Aussicht auf See und Gebirge. Eigene Landwirtschaft. 3525 Besitzer: Cas. Renner.

Schönstes Ausflugsziel für Vereine und Schulen

Billigste Gesellschafts- u. Schülertaxen. Spez. Verpflegung für Schulen. Auskunft erteilt die Direktion in Stans (Telephon Nr. 1).

Einer der schönsten Ausflugspunkte und Kurorte der Schweiz. Kurhaus FRUTT Obwalden

1920 m. ü. M. Bestbekanntes, heimel. Berghotel a. Melchsee. Ideal. Kurauenthal. Bevorzugt v. Vereinen, Schulen u. Touristen. Jochpahbroute-Engelberg-Berneroberland. Teleph. 5. Pros. d. Fam. Egger u. Durrer.

SACHSELN Hotel-Pension KREUZ

am Sarnersee, Station der Brünigbahn. Altbekanntes Haus am Weg zu Flüeli-Ranft, Melchthal-Frutt. Sorgfältige Verpflegung. Schwimm-, Ruder- und Angelsport. Mahlzeiten, Tee, Café, Kuchen zu jeder Tageszeit im Garten od. Restaurant. Für Vereine u. Gesellschaften ermäßigte Preise. Pensionspreis von Fr. 8½-9. Prospekte durch: 3574 Familie Britschgi.

R. S.

(Fortsetzung von Seite 133) Nordwestpassage zu finden, „die Alten trachteten nach Reichtum, die Jungen nach Abenteuern“. Erst seit ungefähr 1860 verfolgt man wissenschaftl. Ziele (Polarforschung). Trotz der knappen Darstellung liest sich das Buch sehr angenehm. Ergriffen steht man vor diesen gewaltigen Leistungen einzelner Menschen, die oft unglaubliche Strapazen ertragen, ohne ihr Ziel aus dem Auge zu verlieren. — Für Sekundarschüler und Erwachsene sehr zu empfehlen.

R. S.

Hiltbrunner Hermann,

Spitzbergensommer.

Ein Buch d. Entrückung und Ergriffenheit. Ein Buch der Natur Orell Füssli, Zürich. Preis geh. Fr. 6.—.

Wenn sonst einer von seinen Nordlanderlebnissen berichtet, stellt er gewöhnlich äußere Erlebnisse, Land und Klima, die Unwirtlichkeit der Gegend und die Gefahren der Winternacht oben. Hiltbrunner weiß darüber auch allerlei zu erzählen, und er erzählt so anschaulich, so ergreifend, daß man sich wirklich in die Eiswelt versetzt glaubt. Aber diese gewöhnlichen, äußeren Dinge machen d. Wert des Hiltbrunnerischen Buches nicht aus, auch nicht außergewöhnliche Geschehnisse. Was dieses Buch dem Leser lieb und wertvoll macht, das ist die wunderbare Art, mit der der Dichter alles, auch d. Alltägliche u. Kleine besiegt. Das Inneneleben des wandernden Künstlers wird uns offenbar. Empfindung und Gefühl ist alles, ist gleichsam der Mittelpunkt, um den sich die äußeren Geschehnisse reihen. Ohne daß der Dichter eigentlich möchte, kommt doch eine wunderbar feine Schilderung der landschaftlichen Reize und Eindrücke zu stande.

Hämorrhoiden Anusol-Goedecke

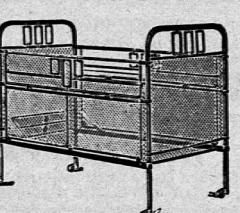
Suppositorien in roten Schachteln mit Plombe u. Schweiz. Reglementations-Etiquette

Anusol besiegt sofort die oft qualenden Schmerzen und ermöglicht eine angenehme Stuhlgang. Anusol desinfiziert, trocknet und heilt die entzündeten, nassen und wunden Flächen. Anusol ist frei von narkotischen und schädlichen Bestandteilen und kann stets angewendet werden. Seit 25 Jahren bewährt. Zu haben in den Apotheken.

Goedecke & Co. Chemische Fabrik und Export-Aktiengesellschaft Leipzig.

L'Anusol éloigne de suite les douleurs souvent aigües et facilite une selle agréable. Il désinfecte, séche et guérit les endroits enflammés, humides et écorchés. L'Anusol ne contient aucun narcotique ou élément nuisible et peut toujours être employé. Éprouvé depuis 25 ans. En vente dans les pharmacies.

Gesucht
interner Musiklehrer
(Klavier und Violine), mit fremdsprachigen Kenntnissen, in Knabeninstitut der deutschen Schweiz. — Offerten mit Curr. vitae, Zeugnissen Photo und Gehaltsansprüchen unt. Chiff. O F 1407 Lz an Orell Füssli-Annonsen, Luzern. 3710



Gratis-Katalog Nr. 39

über
Rohrmöbel u. Korbwaren; Stuben-, Promenade- und Sport-Kinderwagen, Kinderbetten, Kindermöbel, Kranken-, Kinder- u. Liegestühle, Puppenwagen; Kna-
benleiterwagen. 3468

H. Frank, St. Gallen

Rohrmöbel- und Stuben-
wagen-Fabrik
Schmiedgasse 11 und 15
Telephon 31.33

Bremgarten-Wohlen-Hallwilersee- Schloß Hallwyl-Homberg

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine. Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die Bahndirektion in Bremgarten (Telephon Nr. 8) oder durch W. Wiß, Lehrer, Fahrwangen (Telephon Nr. 46).

Grenoble (France)

Pension de famille

Martin-Chazaren
1, Montée de Rabot
Grenoble (France).

Excellent cuisine. Prix modérés. Leçon de français. Vaste jardin. Vue splendide sur les Alpes. Dix minutes de marche de l'Université.

3694

+ Eheleute +

verlangen gratis u. verschlossen meine neue **Preisliste** Nr. 53 mit 100 Abbildungen über alle sanitären Bedarfssachen; Irrigateure, Frauendouschen, Gummidosen, Leibbinden, Bruchbänder etc. 3055 Sanitäts-Geschäft Hübscher, Seefeldstr. 98, Zürich 8.

Vereins-Fahnen

in erstklassiger Ausführung, unter vertraglicher Garantie, liefern anerkannt preiswert 2800

Fraefel & Co., St. Gallen

Alteste u. besteingerichtete Fahnenstickerei d. Schweiz

Schweizerische Lehrerzeitung

1926

Samstag, den 5. Juni

Nr. 23

Der Baum.

Du stehst und schlürfst das goldne Licht,
Das aus den Himmeln leuchtend bricht.
Du nimmst es tief in dich hinein,
Willst ganz von ihm durchblutet sein —
Vermählst es mit der Seele Glut
Und trägst es still und hegst es gut,
Bis es erblüht als Schöpferkraft,
Sich neuen Leib und Sinn erschafft
Und als ein wunderlieb' Gedicht
Mit Blättern, Blüten, Früchten spricht. Rudolf Hägeli.

Die Hamburger Gemeinschaftsschule. Die Schulform der künftigen klassenlosen Gesellschaft. Von G. Wiget, Rorschach. (Schluß.)

7. In der Gemeinschaftsschule erzieht nicht der Lehrer, sondern die Gemeinschaft. Die Gemeinschaftsschule ist keine «Autoritätschule». Als 1918 die Fürstenthrone umgestürzt wurden, hat man auch die «Lehrerthrone», die Katheder und die «Wahrzeichen der Zwangsschule», die Schulbänke, aus den Schulzimmern entfernt. Die Schüler sitzen nicht mehr in Reihen, sondern zwanglos im Kreise oder in kleinen Gruppen und der Lehrer mitten unter ihnen. Er hat keinen Anspruch mehr auf Respekt von Amtes wegen. Die Gemeinschaft ist Regent in der Schule. Sie stellt die Gesetze für das Zusammenleben auf, und diesen Gesetzen ist auch der Lehrer unterworfen. Was für alle gilt, gilt auch für ihn. Selbst bei der Gesetzesberatung hat er kein Vorrecht. Er darf wie jeder andere Gemeinschafter Vorschläge machen und über die Vorschläge der anderen seine Meinung äußern. Sein Votum gilt vielleicht etwas mehr als das eines Schülers, aber bei der Abstimmung zählen alle Stimmen gleich.

Die Gemeinschaft übt auch die vollziehende Gewalt aus. Sie bestimmt die gemeinschaftlichen Arbeiten und veranstaltet die Schülerwanderungen und die Schulfeste. Sie verteilt die Schulämter, lobt oder tadeln die Amtsführung der Amtsleute und zieht die Fehlbaren zur Verantwortung. Der Lehrer tritt dabei ganz in den Hintergrund. Er ist nicht die Seele der Gemeinschaft. Diese kann auch ohne ihn leben. Und wenn er auch wochenlang durch Krankheit von der Schule ferngehalten wird, so tritt kein Verweser für ihn ein; es geht auch ohne ihn.

Die Gemeinschaft übt auch die richterliche Gewalt aus. Sie urteilt über alle Störungen des Zusammenlebens, sowie über das Verhalten der Schüler zueinander und zur Außenwelt. Und die Strafen, die sie verhängt, sind meistens recht vernünftig und wirksam. Hiefür zwei Beispiele! ²⁰⁾

1. Ein Junge hatte in einem öffentlichen Park Holunderbeeren gepflückt und war bei dem Vorsteher angezeigt worden. Die Gruppe untersuchte den Fall und verurteilte den

Jungen nicht etwa dazu, den Satz: «Du sollst keine Holunderbeeren abreißen», hundertmal zu schreiben — so stupide Strafen verhängt die Gemeinschaft nicht —, sondern dazu, am nächsten Elternabend einen Vortrag zu halten über die Bedeutung und Pflege öffentlicher Anlagen.

2. In einer andern Gruppe hatten sich drei Knaben wiederholt roh gegen die Mädchen benommen. Da schloß die Gruppe sie aus ihrer Gemeinschaft aus. Die Jungen lungeren eine Woche lang auf dem Korridor umher und nahmen anfangs den Ausschluß leicht. Aber als dann ihr Gesuch um Wiederaufnahme von der Gruppe abgeschlagen wurde und als auch keine der anderen Gruppen sie aufzunehmen wollte, da demütigten sie sich und bat den Lehrer, ihnen wieder Anschluß an eine Gruppe zu verschaffen.

Die Gemeinschaft übt auch die Absenzenkontrolle aus. Der Schulbesuch war im Anfang trostlos. Es gab Tage, an denen ein Zehntel bis ein Fünftel der Kinder die Schule schwänzte. Da waren es die Schüler selbst, die eine Besserung herbeiführten. Sie forschten jedem Schulversäumnis nach. Wenn es sich herausstellte, daß ein Mädchen daheim die kranke Mutter vertreten oder eine dringende Heimarbeit fertig machen mußte, so erfolgte regelmäßig ein Freispruch. Wenn aber ein Schüler aus Faulheit nicht in die Schule kam, dann gingen einige größere Schüler hin und brachten ihn gewaltsam zur Schule. Das wirkte: Schüler, die früher notorische Schulschwänzer gewesen waren, kamen gar bald regelmäßig zur Schule.

Die Gemeinschaft wirkt auch bei der Ausstellung der Zeugnisse mit. Zeugnisbüchlein mit Ziffern gibt es in den Gemeinschaftsschulen allerdings nicht. Sie sind in den Augen der Hamburger Pädagogen ein schlechtes Mittel, die Leistungen eines Schülers festzustellen. Statt Zeugnisnoten geben sie auf Wunsch der Eltern Charakteristiken aus. Diese seien, versichern sie, viel wertvoller als jene. Die Schüler würden durch das Eingehen auf ihre Individualität, insbesondere durch das Hervorheben des Positiven angeregt und ermutigt, und die Eltern würden angehalten, Mängel des Charakters und der Leistungen abstellen zu helfen ²¹⁾. Einzig das Schulentlassungszeugnis stellen auch die Gemeinschaftsschulen in der herkömmlichen Form, immerhin nicht in Ziffern, sondern in Worten aus. Das müssen sie tun, weil sonst ihre Schüler bei Stellenbewerbungen gegenüber denen aus den anderen Volksschulen im Nachteil wären. Einige Lehrer stellen diese Abgangszeugnisse gemeinsam mit der Klasse aus. Da zeigt sich oft, daß die Schüler großzügiger urteilen als die Lehrer. «Sie lassen die schulmeisterlichen Maßstäbe beiseite, beurteilen ihre Mitschüler nach Charakter, Arbeitslust und Anstelligkeit, und nie fällt es ihnen ein, Verfehlungen nach einem halben Jahr noch anzurechnen.» ²²⁾

Einen besondern Unterricht in der Sittenlehre gibt es in den Gemeinschaftsschulen nicht. «Man kann», sagt Johannes Gläser ²³⁾, «die Sittlichkeit nicht lehren. Was aber davon erlernbar ist, das braucht man nicht zu lehren, wenn die Schule täglich Gelegenheit gibt, sittlich zu han-

²⁰⁾ Berichte der Hamburger Gemeinschaftsschulen. 1924. S. 3.

²¹⁾ Ebenda. S. 4.

²²⁾ Blätter der Schule Berliner Tor. 1924. Nr. 5.

deln.» An solchen Gelegenheiten fehlt es in den Gemeinschaftsschulen nicht. Ein Beispiel für viele.

«Wir hatten», erzählt Lehrer Westermann, «eine Milchspeisung eingerichtet. Jedes Kind brachte 50 Pfennig mit und bekam dafür in der Frühstückspause $\frac{1}{4}$ Liter Milch. Nach vierzehn Tagen aber erklärten einige Kinder: «Wir können nicht mehr mittun. Der Vater kann es nicht bezahlen; es wird ihm zu teuer.» Was sollten wir tun? Sind es nicht gerade diese Kinder, denen die Milch am nötigsten ist. Sollten sie zusehen, wie die anderen, die es sich leisten können, ihre Milch trinken? Eher müßte es umgekehrt sein. «Nein,» sagte die Klasse, «es sollen alle mittrinken, und wenn unser Geld nicht reicht, so verzichten wir alle miteinander einen Tag.» So ward es beschlossen. Ein einziger Schüler wollte nicht mittun. Er pochte darauf, daß er für sechs Tage vorausbezahlt habe und wollte sein Geld heraushaben. Aber die Klasse gab ihm zur Antwort: «Was hat Gemeinschaft für einen Sinn, wenn wir uns nicht gegenseitig helfen?»²⁴⁾

Brutaler Egoismus und rücksichtsloses Strebertum kommen in der Gemeinschaftsschule nicht auf. Der Geist der Gemeinschaft beherrscht das Zusammenleben. Die Schüler fühlen: wir gehören zusammen; wir müssen uns gegenseitig unterstützen und helfen. Und sie tun es auch. Die Großen in einer Gruppe nehmen sich der Kleinen an; die Starken beschützen die Gebrechlichen; die Begabten helfen den Unbegabten. Alle helfen einander aus mit Arbeitsmaterial, Papier, Stiften und Federn. Es wird dafür gesorgt, daß kein Schüler wegen Armut die Schulwanderung nicht mitmachen kann. Auf der Reise teilen die Wohlhabenden mit den Armen den Proviant. Wenn ein schwächerer Schüler vor Ermüdung nicht mehr weiter kann, so nimmt ihm ein Starker den Rucksack ab. Ist ein Mitschüler krank, so wird er von den anderen besucht und mit Blumen und kleinen Geschenken erfreut. Und bei der Entlassungsfeier überreichen sich die Scheidenden und Bleibenden gegenseitig selbstgefertigte Zeichen der Erinnerung.

Eine Verankerung des Sittlichen im Religiösen findet in den Gemeinschaftsschulen nicht statt; es wird kein Religionsunterricht erteilt. Religionsfeindlich aber sind sie nicht. Dagegen scheinen viele Kinder in unkirchlichen Familien aufzuwachsen. Ich schließe dies aus einem Bericht der Gruppe Forstermann über ihre Reise an die Nordsee. Da heißt es: «In Husum besuchten wir an zwei Sonntagen die alte Friesenkirche. Das war für viele der erste Kirchgang in ihrem Leben.»²⁵⁾

8. Die Propaganda aussichten der Gemeinschaftsschulen. Man wallfahrt heute nach Hamburg, wie man im Anfang des vorigen Jahrhunderts zu Pestalozzi nach Burgdorf und Iferten wallfahrt. Hunderte von Lehrern aller Schulstufen, Pädagogikprofessoren, Schulräte und Oberschulräte ziehen hin, um die «neue Schule» im Betrieb zu sehen, und ihre Berichte lauten, je nachdem sie es trafen — denn kein Schultag ist wie der andere —, günstig oder ungünstig. Auch in Hamburg selbst fanden die Gemeinschaftsschulen im Anfang mehr Spott als Anerkennung. Der Volkswitz nannte sie die «wilde Schule», die «Spielschule», die «Schule, in der man nichts lernt». Es wob sich ein ganzer Legendenkreis um sie, und es gingen Gerüchte um, ob denen die Leute auf den Kopf standen. Im Anfang herrschte auch tatsächlich ein Chaos. Die Schüler, die von den alten Schulen herkamen, ertrugen

die ungewohnte Freiheit nicht und führten sich wie toll auf. «Das Schulhaus war voll Lärm und Tumult. Stühle wurden zerschlagen, Scheiben zertrümmert, Sachen gestohlen, Räume beschmutzt, Hefte zerrissen, Wände beschmiert. Die Jungen schwelgten in Raserei²⁶⁾. Manche Lehrer, die man für «Unentwegte» gehalten hatte, verloren den Mut und kehrten zur alten Schule zurück. Und viele Eltern, die sich die neue Schule anders vorgestellt hatten, nahmen ihre Kinder wieder weg. Trotzdem haben die vier Schulen sich behauptet. In täglichen Konferenzen fanden die Lehrer gemeinsam die neuen Wege. Um auch die Eltern aufzuklären, versammelten sie sie jeden Monat zu einem Elternabend und zogen sie auch zu den Konferenzen herbei. Für die ausgeschiedenen Kollegen traten andere mit frischem Mut und ungebrochener Kraft ein. Die durch Austritte in der Schülerschaft entstandenen Lücken wurden ausgefüllt, und die Anarchie wurde überwunden.

Ein Lehrer ging dabei so vor: Er wartete, bis die Schüler selber verlangten, daß er «der Zuchtlosigkeit ein Ende mache und die Störenfriede durchhaue». Das lehnte er ab und sagte, er sei nicht angestellt worden, um ungezogene Rangen zu bestrafen. Da stutzten die Schüler und einer rief: «Dann müssen wir Ordnung schaffen.» Und nun stellten sie eine Schulordnung auf.

Nach Ablauf von fünf Jahren wurde den Hamburger Gemeinschaftspädagogen die Genugtuung zuteil, daß die Oberschulbehörde von Hamburg, die über Sein oder Nichtsein der Versuchsschulen entscheidet, die Bewährungsfrist verlängerte.

Die vier Gemeinschaftsschulen werden also «auf Zusehen hin» weiter bestehen; ihre Lehrer sind voll Zuversicht, daß sie andere Schulen mitreißen werden. Einstweilen hat es freilich nicht den Anschein. Bis jetzt hat sich von den 200 Schulen Hamburgs keine mehr zur Gemeinschaftsschule umgewandelt. Der überwiegende Teil der 3000 Volksschullehrer hält an der «Unterrichtsschule» fest, in der richtigen Erkenntnis, daß «wir, d. h. der Staat, die Gesellschaft, die Jugend und das Leben eine Schule als Unterrichtsanstalt brauchen. Die Schule ist ja gerade zu dem Zwecke gegründet worden, daß sie den Eltern den Unterricht, den diese nicht selber erteilen können, abnehme und an ihrer Statt die Kinder mit den nötigen Kenntnissen und Fertigkeiten fürs Leben ausrüste. Es ist daher eine Fehlentwicklung, wenn man die Lernschule in eine «Lebensstätte» der Jugend umwandelt und die Schüler den Tag mit Werkstatt- und Gartenarbeiten, Turnen und Spielen, Tanzen und Singen, Musizieren und Theaterspielen, Rudern und Wandern ausfüllen läßt. Gewiß soll das Lernen für die Kinder keine Fronarbeit, sondern eine fröhliche Betätigung sein; aber eine Schule, in der die Schüler sich nicht geistig anstrengen müssen, ist eine Schlaraffenschule. Dieser Meinung war auch der Hamburger Oberschulrat. Er hat darum die Verlängerung der Bewährungsfrist für die Gemeinschaftsschulen an die Bedingung geknüpft, daß die Lehrziele der Volksschule innegehalten werden.

Bei uns in der Schweiz ist es noch nicht zur Gründung einer Gemeinschaftsschule gekommen. Hier fehlen alle Bedingungen dazu: eine Schulbehörde, die Hand dazu böte; eine Elternschaft, die ihre Kinder hergäbe, und eine Lehrerschaft, die bereit wäre, «in unbedingter Kameradschaft mit den Kindern zu leben.

²⁴⁾ Blätter der Schule Berlinertor. 1924. Nr. 1.

²⁵⁾ Blätter der Schule Berlinertor. Nr. 10.

²⁶⁾ Max Tepp, a. a. O. S. 12.

Nervöse Depression.

Mit nervöser Depression, nervöser Bedrücktheit, Niedergeschlagenheit bezeichnen die Ärzte allerlei krankhafte Zustände des Gemüts, die aus verschiedenen Ursachen auftreten und sehr verschiedene Wirkungen ausüben können. Da, soviel mir bekannt ist, Lehrer und Geistliche mehr denn alle anderen Berufsarten dieser Krankheit ausgesetzt sind, da das Leiden nicht selten zu tragischem Ausgang führt, und da ich mehrere solche Krankheitsperioden durchgemacht und überwunden habe, glücklicherweise ohne die geringste Einbuße an körperlicher und geistiger Spannkraft, so leiste ich vielleicht manchem Leser einen Dienst, wenn ich von meinen Erfahrungen hier berichte.

Trotzdem über meinem Leben, dem privaten wie dem beruflichen, während Jahrzehnten immer nur ein glücklicher Stern gewaltet hatte, schuf mir von Jugend auf eine Neigung zu grübelnder Selbstkritik zeitweilig schwere Stunden. Als ich das halbe Jahrhundert schon eine beträchtliche Strecke hinter mir hatte, wurde ich zum erstenmal im Leben erschüttert durch die Prognose eines verderblichen Leidens, die sich nach peinlicher Wartezeit als unrichtig erwies. Das dunkle Wölklein verschwand. Aber der wiedergeschenkten Gesundheit freute ich mich nur kurze Zeit. Auf einmal glaubte ich Zeichen rasch abnehmender geistiger Fähigkeit so deutlich und so zahlreich wahrzunehmen, daß ich mir oft die Frage stellte: wirst du das Schicksal der drei befreundeten Berufsgenossen teilen, von denen der eine auf dem Höhepunkt vielseitiger erfolgreicher beruflicher und wissenschaftlicher Tätigkeit durch ein Gehirnleiden im Lauf eines Jahres elend zermürbt wurde, der andere im Zustand langsamer Verblödung plötzlich von einer zufällig aufgelesenen Krankheit weggerafft wurde, der dritte nach qualvollen Leiden einem Gehirntumor erlag?

Wie mit einem Schlag war mein herrlicher Schlaf verloren. Erst ein paar schlaflose Nächte, dann mit künstlicher Nachhilfe wenige Stunden unbefriedigenden Halbschlummers, stets belastet mit dem Gedanken im Unterbewußtsein, etwas Wichtiges versäumt oder etwas Schweres, mir Unmögliches noch vor mir zu haben. Später, nach Verzicht auf chemische Heilmittel, schleierhafte, nebelhafte Fetzen von Schlaf ohne jegliches Gefühl der Erquickung. Frühmorgens Anwandlungen von mutloser Stimmung, tagsüber in jeder arbeitsfreien Minute brütendes Nachsinnen über meinen Zustand, ein lebhaftes Bedürfnis, mich über die unbegreifliche Schwäche zu äußern, durch überflüssig genaues Vollbringen der Routine-Kleinarbeit mich selber zu vergessen. Dann immer rascherer Zerfall der Entschlußkraft, des Gedächtnisses, sogar für berufliches Wissen, hauptsächlich aber der produktiven, kreativen Geisteskraft. Ich beschränkte mich auf das Reproduzieren alterworbener fachlicher Fertigkeiten, ein kümmerliches, mich selber beschämendes Vegetieren. Die Empfindung, daß dieses Zehren von früher aufgespeichertem beruflichem Wissen nicht mehr ausreiche, um die Schüler und gar kompetenter Beobachter meiner Berufarbeit über die Unzulänglichkeit des Geleisteten hinwegzutäuschen, wurde unausrottbar. Trotz aller Begütigung von Freundesseite lebte ich mich in die Gewißheit ein, daß freiwilliges Zurücktreten allein mich vor schimpflicher Niederlage, vor behördlicher Aufforderung zum Rücktritt bewahren könne.

Keine der von Jugend an gepflegten Erholungen wollte mehr befriedigen. Jede Lektüre erschien mir fad, jedes Theaterstück, jedes Konzert mißfiel mir, ja reizte mich zu bitterer Kritik. Während ich früher Briefe, Aufsätze ohne Konzept hingeworfen hatte, kam ich jetzt nach drei-, viermaligem Anlauf zu einem Entwurf nicht zu Schlag. Wenn möglich, ging ich dem Schreiben ganz aus dem Weg und zwang meinem armen, erschöpften Gehirn nur das Unumgänglich-Notwendige ab. Ich wurde verschlossen und einsilbig selbst gegen meine Angehörigen, drehte mich unablässig um mein trauriges Ich wie eine angebundene Ziege um den Pflock.

Ein so unerquicklicher Zustand, daß das Leben auf ein dumpfes Muß zusammenschrumpfte. Jeder Taglöhner, jeder Straßenarbeiter, der die bedeutungsloseste Arbeit verrichtete

und dabei vom Flecke kam und seinen Lohn verdiente, schien mir ein Glücklicher, Beneidenswerter. Wer sein Lebenswerk abgeschlossen hinter sich hatte, wer sich im Tode strecken durfte, schien mir ein vom Schicksal Begünstigter. Von einem der Unglücksfälle ereilt zu werden, die der Großstadtverkehr mit sich bringt, schien mir eine Gnade.

Endlich, aus Mitleid mit meiner Gattin, die unter meinem Zustand viel schmerzlicher litt als ich selber, eröffnete ich mich dem Spezialarzte. Ich erwartete lange, tief in die geheimsten Regungen des Seelenlebens hinunterbohrende Verhöre. Ich sandte im voraus die Förderkörbe hinab in die tiefsten Schächte meines Innenlebens, um mit dem heraufgeholt Material aufwarten zu können, ohne Hehl und ohne Selbstschönung. Aber nichts dergleichen wurde von mir gefordert. Nur ein paar orientierende Fragen, einige Messungen, dann freundschaftliche, aufheiternde, ermunternde Gespräche, hartnäckige Anstrengungen, mein erloschenes Selbstvertrauen wieder herzustellen. Mehrmals wünschte der Arzt Auskunft über meine Träume jetzt und früher. Ich berichtete, wie ich mich Jahre-, Jahrzehntelang geärgert hatte über eine heimtückische Art von Hemmungsträumen, weil die glatte, mühelose Durchführung meiner Berufsarbeiten gar keinen Anlaß zu geben schien zu diesem stupiden ängstigenden Mißgeschick im Durchführen der Traumhandlungen. Aus der letzten Zeit wußte ich sozusagen von keinem einzigen zusammenhängenden Traumerlebnis zu erzählen. Mit jenen Fetzen von Halbschlaf waren auch fetzenhafte, nebelhafte Träume verbunden, die sich fast immer um ein Nicht-Können drehten, über deren Nichtwirklichkeit ich mich bei jedem Erwachen in der Nacht freute, und die doch nie bis zum Morgen in der Erinnerung haften blieben. Wenn der Arzt gehofft hatte, meine Träume würden ihm die aus dem Bewußtsein verschwundenen oder verdrängten «Skelette im Wandschrank» offenbaren, so mußte er von meinen kläglichen Mitteilungen arg enttäuscht sein.

Jetzt griff er zu einem flotten Experiment. Er wußte, daß ich in höheren Jahren ungern die früher leidenschaftlich betriebenen Sonntagswanderungen aufgesteckt hatte. Darum gebot er mir am Wochenende, am nächsten Sonntag eine Bergtour zu machen. Ich gehorchte willig. Ein strömender Morgenregen machte mich nicht wankend. Am letzten Berghang ging der Regen in Schnee über, dann in Schneesturm, Schneestreiben, so heftig, daß ich eine Stunde vor dem Endziel umkehren mußte. Unten im Tal höhnte mich wieder Sonnenschein. Mein voreiliger Rückzug brachte mich in einen Zustand der Zerknirschung. Am nächsten Morgen war ich so aufgeregt — der Schlaf war völlig ausgeblieben —, daß ich mich nicht zur Tagesarbeit aufraffen konnte. Selbst der Arzt gab es auf, meine lahme Energie aufzupeitschen. Bisher war er für unerbittliches Durchhalten gegenüber der heimlichen Sehnsucht nach bedingungsloser Kapitulation eingetreten. Freilich hatte ein alter Arzt, den ich als Mitglied einer Behörde sprechen mußte, mir bemerkt: in meiner Zeit hätte man einem Patienten in Ihrem Falle sofortige ausgiebige Ruhekur verordnet. Angesichts meiner Not gab auch der Spezialarzt seine Einwilligung zu einer zweiwöchigen Bettruhe.

Kaum hatte ich mich einen Tag als Kranken behandeln lassen, so kam ich mir als Simulant und als hysterischer Schwächling vor und wollte die weggeworfene Flinte wieder aufnehmen. Meine Pfleger aber nötigten mich, die Frist der Bettruhe innezuhalten. Dann überredeten sie mich, weitere zwei Wochen, fern von der Arbeitsstätte, in befreundetem Hause zuzubringen, nur auf erheiternde Einflüsse bedacht, und schließlich, da die Frühlingsferien gekommen waren, die mich des drückenden Gefühls enthoben, ein pflichtscheuer Ausreißer zu sein, so ließen sie mich in das südliche Tessin ziehen.

Als hätte eine gütige Fee mich mit ihrem Stabe berührt, so wandelte sich in wenig Tagen Lebensüberdruß in intensive Lebenslust, Energielosigkeit in üppigstes Kraftbewußtsein. Allerdings eine halbe Woche lang war mein Gemüt gegen die paradiesische Schönheit der Umwelt verstockt. Obwohl mein Verstand mir sagte: diese Herrlichkeit im Vordergrund, von jenem Hintergrund sich abhebend, müssen ein entzückendes, herzerquickendes Bild abgeben, blieb doch mein

Herz taub gegen alle Eindrücke. Jede laute Fröhlichkeit, jeder kecke Scherz tat mir weh. Nach einer weitern halben Woche aber fiel der Trübsinn wie mürber Zunder von mir ab. Ich spürte sozusagen bei jeder Bewegung, daß ich nicht nur gehen, sondern fliegen konnte. Alles, was ich nicht mehr zu können vermeint hatte, ging wieder spielend von statten. Wie ein junges Füllen tollte ich auf der Weide des neugeschenkten Lebensgenusses.

Der neue Adam, den ich angezogen, bewährte sich leider nur ein halbes Jahr. Dann warf ein ähnlicher Wahn mich zum zweiten, ja zum drittenmal nieder.

Wunderlich war die Einleitung zu der dritten Elendsperiode. Nachdem ich allerlei Kommissionsarbeit mir hatte abnehmen lassen, willigte ich auch in den Vorschlag des Schulvorstehers ein, mir das Schulpensum erleichtern zu lassen. Eine innere Stimme sagte mir zwar, daß das schlimmste Übel für mich die Lockerung des Arbeitskummets sei. Richtig, im Augenblick, wo das für ein Semester beschränkte Pensum mir zugestellt wurde, schlug mich eine unsichtbare Hand zu Boden. In der vermindernden Zahl der Wochenstunden, die ich ja selber zugunsten meiner Erstarkung erbeten hatte, sah ich jetzt nichts weiter als die amtliche Bestätigung meiner Minderwertigkeit. Wie auf Verabredung stellten sich alle Zeichen der nervösen Depression wieder ein. Aber diesmal behauptete ich mich, angefeuert von meiner Gattin, das ganze Semester hindurch gegen den bösen Geist, und eine Woche Ferien nachher genügte, um ihn gänzlich und — ich hoffe — endgültig zu bannen.

Selbst wenn der Kobold sich nochmals einstellen sollte, würde ich mir nicht mehr bange machen lassen. Ich glaube zu wissen, wie ich mich seiner erwehren kann. Über die tiefsten Ursachen der Schwäche ins klare zu kommen, das muß ich den Leuten vom Fach überlassen. Zwar auch die Fachwissenschaft scheint noch in den Anfängen zu stecken. Seien diese Ursachen zu suchen in geheimnisvollen Vorgängen in der Sekretion innerer Drüsen, oder in Störungen innerhalb des Sexualgebietes, soviel glaube ich für mich festgestellt zu haben, daß der wichtigste Heilfaktor zeitweilig gänzliche Loslösung von der Berufsarbeit und Entfernung von der Arbeitsstätte ist. Glücklich der Berufsmann, dem sein Beruf die Mittel gibt, um sich vor dem geistigen und moralischen Zusammenbruch zu retten durch rechtzeitiges gründliches Ausruhen, befreit von allen Fesseln und Fäden des Werktags. Wer, wie die Lehrer und Geistlichen, ein großes Maß von Seelenkraft an andere abzugeben hat, der muß viel mehr als andere darauf bedacht sein, seine Seelenenergie zu stählen und ständig zu erneuern durch möglichst reichen Wechsel in edler Gemütserheiterung und körperlicher Erquickung.

Dr. L. N.

Eine Inspektionsreise im peruanischen Tiefland. Von Dr. Oskar Greulich, Iquitos. März 1925.

Im Jahr 1923 übertrug mir die peruanische Regierung die Aufsicht über die Schulen von Loreto, dem abgelegensten und größten Departamento der Republik, und gab mir damit die langgewünschte Möglichkeit, auch die Montana, d. h. die gewaltige Ebene kennen zu lernen, die sich am Ostabhang des Andengebirges ausdehnt und vom Amazonas und seinen riesigen Zuflüssen bewässert wird.

Von jetzt an hatte mein Sattelzeug, das mir noch bei einem Abstecher nach Moyabamba (zwischen Maranion und Huallaga) treffliche Dienste geleistet, völlige Ruhe. Zum Reiten gab es kaum mehr Gelegenheit; denn die spärliche Kultur in diesen ungeheuren, noch nicht einmal ganz durchforschten Strecken ist ganz an die Flussufer gebunden, und die einzigen Verkehrswege sind die Flüsse.

Nachdem ich auf einer ersten Exkursion den Huallaga, den zweiten Quellfluß des Amazonas, befahren, sollte nun der letzte und größte, der Ucayali, an die Reihe kommen: er durchquert die peruanische Tiefebene fast in ihrer ganzen Ausdehnung von Süd nach Nord und ergießt sich oberhalb Iquitos in den Maranion, der von da an den Namen Amazonas führt.

So bestieg ich am Neujahrsabend eines der kleinen Dampfboote, die im Dienst einzelner Großfirmen von Iquitos den Personen- und Warentransport vermitteln, in der Absicht, vorerst so weit wie möglich stromauf zu gelangen. Man bedeide mich nicht um diesen bequemen Anfang! Das Schiff hatte sehr beschränkten Raum und verfügte über eine einzige Kabine, die stets auf Wochen vorher schon belegt ist. Die Großzahl der Passagiere muß mit dem Verdeck vorlieb nehmen, wo sie abends, sobald die Eßtische hochgeschoben sind, ihre Feldbetten oder Hängematten bereiten darf. Gab das allemal einen Disput und ein Schieben und Drängen, bis sich jeder sein Plätzchen gesichert! War das Bett aufgeschlagen und das unvermeidliche Moskitonetz darüber gespannt, so tat man am klügsten, sich gleich hineinzulegen, weil sonst leicht ein Mitreisender davon Gebrauch gemacht hätte: kraft der rührenden Unbefangenheit, die diese naiven Südländer ziert! Viele mußten sich mit dem bloßen Boden begnügen, wo sie ihre Decken und Mäntel ausbreiteten, so daß schließlich nicht einmal mehr ein schmäler Durchgang blieb. Wehe dem Unglücklichen, der nachts irgendwohin mußte! Das kostete Schleichtouren, bei denen die Erinnerung an sämtliche Cooper- und Karl May-Romane lebendig wurde.

Die Verpflegung war dürftig und sehr eintönig: wer nicht schlau genug gewesen, eine eigene Proviantkiste mitzunehmen, bekam zum Frühstück schwarzen Kaffee oder Tee und gegröstete Bananen; mittags gab's Bohnen und Paiche (ein großer Fisch, der in Ostperu ungefähr die Stelle des Herings von Norddeutschland vertritt); abends Paiche und Bohnen; als gelegentliche Zutat Reis. Selten ward der unausstehliche Paiche durch Kuh- oder Schweinefleisch ersetzt. Man wird es verstehen, daß ich bei solchen Fahrten niemals den Gotthelf oder den Widmann als Lektüre mitnehme, so sehr ich sonst für beide schwärme; denn bekanntlich plaudern sie viel von gutem Essen, und das ergäbe hier zu gräßliche Tantalusqualen!

Auch des landschaftlichen Genusses wegen hätte ich diese Reise nicht zu machen brauchen: Zwar anfangs erfreut man sich am Anblick von Iquitos, das mit seinen weißschimmern den Häusermassen weithin die Uferhöhen krönt; unten am Fluß zieht sich das malerische Armenviertel hin mit seinen verlotterten Hütten, Pfahlbauten und einem förmlichen schwimmenden Dorf, das auch die Mündung des Itaya unterhalb der Stadt erfüllt. Aber nun verschwindet das alles hinter einer Kurve des Stromes; das Gelände verflacht völlig und nichts bleibt als die Masse des Urwaldes, dessen Grün bis zum Horizont herrscht. Der Neuling bewundert die Riesenbäume, die in großen Abständen verteilt, mit ihrem Behang an Lianen formlosen Riesenklumpen gleichen, und das fabelhaft dichte Unterholz, das ein ungehemmtes Durchschreiten kaum je gestattet. Einen Einblick in die bizarren Einzelheiten dieser Pflanzenwelt verwehrt natürlich die rasche Fahrt. Aber auch bei den zahlreichen Halten des Dampfers, sei es bei Dörfern oder um Brennholz einzunehmen, ist es nur dem fachmännischen Auge möglich, in all dem Wirrwarr interessante Details festzuhalten. Der Gesamteindruck auf den Laien ist bald langweilig. Besonders aber kann man sich hier die Einbildung abgewöhnen, als ob die Erde für den Menschen geschaffen worden sei; der Urwald ganz bestimmt nicht! Denn was vermag er dem Menschen zu bieten: ich ritt oft sechs, sieben Stunden weit durch diese üppige Vegetation, ohne eine einzige essbare Frucht oder einen Halm Futter für mein Tier zu finden! Selbst das Brennholz muß von weit her ausgesucht werden. Der Indianer mag ja vieles entdecken, was dem Fremdling verborgen bleibt; aber auch er ist zu großen Streifzügen gezwungen, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Sehr undankbar ist die Jagd: ist schon das Durchdringen des Dickichts sehr beschwerlich und droht stets die Gefahr des Verirrens und des Hungertodes, so lohnt der Erfolg kaum. Größere Tiere sind verhältnismäßig selten; Tapir- und Affenfleisch köstlich zu finden, ist Geschmacksache; ein Schuß auf eine vorüberrasende Herde wilder Schweine hat seine ernsten Gefahren, da sich die ganze Masse gegen den Angreifer wendet. Die gefürchteten Riesenschlangen sind nicht so schlimm, als die kleinen, giftigen, die unvermerkt im Laube lauern!

Vom Dampfer aus hört man gelegentlich das ferne Ge-

brüll der Affen oder eines Puma (Tigers); ein silbergrauer Fischotter schreitet dem Wasser zu; da und dort schnellt ein roter Schweinfisch seinen häßlichen Kopf auf, oder ein Krokodil durchquert den Fluß, nur mit der Schnauze sichtbar.

Der Ucayali ist von stattlicher Breite, meist aber von Inseln zerteilt, und beschreibt unzählige Krümmungen. In großen Abständen zeigen sich Ansiedlungen; die größeren Gebäude stehen ein beträchtliches Stück vom Ufer entfernt, da der Fluß unaufhörlich die Ufer benagt. Die kleinen Ranchos (Bauernhöfe) zeigen eine oder mehrere Hütten mit Rohrwänden und Strohdächern; sie ruhen auf Pfahlwerk, der Überschwemmungen wegen. Auf dem kleinen Vorplatz tummeln sich die halb oder ganz nackten Kinder, die Hunde, Hühner und Schweine. Rings zieht sich ein Hain aus Bananen- oder Kaffeebäumen. Die Ortschaften haben fast alle dasselbe Aussehen: ein größeres Gebäude mit Ziegel- oder Wellblechdach, das dem einzigen Groß-Kaufmann oder Gutsbesitzer gehört; eine schmucklose Kirche; um einen großen viereckigen Platz reihen sich die Häuschen der übrigen Bevölkerung; darunter der Kramladen eines Chinesen, der in keinem Dorfe mehr fehlt. Er ist das Hauptziel der Ausflügler vom Schiff, die hier kleine Einkäufe an Eiern, Brot, Milch, Früchten etc. vornehmen.

Kurz vor Contamana, dem Hauptort am Mittellauf des Ucayali, überrascht uns das einzig schöne Landschaftsbild: ein letzter Ausläufer der Ostkordillere zieht sich am Flusse hin und bildet mehrere Hügel mit steilen Abhängen und düsteren Schluchten; aus einem verdeckten Seitental kommt ein Bach und an seiner Mündung, umgeben von grünen Wiesen und Zuckerrohrfeldern liegt eine sauber gehaltene Hacienda. Der Punkt ist berühmt durch eine heilkraftige Quelle, zu deren Ausbeutung aber noch nichts geschah.

Contamana, ein Städtlein von etwa 3—4000 Einwohnern und als Hauptort der Provinz Sitz einer Subpräfektur, ist in seiner oberen Hälfte vom Untergang bedroht: der Ucayali, unterstützt von Sümpfen auf der andern Seite, wühlt und frisst unaufhörlich an seinen Ufern; in einer einzigen Nacht stürzen oft fünfzig Meter breite Erdstreifen mit Getöse in die Wellen und der erwachte Bewohner sieht sich schaudernd hart am Rand des gierigen Elementes, das noch gestern weit weg war! Mühsam sichert er sein Häuschen durch einiges Stützen und macht sich hastig ans Ausräumen. Bereits erstehen am oberen Ende der Stadt neue Quartiere: eine wandernde Stadt!

In der Nähe Contamanas zeigte uns der Ucayali eine weitere Tücke: ein plötzlich ausbrechendes Gewitter, das den Dampfer zwang, in einer Bucht Schutz vor dem Sturmwind zu suchen. Im übrigen war das Leben auf dem Schiffe in dem Maße erträglicher geworden, als der größere Teil der Passagiere es verlassen hatte und die Zurückgebliebenen sich behaglicher «vertun» konnten. Schließlich blieben nur die wenigen zurück, die nach Lima zu reisen gedachten, darunter ein Dutzend Chinesen mit Familien, ruhige, gefällige Reisegefährten, aber von den peruanischen Geschäftsleuten als gefährliche Konkurrenten gefürchtet und gehaßt.

An der Mündung des Pachitea, in welche das Schiff nun einlenkte, mußte auch ich aussteigen, und da zur Zeit keine Möglichkeit bestand, den Oberlauf des Ucayali kennen zu lernen, begann jetzt der zweite und schwierigere Teil meines Programms: Ich konnte meine Aufgabe offenbar nur ungern erfüllen, wenn ich auf einem Dampfer fuhr, der nur an den wichtigsten Punkten hielt und auch da so kurze Zeit, daß eine einläßliche Besichtigung der Schulen ausgeschlossen war. Wiederholt hatte ich, um Zeit zu gewinnen, große Umwege der Flusslinie mit Fußtouren über Land abgeschnitten. (Bei einer solchen Gelegenheit sah ich — das einzige Mal in meinem Leben — eine Riesenschlange in Freiheit. Sie war etwa vier Meter lang, armsdick in der Mitte, kroch ein Weilchen neben dem Pfad und wenige Schritte vor mir über diesen Weg, augenscheinlich ohne von meiner Anwesenheit besondere Notiz zu nehmen.)

Nunmehr entschloß ich mich, die ganze Strecke nach Iquitos zurück im Boot zu machen. Ein angenehmer Zufall bescherte mir einen sehr nützlichen Reisegefährten, indem ein Recaudador (Steuereintreiber) dieselbe Absicht verfolgte. So

fuhren wir anderthalb Monate lang den Ucayali und Amazonas hinab, pirschten nach den abgelegensten Gehöften: eine mühselige Geschichte, aber aufschlußreich über Land und Leute, wie ich es mir nicht besser wünschen konnte!

Das Fahrzeug, eine Monteria, war groß genug, um uns samt Gepäck bequem Unterkunft zu gewähren; jeder saß unter einem Schutzdach, d. h. einer dreifachen Lage breiter Schilfblätter, die planartig vom Bootsrand zu Bootsrand ging; bei Regenwetter verstärkte man sie durch die Gummimäntel. Die zwei Ruderer und der Popero (Steuermann) blieben ungedeckt; bei heftigem Regen zogen sie sich einfach aus, um wenigstens die Kleider zu schonen. Ich staunte ob der Kraft und Ausdauer dieser Indianer, die in der Regel den ganzen Tag mit geringen Ruhepausen arbeiteten. Als Nahrung genügte ihnen Paiche und Bananen. In der Nacht fuhren wir selten, wegen der Gefahr des Treibholzes. (Die einzige, in der ich es wagte, ist mir noch wegen eines furchtbaren Sturmes in schlimmem Gedächtnis!)

Die Verpflegung fiel jetzt eher besser aus als auf dem Schiff, da man zwei so gefährlichen Beamten willig Gastfreundschaft spendete. Von der Jagd blieb nichts zu hoffen, da wir keine Gewehre mit uns führten; der Recaudador war überhaupt unbewaffnet, trotz den ansehnlichen Geldsummen, die er unterwegs eintrieb und im Koffer verwahrte. Nachts wurde das kostbare Objekt allerdings immer sorglich an Land geschleppt und unter das Feldbett gestellt.

Gestaltete sich so das Leben in mancher Hinsicht gar nicht schlechter als auf dem Schiffe, so überfiel uns um so mehr die Plage der Zancudos, einer Art Moskitos, die zwar keine Bazillenträger sind, aber einem das Leben vom Abend bis zum Morgen durch ihr Stechen und Summen fast unerträglich machten. Ist das Moskitonetz für die Nachtruhe glücklich aufgespannt, dann kostet es gewöhnlich noch eine halbe Stunde, bis man mittelst einer Kerze alle eingedrungenen Viecher erwischt hat. Der schlimmste Moment aber kommt morgens, wenn der Reisende seine schöne Festung verlassen muß: Eine färmliche Wolke dieser Quälgeister fällt über ihn her. Unter stetem Abwehren muß er Bett und Netz einpacken, das Frühstück bereiten und genießen. Erst draußen auf dem Flusse und wenn die Sonne höher steigt, verschwinden die Peiniger; doch fehlt es nicht an besonders fatalen Gegenden, wo die Zancudos abnorm häufig sind und den ganzen Tag verweilen.

Unser Tagewerk nahm meist denselben Verlauf: Wo wir landeten, etablierte sich der Eintreiber im geräumigsten Hause und zitierte seine Schlachtopfer; inzwischen fahndete ich nach der Schule. Kaum war es nötig, sie zu erfragen: die Buchstabierlitanei oder der Lärm einer Klassenpause leiteten mich gewöhnlich schon von weitem zum Weisheitstempel. In seinem Aussehen bot er alle Abstufungen, vom sauber gehaltenen, wohl ausgestatteten Häuschen bis zum armseligen Stall mit kahlen Wänden, wo die Kinder auf Luftziegeln oder auf dem bloßen Boden kauerten: je nach der Leistungsfähigkeit und der Schulfreundlichkeit des Dorfes. Eigentlich sollte ja die Regierung für alles Nötige aufkommen; aber selten reichten die bewilligten Kredite und da kommen eben diese abgelegenen Provinzen zu kurz.

Das Lehrpersonal an den gemischten Schulen ist immer weiblich; denn niemals würden die hiesigen Eltern ihre Töchterlein einem Lehrer anvertrauen. Daß in Europa selbst Mädchenklassen einem Lehrer unterstehen, ist den Peruanern schlechterdings unbegreiflich. «Aber gewiß nur ganz alten Männern?» fragte mich jemand. Als ich ihm lachend entgegnete, daß ich, noch nicht dreißigjährig, zwölf bis zwanzig Jahre alte Schülerinnen gehabt hätte, rief er entsetzt aus: «Ihr Schweizer müßt ja eiskalte Leute sein, daß ihr so was wagen dürft!» Dieselbe ängstliche Prüderie findet aber nichts zu bemerken, wenn eine der (vielen) verheirateten Lehrerinnen «gesegneten Leibes» vor ihrer Klasse erscheint oder wenn sie gar aus demselben Grunde fluchtartig ihren Posten verlassen muß, wie das kürzlich in Iquitos geschah!

Die Lehrerin eines solchen Mestizen- und Indianerdörfchens verdient wahrlich unser Mitleid: Selten ist sie im Ort gebürtig (dies wird aus disziplinarischen Gründen gern ver-

mieden), kommt vielmehr aus guter städtischer Familie und sieht sich durch Zufall oder aus Bureaucratie auf lange Jahre in das weltverlassene Nest verschlagen, wo sie bei armeliger Unterkunft und spärlichem Lohn ihrem schweren Beruf obliegt; im Dorf vielfach angefeindet, bloß weil sie eine Fremde ist; in steter Gefahr, ihren Posten durch politische und persönliche Intrigen zu verlieren! Es genügt, daß ihrem Bruder oder Onkel die Teilnahme an einer Revolution nachgewiesen oder auch nur vorgeworfen wird. Oft empfing ich Masseneingaben der «vereinigten Familienväter», die die Absetzung der Lehrerin wegen angeblicher Unfähigkeit verlangten. Ging ich der Angelegenheit genauer nach, so befanden sich unter den ca. 40 Unterschriften mindestens zehn von Analphabeten oder Gestorbenen, andere gehörten gar nicht in die Gemeinde oder hatten bei der Unterzeichnung überhaupt nicht gewußt, um was es sich handelte. In C. besuchte mich ein sehr selbstbewußter Herr und forderte kategorisch die sofortige Entlassung der Schuldirektorin, weil sie ihn in einer Lektion über Alkoholismus in verblüchter Weise als abschreckendes Beispiel gekennzeichnet habe. Leider befand sich der biedere Caballero, gerade als er die Klage vorbrachte, in solchem Zustande, daß ich der Lehrerin im stillen recht gab und bloß ihre Taktlosigkeit rügte.

Was einen gedeihlichen Unterricht gewaltig erschwert, ist das ungleiche Alter der Schüler: sechzehnjährige Bengel sitzen neben siebenjährigen. Meist gehörten sie zu Familien, die bis vor kurzem in der fernsten Wildnis gelebt hatten und erst jetzt dazu kamen, der Schulpflicht zu genügen. Andere Kinder kommen deshalb nicht zur Schule, weil sie nichts anzuziehen haben: eine Redensart, die man hier buchstäblich verstehen muß!

Überhaupt macht die Bevölkerung der Tropengegenden in ihrer Mehrzahl den Eindruck bitterer Armut: ein schreiender, kaum begreiflicher Gegensatz zu der Üppigkeit der umgebenden Vegetation!



Schulnachrichten



Aargau. Seit einem Jahre ist nun der provisorische Lehrplan für aargauische Gemeinde-Fortbildungsschulen in Kraft. An einer Konferenz der Gemeindeschulinspektoren unter dem Vorsitz des Herrn Erziehungsdirektors wurde über die Auswirkung des Lehrplanes in der Schule gesprochen. Allgemein kam zum Ausdruck, daß die Behauptung im aarg. Großen Rate, das Gedeihen der Schule sei durch die neuen Lehrpläne gefährdet, grundlos ist. Das Ergebnis der Diskussion wurde von dem Vorsitzenden dahin zusammengefaßt: die Schule ist unter dem Regime der neuen Lehrpläne auf gutem Wege. Fehlgriffe sind vereinzelt geblieben und wurden korrigiert. Die Verschiedenheit der methodischen Auffassung hat wohl Platz, so vollzieht sich der Übergang von alter zu neuer Betriebsweise von Schule zu Schule verschieden. Individualisieren ist geboten, den alten Lehrern ist Rechnung zu tragen. Aussetzungen am Sprachfach und in anderer Beziehung sind nicht alle den neuen Lehrplänen zur Last zu schreiben. Geringere Leistungen in einzelnen Fächern und Schulen hat es immer gegeben. Allgemein ist zu sagen, daß der neue Lehrplan die Lehrerschaft günstig beeinflußt hat. Er hat diese zur Überlegung über die bisherige Arbeitsweise, zum Nachdenken über neue Mittel und Wege und zum Suchen solcher, zur Initiative veranlaßt. Ein abschließendes Urteil wird erst nach Ablauf des fünfjährigen Provisoriums, wo die Auswirkungen vollständiger und allgemeiner sind, gegeben werden können. G.

Vaud. Dans notre canton, les instituteurs et les institutrices ont toujours été payés par les communes. Mais à plusieurs reprises déjà, la première fois en 1834, la question du paiement par l'Etat a été posée, la dernière fois en 1917 et en 1923, par des motions déposées au Grand Conseil. Celles-ci ont amené le Conseil d'Etat à examiner la question et à soumettre des propositions à l'autorité législative.

Dans son rapport, il constate que la plupart des communes paient leur corps enseignant avec exactitude; il en est toutefois encore quelques-unes où la pénurie de la caisse communale

ou d'autres circonstances entraînent des retards fâcheux et obligent l'instituteur à quémander ce qui lui est dû de par la loi et l'exposent même à l'humiliation de se voir éconduit. Dans une circulaire, les communes ont été sondées pour savoir leur attitude dans l'éventualité du paiement des instituteurs par l'Etat, moyennant remboursement, tous les six mois, des sommes payées par lui. 185 communes ont répondu négativement au questionnaire, 175 ont envoyé une réponse affirmative et les autres ne se sont pas prononcées ou ont négligé de répondre au formulaire d'enquête. Les réponses négatives sont surtout basées sur la crainte de voir diminuer les prérogatives des communes, tandis que celles qui acceptent voient dans le système suggéré une heureuse simplification. Or, chez nous, les membres du corps enseignant primaire, après avoir été uniquement des fonctionnaires communaux, sont maintenant à la fois fonctionnaires cantonaux et communaux; c'est pourquoi leurs traitements émargent des deux budgets. Il serait dangereux de diminuer l'autonomie des communes en matière d'instruction publique, parce qu'on risquerait d'éloigner toujours plus la famille de l'école. D'autre part, l'Etat ne peut pas se charger d'une façon complète du traitement du personnel enseignant primaire, d'où il résulterait une dépense annuelle de fr. 5 800 000 environ.

Etant donné que la majorité des communes s'oppose au mode de paiement par l'intermédiaire de l'Etat, mais que ce dernier paraît pourtant indispensable dans d'autres cas, le Département de l'instruction publique a été autorisé, par le Grand Conseil, à payer directement le personnel enseignant primaire dans les cas suivants:

a) dans les communes qui se trouvent dans une situation financière tout à fait mauvaise. Dans ce cas, les avances faites par l'Etat ne porteront pas intérêt.

b) dans les communes qui, par négligence ou pour toute autre raison, ne remplissent pas régulièrement leurs obligations à l'égard du personnel enseignant. Dans ce cas, les avances faites par l'Etat porteront un intérêt semestriel qui sera fixé chaque année. De plus, les sommes avancées par l'Etat seront remboursées par les communes avant le 15 juillet et le 15 janvier de chaque année. Enfin, le tableau des communes mises au bénéfice des dispositions ci-dessus sera soumis chaque année au Conseil d'Etat, pour approbation.

Il est évident qu'il ne pouvait être question pour l'Etat de se charger de payer le corps enseignant de toutes les communes, qui auraient ainsi bénéficié d'avance avec un taux spécial d'intérêt. Celui-ci aurait à lui seul demandé une dépense de 100 000 francs. Avec les décisions adoptées par notre Grand Conseil à l'unanimité, le Conseil d'Etat est armé pour faire face à tous les cas.

y.



Vereinsnachrichten



Aargau. Kantonal-Konferenz. Die Delegiertenversammlung der aarg. Kantonalkonferenz hat als Haupttraktandum für die diesjährige Kantonalkonferenz bestimmt: *Jugendfürsorge und ihre Bedeutung für die Schule*. Als Referent wurde der zürcherische Jugendfürsorger, Herr Jucker (Rüti), gewonnen.

G.

St. Gallen. Der Lehrerturnverein, der in aller Stille für die Hebung und Förderung des Schulturnens eine rege Tätigkeit entfaltet, hielt im Mai seine *Jahreshauptversammlung* ab, an welcher in vortrefflicher Weise über die Vereinstätigkeit im verflossenen Jahre berichtet wurde. Der Verein führte 37 allgemeine und einige Spezialübungen durch, die durchschnittlich nur von 14 Mitgliedern besucht wurden. Trotzdem die Turn- und Spielübungen für alle Besucher zu den schönsten Stunden zählen und eine Fülle von Anregung, Belehrung und Erholung in bester Form und reicher Auswahl bieten und die finanzielle Beanspruchung der Mitglieder (3 Fr. Jahresbeitrag) eine recht bescheidene genannt werden darf, ist der Mitgliederbestand bedauerlicherweise von 105 auf 96 zurückgegangen.

Die wichtigsten Ereignisse im verflossenen 23. Vereinsjahr waren die Durchführung der Schülerferienwanderungen, die Teilnahme an den Spielwettkämpfen des st. gallischen Kan-

tonalturnverbandes außer Rang und der Vereinigung der st. gallischen Lehrerturnvereine in Altstätten, sowie die Ausführung einer prächtigen Turnfahrt auf Dreischwestern. Durch gediegene Berichte, deren Verlesung immer große Freude bereiten, werden die schönsten Turnfahrtenerlebnisse in einem besondern Berichtsbuche festgehalten. Der Verein unterhält auch eine eigene Bibliothek, die über 300 Bände zählt und die er unter bestimmten Bedingungen der Bibliothek der Bezirkskonferenz einzuverleiben gedenkt.

Der Verein führt seine Ferienschülerwanderungen seit 1913 durch. Sie haben sich vortrefflich eingelebt und werden von Eltern und Behörden als eine äußerst wohltätige Institution geschätzt. Eine hinreichende Zahl zuverlässiger, erprobter Führer und Führerinnen stehen dem Vereine zur Verfügung, denen auch die besorgtesten Eltern ihre Kinder ruhig anvertrauen dürfen. Es werden zwei- bis fünftägige Touren durchgeführt. Seit 1923 kommen auch fünf- bis sechstägige Vetoitouren zur Ausführung. An den Wanderungen können sich Knaben und Mädchen der 6. (nur Knaben), 7. und 8. Klasse der Primarschule und der 1.—3. Klasse der Sekundarschule beteiligen. Es werden Gruppen von 20 bis 25 Schülern gebildet. Die Reiseausrüstung wird genau vorgeschrieben und kontrolliert und der Proviant gruppenweise beschafft. Der Verein besitzt eine hinreichende Zahl vollständiger Einrichtungen zum Abkochen. Die Wanderungen werden alkoholfrei durchgeführt und als Quartier Heu- und Strohlager verwendet. Die Wanderer sind gegen Unfall versichert. Der Verein besitzt zur Deckung unvorhergesehener Defizite einen Fonds, der gegenwärtig nahezu 1000 Fr. beträgt. Überall, wo die jungen Wanderer durchkommen, finden sie gute Aufnahme. Alles freut sich an dem frischen, fröhlichen Treiben. Dank der Unterstützungen der Behörden und Gönner ist es möglich, auch einer großen Zahl unbemittelten Schülern eine unvergessliche Ferienfreude zu bereiten. Die umfangreichen Vorbereitungs- und Organisationsarbeiten besorgte letztes Jahr wieder Reallehrer Hermann Reber. Es beteiligten sich an den Wanderungen im letzten Sommer 223 Schüler, 155 Knaben und 68 Mädchen, wovon 47 nur den halben Kostenbetrag bezahlen mußten und 17 unentgeltlich mitreisen durften. Die Defizite konnten durch namhafte Subventionen des Zentralschul- und Administrationsrates, sowie durch eine Gabe eines wohlwollenden Gönners dieser Institution gedeckt werden. Alle Wanderungen nahmen einen recht erfreulichen Verlauf. Warmer Dank gebührt nicht nur den Spendern der Subventionen und dem umsichtigen Oberleiter, sondern auch all den Führern und Führerinnen, die wiederum bereitwilligst einen Teil ihrer Sommerferien opferen, um unserer Jugend Gelegenheit zu genüfreichen, fröhlichen Wanderungen durch die schönsten Gegenden unseres Heimatlandes zu bieten.

Das *Arbeitsprogramm* für das Vereinsjahr 1926/27 sieht für den Sommerbetrieb wieder Turn- und Spielübungen vor und möchte diese möglichst vielen Kollegen zugänglich machen. Bei genügender Beteiligung wird er die Ungeübteren in besonderen Abteilungen spielen lassen. Zudem hat der Leiter, Turnlehrer Armin Lerch, die Einführung in den neuen Freiübungsstoff und in einige leichtathletische Übungen vorgesehen. Die Durcharbeitung dieser Übungen unter fachkundiger Leitung ist um so nötiger, als das Wesen und der Betrieb derselben ganz neuartig sind und unmöglich aus der im Juni erscheinenden neuen Turnschule selbständig in richtiger Weise erfaßt werden können. Wem es daher nicht möglich ist, an den diesen Sommer an verschiedenen Orten stattfindenden Einführungskursen des Schweiz. Turnlehrervereins teilzunehmen, der hat in den Turnübungen des Lehrerturnvereins die beste Gelegenheit, sich für die Erteilung der neuen Freiübungen im Sinn und Geist ihres Schöpfers, Herrn Dr. E. Matthias, zu befähigen. Diese Turnübungen finden während des Sommers bei günstiger Witterung jeden Donnerstag von 16—7 Uhr auf dem Jugendfestplatz auf dem Rosenberg statt. Bei Regenwetter und im Winter übt der Verein zu gleicher Zeit in der Kreuzbleicheturnhalle. Der Lehrerturnverein erblickte von jeher seine Hauptaufgabe darin, seine Mitglieder in der Erteilung eines guten Turnunterrichtes auf der Höhe zu halten und hofft, daß seine Bestrebungen in den Lehrer-

kreisen durch bessern Besuch gewürdigt werden. Neben der Einführung in die neue Turnschule wird er auch die Wettspiele pflegen. Er gedenkt, sich wie bisher an den Spielwettkämpfen des st. gallischen Kantonalturnverbandes, der kantonalen Vereinigung der Lehrerturnvereine und am schweiz. Turnlehrertag in Frauenfeld zu beteiligen und eine 1½-tägige Turnfahrt in den Bregenzerwald auszuführen. Auch einem Antrage, Schritte zu unternehmen, um eine Früherlegung der Frühlingsferien zu erlangen, wurde zugestimmt. B.

Zürich. Zum *a cappella-Konzert des Lehrergesangvereins Zürich*. Am nächsten Donnerstag, den 10. Juni veranstaltet der Lehrergesangverein Zürich ein Liederkonzert im Fraumünster. Ein Mitgliederkonzert möchten wir es auch nennen, da allen Mitgliedern des Lehrervereins Zürich in unbeschränkter Zahl Eintrittskarten zur Verfügung stehen zu dem bescheidenen Betrage von 1 und 2 Fr. (halber Eintrittspreis). Die Leitung liegt in den bewährten Händen von Herrn Carl Kleiner, der durch das Programm zeitgenössische Komponisten, vorwiegend Schweizer, zum Worte kommen lassen will. Es sind unter den Chören feine Kabinettstücke von entzückendem Kolorit. Das Hauptgewicht ist auf die gemischten Chöre gelegt; aber auch Männer- und Frauenchor kommen zu ihrem Rechte. Von besonderem Reiz wird die Abwechslung sein, welche die Solisten in das Konzert bringen: vier Solobläser des Tonhalleorchesters (Flöte, Oboe, Klarinette, Fagott). Sie spielen vier Intermezzni von Lauber und im ersten und zweiten Teil des Programms je eine Solosonate mit Klavierbegleitung, die von Kollege J. Hägi in freundlicher Weise übernommen wurde. Es ist zu wünschen, daß die Kollegenschaft diesem Konzerte ihre besondere Aufmerksamkeit schenke. Mit dem gleichen Programm zieht der Lehrergesangverein auf die Landschaft hinaus und gibt am 20. Juni ein Konzert in der Kirche in Kloten, dessen Reinertrag der Gemeindekrankenpflege zugewiesen wird.

— Die *6. Veteranen-Landsgemeinde des Kantonalturnver eins Zürich* findet bei jeder Witterung am 6. Juni in Küsnacht statt, bei gutem Wetter auf dem Hornplatz am See, bei Regenwetter in der reformierten Kirche.

■ ■ ■ Pestalozzianum ■ ■ ■

3. Frühjahrs-Ausstellung für die gewerbl. Fortbildungsschulen im Pestalozzianum Zürich. Dauer: 31. Mai bis 31. Juli 1926. Besuchszeit: Täglich 10—12 und 2—5 Uhr, Sonntags geschlossen. Ort: Schipfe 32 (Uraniabrücke).

Die Ausstellung umfaßt: 1. Die Arbeiten des V. Schweiz. Bildungskurses für Lehrer an gewerbl. Fortbildungsschulen vom 28. Sept. bis 10. Okt. 1925 in Bern. a) *Zeichnen* der Schreiner, Zimmerleute, Maurer und Gärtner. b) *Rechnen und Skizzieren* der Schreiner, Zimmerleute, Maurer und Gärtner. — 2. Die Arbeiten des zürch. kant. Kurses für Lehrer an gewerbl. Fortbildungsschulen vom 12.—15. Aug. 1925 in Zürich: *Zeichnen für Tapezierer*. — 3. *Zeichenlehrgang aus Fachklassen für Sattler und Tapezierer*. Berufskunde für Sattler und Tapezierer. *Materialsammlung* für Sattler- und Tapeziererklassen. (Herr Spindler, Gewerbeschule Zürich.) — 4. *Zeichenlehrgang für Maler* aus beruflich gemischten Klassen. *Materialsammlung* für Malerklassen (Herr R. Hunziker, Gewerbeschule Aarau.)

Für die gewerbl. Abteilung des Pestalozzianums: A. Schwander.

■ ■ ■ Bücher der Woche ■ ■ ■

Ammon, Herm., Dr.: *Wiederholungsfragen der deutschen Sprachwissenschaft mit angefügten Antworten*. 1924. C. Dünnhaupt Verlag, Dessau.
Angermann, F., Dr.: *Einführung in die Psychoanalyse und ihre Beziehung zu anderen modernen psychologischen Richtungen*. Für Eltern und Lehrer. 1926. Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M.
Baden-Powell: Pfadfinder. Ein Handbuch zur Erziehung zum tüchtigen Staatsbürger, übersetzt von Dr. Arnold Schrag. 2. Auflage. 1926. Geh. Fr. 5.—, geb. Fr. 6.—; **Silberer**, Paul, **Berli**, Hans u. **Lombard**, Ed.: Hans Dampf und andere Bubengeschichten. Polygraphischer Verlag, A.-G., Zürich. Geh. Fr. 3.50, geb. Fr. 4.50.

Redaktion: Pestalozzianum, Schipfe 32, Zürich 1.

Empfehlenswerte Hotels, Restaurants und Ausflugsziele

Basei Restaurant Heuwage
Nähe Zoologischer Garten
Spezial-Arrangement für Mittagessen und Zvieri für Schulen. Schöne, gedeckte Terrasse. Der tit. Lehrerschaft empfiehlt sich bestens 3476 **N. Dick-Maritz.**

Bremgarten

vermöge seiner vielen Naturschönheiten und historischen Sehenswürdigkeiten beliebtes Ziel für Schulfahrten. Ausgedehnte Waldspaziergänge. Prospekte, Exkursionskarte und Taschenfahrpläne durch den Verkehrsverein oder die Bahndirektion in Bremgarten. Telefon Nr. 18. 3551



Bad Schauenburg bei Liestal

bietet Ihnen richtige Solekuren in sonniger, staubfreier, waldreicher Höhenlage. Keine Fabriken, kein Verkehrslärm. Kohlensäurebäder, Bestrahlungen, Glühlichtbäder, Terrainkuren, Massage. Gute Verpflegung bei mäßigen Preisen. Tennis, Croquet, Billard, Konzerte. Kurarzt. 3583 Mit höflicher Empfehlung: **R. Flury-Hirt.**

Brig Volkshaus

empfiehlt sich bei Ferienreisen ins Wallis. Mäßige Preise. Aufmerksame Bedienung. Strohlager in Zimmern für 50 Schüler. 3457

BERN Gasthof und Restaurant Klösterli

beim Bärengraben 3490
große, heimelige altddeutsche Lokale, schöne Gartenwirtschaft. Gutes Mittagessen für Schulen u. Vereine. **Aug. Lüthi-Hagi.**

Braunwald Hotel Niederschlacht

Telephon 2
empfiehlt sich Schulen, Vereinen und Kurgästen. 2520

Braunwald Hotel Alpenblick

Große Säle und Aussichtsterrasse. Für Schulen und Vereine bestens empfohlen. Billige Preise. Tel. 104.

Besucher den einzigartigen

Blausee
Station der Lötschbergbahn
Das Kleinod der Berner-Alpen.

Hirschen Ermatingen

empfiehlt sich den tit. Schulen und Vereinen für gute Mittagessen. Bescheidene Preise. Großer Garten direkt am See. Speisesaall. Telephon Nr. 95. 3643

Etzel

3704 Höfl. empfiehlt sich **A. Oechslin.** Tel.: Feusisberg 7

Elm Gasthaus z. Hausstock

geeignet für Schulen, Ferienwanderungen, Ferienaufenthalte. Gelegenheit zum Selbstkochen. Massenquartier bei billiger Berechnung. 3599 **Pankraz Elmer**, Besitzer.

ELM Hotel und Kurhaus Elm
1000 m ü. M. Prachtvoller Ferienaufenthalt im Glarner Oberland. Komfortabel eingerichtete Häuser, zusammen 100 Betten. Großer Park, Zentralheizung, Kurorchester, Butterküche. Pension von Fr. 8.— und 9.— an. Prospekte verlangen. Telephon Nr. 1. 3594 Mit höflicher Empfehlung **O. Schärli**, Prop.

1900 m ü. Meer Kurhaus Reinhard

Melchsee **FRUTT** am See. Erstes Haus am Platze. Route: Melchtal-Frutt-Jochpass-Engelberg o. Meiringen. Großartiger Alpenkurort. Bestempf. Haus. 100 Betten. Restaur. Billige Preise. Tel. 6. Heizung. Illustr. Prospekt. Fam. **Reinhard-Bucher**.

FERIENGÄSTE

werden gut und billig verpflegt in der Privatpension **DERUNGS / Vigens bei Llanz** (Lugnezertal). Wunderschöne Berg- und Alpentouren. Sonnenbäder 1240 m ü. M. Aerztlich empfohlen. Prospekt. Telephon Nr. 24 Mit höflicher Empfehlung **Fr. Derungs**, diplomierte Chefköchin

Alpenkurhaus GONZEN

Oberhaus b. Trübbach (St. Gall. Oberland) 1400 m ü. M. Schönster Ferienaufenthalt. Aussichtsreiche, sonnige Lage. Prächtige Fernsicht in d. Bündner- u. Lichtenst. Alpen. Bergtouren. Eig. Molkerei. Pens. v. Fr. 6.— an. Tel. 3.21. Pros. u. Ausk. d. **P. Forrer**, Trübbach.

Goldau Hotel Alpenblick

3676 Rigistrasse — nächst dem Bahnhof
Bürgerliches Haus. Beste Lage für Rigibesucher. Großer, schöner Garten. Telephon 61. **J. Schilter**.

Grindelwald 3514 Hotel National

Gut bürgerl. Haus m. großem Saal. Empfiehlt sich auch spez. Schulen u. Vereinen. **G. Gruber**, Prop.

Grindelwald 3683 Hotel Weisses Kreuz

nächst Post und Bahnhof
Große Terrassen und hübscher Saal für Schulen und Vereine. Ferien- und Passantenhaus. **Fam. Haussener-Kaufmann**.

Grindelwald Bahnhof-Hotel Terminus

Gut bekanntes Haus für Schulen und Vereine. Mäßige Preise. 2585 **E. Gsteiger**.

Glarus Erlengarten

Großer schattiger Garten. Geräumige Lokalitäten. Schulen u. Vereinen bestens empfohlen. Telephon 2.91. **Frau Hobi**.

Kurhaus Gottschalkenberg

1152 m ü. M. Das ganze Jahr geöffnet. Pensionspreis 8—12 Fr. Elektr. Licht, Zentralheizung. Gut geführte Butterküche. Qualitätsweine. 3550 Höflich empfiehlt: **Kramer-Gfeller**.

Gießbach

am Brienzersee
Beliebtes und bekanntes Ausflugsziel zu den berühmten **Gießbachfällen**, für Schulen u. Vereine. Große Restaurationsräume. Spezielle Abmachungen für Mittagessen für Schulen bei Voranmeldung. Es empfiehlt sich die

Direktion Hotel Gießbach

3 Minuten von Bahn und Schiff. Heimliches und bestempfoltene Schweizerhaus. Prima Küche. Zimmer von Fr. 3.— an. Pensionspreis von Fr. 9.— an. Es empfiehlt sich **J. Buss-Neukomm**, Nachf. von L. Kunz.

Kleine Mitteilungen

— Schulreisen. Die Knabensekundarschule II in Bern besitzt in Wengen (Berner Oberland) ein Ferienheim mit ca. 30 Betten und ist bereit, es durchreisenden Schulklassen außerhalb der Ferienzeit für eine oder mehrere Nächte z. billigem Preise, mit oder ohne Verköstigung, zur Verfügung zu stellen. Anfragen sind zu richten an den Vorsteher, Herrn Dr. E. Troesch, Munzinger-schulhaus, Bern.

*

— Die *Aero-Revue*, das offiz. Organ des Schweiz. Aero-Club, orientiert in Text und Illustration vorzüglich über d. Ausgestaltung des Flugwesens in unserem Lande u. andernorts. Eine Durchsicht der monatlich erscheinenden Schrift läßt erkennen, wie vielseitig entwickelt der Luftdienst auch i. unserem Lande schon ist und wie groß seine Bedeutung für d. internationalen Verkehr bereits geworden.

*

— Die *Jugendschriften* d. Schweiz. Lehrervereins haben einen neuen Jahrgang angetreten. Werbet für sie und verwendet sie als Klassenlesestoff!

Die *Schülerzeitung* (Büchler, Bern) bringt hübsche Verse und Geschichten v. allerlei Tiervolk m. köstlichen Bildern von Grandville.

Die *Jugendpost* (Sauerländer, Aarau) erscheint in Zukunft alle Monate. Die Mainummer weist folgenden Inhalt auf: Wanderung durch Bananenpflanzung. Welches ist d. wichtigste Pflanze? Luftdruck u. Sauerstoff. Lötarbeiten. Fridolin. Räuber u. Polizist. Der Lebenslauf eines Siebzigjährigen.

Inhalt der *Schweiz. pädagog. Zeitschrift*, Heft 5: Wahn und Irrtum bei Mensch und Volk. Erziehung der Jugend zur Religion. Bildung und Schule. Fremdsprachlich. Unterricht. Fragen.

Empfehlenswerte Hotels, Restaurants und Ausflugsziele

LUGANO Hotel **Erika-Schweizerhof** beim Bahnhof. Komf. Haus. Garage. Sonnige herrl. Lage. Zimmer von Fr. 3.— an, Pension von Fr. 11.— an. Speziell geeignet für Schulen und Vereine. (Gesellschaftspreise.) 3619

TRIENT (Wallis)

Hotel du Glacier

empf. Sommeraufenthalt. Zentrum für Spaziergänge und Exkursionen. 1 Stunde vom schönen Trientgletscher. Sorgf. Pension von Fr. 7.— an. 3443 Gd. Gay-Crosier, Bes.

Thusis Hotel Gemсли

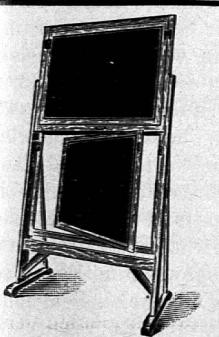
Prima Küche und Keller. 3 Minuten vom Bahnhof. Geeignet für Vereine. Telefon Nr. 20. 3445

Zweisimmen

im schönen Simmental

1000 m ü. M.

Hotel Krone und Kurhaus Gute Zimmer, Betten, Küche u. Keller. Groß, schattiger Garten. Waldnähe, Tennis, Kurkapelle. Auch Schulen und Vereine willkommen. Prospekte. 3429



Schul-Tafeln

mit Scholl's

Matterhornplatte

sind unzerbrechlich, bleiben tiefschwarz und matt, springen nicht und blättern nicht ab. Die besten Modelle zum Hängen und Stellen können im Original bei uns jederzeit besichtigt werden.

Langjährige Garantie.

Ausführl. Prospekt gratis.

GEBRÜDER
SCHOLL
POSTSTRASSE 3 · ZÜRICH

Zu vermieten:

In Flims

Ferienwohnung

für Juli und August, event. nur für August. Anfragen unter Chiffre OF 1354 Ch erbieten an Orell Füssli-Anzeigen Chur. 3701

Zu verkaufen:

Bilder aus der Schweizergeschichte

von **Karl Jauslin**, Basel.

88 Bilder, Größe 50x43 cm, in eleganter Mappe. Chronologisch geordnet von Pfahlbauten bis Übertritt der Bourbakiarmee auf Schweizergebiet, mit erläuternd. Text von Dr. Rud. Hotz. Preis Fr. 120.— (Ankauf s. Zt. Fr. 210.—).

Ed. Gallus, Horneggstr. 15, Zürich. 3707



Illustrierte Broschüre „Ostschiweiz“ durch die Verkehrsbüros oder die Ostschiweizerische Verkehrsvereinigung in Chur

Zürich Anregendes Leben. Prächtige Magazine. Reizende Ausflüge.

Zürichsee-Dampfschiffahrt

Längs- u. Rundfahrten m. komfortablen Salondampfern. Extraschiffe für Gesellschaften u. Schulen. Ausk. durch d. Dampfschiffges. Zürich-Wollishofen. Tel. Selau 61.03.

Zürichsee und Umgebung

Ein Lieblingsziel für Fremde und Einheimische.

Schaffhausen am Rheinfall

Besterhaltene alte Stadt der deutschen Schweiz. Reizvolle Straßenbilder. Bedeutende Baudenkmäler. Flussbäder. Stromschiffahrt n. d. Bodensee. Abwechslungs. Umgeb.

Untersee und Rhein Rheindampfschiffahrt Schaffhausen-Konstanz. Schlösser-gegend. Wassersport. Kuranstalten und Pensionen. Führer und Prospekte vom Verkehrs-bureau Berlinen.

Bodensee Anmutige Landschaft. Hübsche Ortschaften mit regem Verkehr: Arbon, Romanshorn, Kreuzlingen, Emmishofen. Moderne Bad-anstalten. Wassersport. Dampfschiff- u. Motorbootverb. Prospekte durch örtliche Verkehrsvereine oder durch Verkehrsbureau Romanshorn. 3658

Toggenburg Angenehme Sommer- und Herbst-

kuren. Alpenwanderungen. Saison Mai-Oktober. Pensionspreise von Fr. 5.50 an. Prospekte und Auskunft durch toggenburgisches Verkehrs-bureau Lichtensteig.

Appenzellerland Beliebt. Kur- u. Touristen-gebiet (mäßige Preise). Prospekte durch die Verkehrsbüros Appenzell, Gais, Heiden, Herisau, Hundwil, Rehetobel, Schwellbrunn, Speicher, Stein, Teufen, Urnäsch, Waldstatt, Walzenhausen, Wienachten, Wolfhalden.

Glarnerland Ausflüge, Kur- u. Ferienaufenthalte, Gebirgstouren. Auskunft Verkehrs-bureau Glarus.

Gräubünden Verlangen Sie unsere illustrierten Gratisbroschüren u. Hotelführer beim Verkehrsamt für Graubünden, Chur.

Chur Interessante alte Stadt. Ausgangspunkt für die Kurorte Graubündens. Mittagshalt der Schnell-züge. Verbindungen nach allen Richtungen.

Arosa der ideale Ferienort auf 1800 m Höhe. Sommer-wartung. Prospekte durch die Kurver-

Davos Der Sommerkurort für alle. Pensionspreis von Fr. 9.— an.

Heiden Gasthaus und Bäckerei zum Schäffle 3659

Schöne Räumlichkeiten für Schulen, Vereine und Gesell-schaften. Gute Unterkunft für Touristen u. Passanten. Gutbürgerliche Küche. Reelle Weine. Frendl. Zimmer. Teleph. 185. Höflich empfiehlt sich: **Ad. Locher-Bernet**.

Pension Villa Magda Hilterfingen - Thunersee

Ruhig, staubfrei, direkt am See. Seebadehaus. Gr. Garten. Tea-Room. Diners. Garage. Pensionspreis von Fr. 10.— an. Prospekte. Neuer Inhaber **J. Hausner-Käser**. 3433 Gleicher Haus **Hotel Eiger**, Wengen.

Inferlaken Hotel „Drei Schweizer“

3 Minuten von Bahnhof und Schiff. Große Vereinssäle. Gut bürgerliches Haus. Bescheidene Preise. Spezielles Ab-kommen für Vereine und Schulen. Auf Wunsch Massen-quartiere auf Matratzen. Teleph. 6.10. Auto-Garage. Wunderbarer Alpenblick. 3455 Besitzer: **A. Arni**.

Isselfwald Hotel Bären

am Brienzersee, Berner Oberland. Idealster Ferienaufenthalts. Bestbekannt für gute Küche. Telephon Nr. 1. Prospekte durch 3680 **E. M. Küng**.

Restaurant Inferlaken Adlerhalle

Große Lokalitäten für Schulen und Vereine. Reichhaltige Auswahl in alkoholfreien Getränken. Auch in Hochsaison willkommen. Teleph. 3.22 3564 Besitzer: **E. Indermühle**.

Lugano Hotel Pension Zweifel

5 Minuten vom Bahnhof und Schiff. Gutbürgerl., altbekanntes Haus. Pension von Fr. 9.— bis 11.—. Zimmer von Fr. 3.50 an. Prospekte. 3496 **Gust. Riese**.

Alkoholfreie Hotels u. Restaurants **Waldstätterhof** beim Bahnhof **Krone** Weinmarkt (Eröffnung Juli) 3691 **Gemeinnütziger Frauenverein der Stadt Luzern**.

Langenthal Hotel Kreuz

Im Zentrum der Ortschaft. Schöne Zimmer mit Zentralheizung. Gesellschaftssäle — Garage. Forellen und Guggeli. — Höflich empfiehlt sich 3637 **Br. Steuri-Zesiger**.

Lauterbrunnen Hotel Oberland

empfiehlt sich Schulen und Vereinen. Gute Verpflegung. Mäßige Preise. 3585 **E. Stäger**.

Meiringen Hotel Flora

empfiehlt sich der Lehrerschaft zur Aufnahme von Schulen und Vereinen. Geeignete Lokale, Garten, Terrasse. 3668 **H. Fuhrer**, Eig.

MEIRINGEN (HASLITAL)

mit seinen Sehenswürdigkeiten: Aareschlucht, Reichenbachfälle, Kirchenausgrabungen, Museum der Landschaft Hasli (u. a. wunderbare Berg-kristall- und Kupferstichsammlung). Ausgangspunkt für Paßwanderungen.

Prospekte beim Verkehrsverein. 3567

Empfehlenswerte Hotels, Restaurants und Ausflugsziele

Meiringen Hotel Kreuz

Gut bürgerliches Passanten- und Familienhaus. Mäßige Preise. 3568

Frau A. Christen.

Meiringen Hotel Adler

Gut bekanntes Haus für Passanten, Schulen und Vereine. Telefon 51. 3569

C. Moor-Michel.

Mühlehorn Gasthof u. Pension zur Mühle am Walensee

Altrenommiertes Haus, schöne Säle, Garten, Terrasse, schöne Zimmer, gute Küche, reelle Weine, mäßige Preise. Feriegästen, Passanten, Vereinen und Schulen bestens empfohlen. Tel. Nr. 8. 3698

Frid. Menzi.

Hotel und Pension Oeschinensee

bei Kandersteg 3697

empfiehlt sich Schulen und Vereinen bestens. Mäßige Preise. Telefon. D. Wandfluh.

Bad Pfäfers bei Ragaz mit der weltberühmten

Taminaschlucht und Thermalquelle

ist für Vereine und Schulen unstreitig einer der lohnendsten Ausflüge der Ostschweiz. Bad Pfäfers kann wegen seiner großen Räumlichkeiten, anerkannt guten Küche, reellen Weinen, zur Einnahme von Znini oder Mittagessen bestens empfohlen werden und erfolgt Offerte bereitwilligst durch Direktor Stoettner. Teleg.-Adr.: Direktion Pfäfersbad. Telefon 35, Ragaz.

Seilbahn Ragaz-Wartenstein

Schulausflüge zur Tamina-Schlucht über den Wartenstein. Seilbahn. Bequemster Weg über Dorf Pfäfers und die hochinteressante Naturbrücke. Pension Wartenstein. Landläufige Preise; großer schattiger Restaurationsgarten; schönste Aussicht über das obere Rheintal. 3708

Hotel Rorschach Schäffigarten

Telephon 3.47 Alkoholfrei 3.47 empfiehlt sich den Herren Lehrern bei ihren Schulausflügen aufs beste. Großer Garten, große Säle, Rendez-vous-Platz der Schulen. Billige Preise. 3696 J. Schmucki, Verwalter.

Hotel u. Kurhaus Rosenlau

Große Scheidegg-Route Meiringen-Grindelwald. Absteigequartier der Schulen und Vereine. Daselbst Gletscherschlucht Rosenlau. Eine Perle des Alpenlandes. 3563 Fam. Brog.

Rigi-Klösterli Hotel des Alpes

Bestempfohlen für Ausflüge. Für Schulen und Vereine mäßige Preise. Vorzüglich. 10 Minuten ob Station Rigi-Klösterli. Höflich empfiehlt sich Ig. Eberhardt, Prop. 3662

Rapperswil Gesellschafts-Motorboote, Ruderboote. Der Unterzeichnete empfiehlt Schulen, Gesellschaften, Hochzeiten und Vereinen seine Motorboote. — Lohnender Ausflugspunkt: Insel Ufenau. — Telefon 2.01. 3626 E. Oswald.

Rapperswil Hotel-Pension „POST“

Gut bürgerliches Haus. — Prachtvolle Gartenwirtschaft. — Säle, Autogarage — Stallung. — Telefon Nr. 43. Schulen und Vereine Ermäßigung. 3627 Mit höfl. Empfehlung: A. Kaelin-Stadler.

Volksheim Rapperswil Alkoholfreies Restaurant, Hauptplatz 3663

Telephon 67. Geführt vom Gemeinnützigen Frauenverein. Morgen-, Mittag- u. Abendessen zu bescheidenen Preisen. Große Speise- u. Gesellschaftssäle. Altdeutsches Kaffeestübli. Lesezimmer. Alkoholfr. Getränke, Kaffee, Tee, Kakao

Gasfhaus Ruhesitz

1871 m ü. M. am Hohen Kasten. 3587

Aussichtsreiche Lage, neuvergrößertes Haus mit 12 schönen, guten Betten, für 70 Personen bequemes Massenquartier. Vereinen, Schulen, Touristen und Passanten empfiehlt sich A. Dörig.



Eine der schönsten Reisen ins Herz der Schweiz

RIGI HOTELS

Kulm Einzigartig. Sonnenauf- u. -untergang. Vortreffliche Verpfleg. u. Logis f. Schulen, Vereine u. Gesellschaften.

Staffel Bevorzugter Höhenluftkurort f. Familien. Zentrum der Spaziergänge an der Rigi. Vorzügl. Küche und Keller. Pension mit Zimmer von Fr. 9.— an. Pensionäre genießen auf Rigi-Kulm Begünstigungen. Beide Hotels besitzen eine hygien. einwandfreie Wasserversorgung. Neue Pumpenanlage der Firma Gebr. Sulzer in Wint-rthru. 3666

Kurhaus und Wildpark Rothöhe bei Oberburg-Burgdorf 3700

Wunderbare Rundsicht. Großer Wildpark. Lohnender Ausflugspunkt f. Schulen. Billige Preise. Telefon Oberburg 23.

Hotel Schynige-Platte 3565

2000 Meter über Meer. Großartiges Hochgebirgspanorama. Bequemes Massenquartier für Schulen und Vereine. K. Indermühle.

Sursee Eisenbahn 3644

empfiehlt sich den Vereinen u. Schulen für Mittagessen. Großer schattiger Garten u. geräumiger Saal. J. Bieri-Egli.

Hotel Steingletscher am Sustenpaß Pension

1866 m ü. M. Mittelpunkt der kürzesten und schönsten Paßverbindung zwischen Zentralschweiz und Berner Oberland (Wassen-Sustenpaß-Meiringen). Passendes zweitägiges Ausflugsziel f. Schulen und Vereine, mit Nachtquartier im Hotel Steingletscher.

Familie Jossi, Meiringen. Auto- und staubfrei!

Stein

Appenzell. Sonniger u. ruhiger Kurort an Autoroute St. Gallen-Brunnadern. Schöne, bequeme Spaziergänge. Bescheid. Preise b. guter Verpflegung. Prospekte gratis durch Krone, Ochsen, Löwen, Pension Stricker oder das Verkehrsbureau. 3607

Kleine Mitteilungen

— Die „Illustrierte Technische“, schweizer. Blätter für allgemeine Technik, erscheint mit Nr. 5 als Sondernummer „Zürich-Meilen-Rapperswil elektrisch“. Die von Redaktor Sauter verfaßte Baugeschichte der rechtsufrigen Zürichseebahn gibt anschaulich interessante Einblicke in den Werdegang dieses Verkehrsweges, ohne den man sich das Wirtschaftsleben des dichtbewohnten Seefuers kaum denken könnte. 1876 wurden die ersten Arbeiten begonnen, 1877 aber schon wieder eingestellt. 12 Jahre blieben die Tunnelbauten unvollendet. 1893 endlich wurde die Bahn eröffnet. Mit Schaudern vernimmt man von einem Projekte, das die Bahn vom Zürichhorn den See entlang über die heutige Quaibrücke von Westen her i.d.Hauptbahnhofführern wollte. Die Studie ist in jeder Hinsicht trefflich illustriert mit gut ausgewählten Flugbildern der staatlichen Seegemeinden und Reproduktionen alter Stiche.

Ebenso interessant ist ein Artikel in der gleichen Nummer „Die Dampfschiffahrt auf dem Zürichsee“. Er zeigt die ganze vielgestaltig. Entwicklung des Schiffsverkehrs von der 112 Zoll langen „Minerva“, die 1835 zur ersten Fahrt auslief, bis zur Indienststellung des Saliendampfers „Rapperswil“ im Jahre 1914. Das ganze Heft bietet für heimatkundlichen Unterricht prächtigen, gut dargestellten Stoff und sei ausdrücklich empfohlen. — Verlag Arnold Bopp. Abonnementspreis jährl. Fr. 12.— Einzelnummer 50 Rp. R.

Lehrerwunsch*)

Von K. Englert

Inmitten meiner Kinderschar soll mich der Tod einst finden. Und Kinderhände sollen mir die letzten Blumen winden.

Von Kinderlippchen soll mir hell Das letzte Lied erschallen. Aus Kinderaugen mag auch wohl Ein heimlich Tränlein fallen.

*) Aus „Dichtungen deutscher Lehrer“. Ferienverlag Karl S. Hauser, Stuttgart. Vorzugspreis für Lehrer M. 7.50.

Kleine Mitteilungen:

— Die Kommission der alkoholfreien Betriebe des gemeinnützigen Frauenvereins Luzern ersucht die Lehrer, die Schulreisen auszuführen, zu bedenken, daß sie nur dann auf eine rasche und befriedigende Bedienung und Verpflegung zählen können, wenn eine frühzeitige Anmeldung erfolgt ist. Auch in einem größeren Betrieb ist es ganz unmöglich, in kürzester Zeit für eine oder mehrere Schulklassen genügend Kaffee und Milch bereit zu stellen, geschweige denn die nötigen Vorräte an Kuchen und sonstigem Backwerk zur Hand zu haben. Daselbe gilt in noch erhöhtem Maße für ganze Mittagessen. Da ist vor allem erwünscht, daß dieselben wenn immer möglich auf eine spätere Stunde, d. h. etwa auf 1—1½ Uhr verlegt werden sollten, da weder Raum noch Bedienung ausreichen, d. Schulen zu gleicher Zeit mit den tägl. Mittagsgästen zu bedienen. Darum sind die Leiterinnen der alkoholfreien Häuser dankbar, wenn diesbezügl. Vereinbarungen frühzeitig getroffen werden. Bei zweifelhaftem Wetter ist eine telefonische Abmeldung am Tage selbst immer noch möglich. F. D.

— Die Neukonstituierung des Großen Stadtrates Zürich hat die Lehrerschaft in den Vordergrund gerückt. Als Ratspräsident wurde Primarlehrer Jak. Bößhard-Fröhlich in Zürich 2 gewählt, und ihn assizieren als Vizepräsidenten die beiden Alt-Sekundarlehrer Rob. Thomann, Redaktor und E. Debrunner, Bezirksrichter. Auch die beiden ständigen Kommissionen werden von amtierenden Lehrern präsidiert, die Rechnungsprüfungskommission von Sekundarlehrer Jak. Baumann in Zürich 4 und die Geschäftsprüfungskommission von Sekundarlehrer Karl Huber in Zürich 6.

Empfehlenswerte Hotels, Restaurants und Ausflugsziele

Meilen Hotel „Löwen“

in schönster Lage am See

Schattiger Garten. Grosse Säle für Gesellschaften, Vereine und Schul-Ausflüge. Vorzügliche Küche. Reale Weine. Höflichst empfiehlt sich der Besitzer: F. Pfenninger.

3709

Rapperswil Hotel-Pension Speer



Gutbürgerliches Haus. Neue prächtige Gartenwirtschaft. Saal. Einfache Mittagessen. Kaffee, Tee, Schokolade. Schulen und Vereine äußerst billig. Telephon 64. Den Herren Lehrern empfiehlt sich höflichst

3625

E. Hämerle.

Kurhaus Seewis i. Pr.

1000 m ü. M. Sonnenreiches Höhenklima. Gut bürgerliches Haus. Pensionspreis von Fr. 8.— an. Prima Küche und Keller. Großer schattiger Garten. Prospekte. Ausgangspunkt für Vilan und Seesaplana.

3475 Besitzer: H. Mettler-Pellizari.

Tschierschen

1350 m ü. M. (Graubünden)

3610

Pension Brüesch

Altbekanntes Haus für gute Küche. — Angenehmer Ferien- und Erholungsaufenthalt. Ausgangspunkt zu prachtvollen Ausflügen und Bergtouren. Pensionspreis von Fr. 6.50 bis 7.50

P. Brüesch

Gleicher Haus: Hotel Rössli, Stäfa

Thalwil Volksheim zum Rosengarten

Alkoholfreie Wirtschaft

empfiehlt sich Schulen u. Vereinen. Großer Saal mit Bühne. Gedeckte Gartenhalle. Telephon 2.22.

3705

THUSIS Hotel zum Weißen Kreuz

Bürgerliches Haus mit großen Sälen (Elektr. Piano) für Schulen und Vereine. Es empfiehlt sich der Besitzer

3439

Ant. Schöllkopf.

Für kürzeren oder längeren Aufenthalt am Thunersee erhalten Sie Prospekte bereitwilligst von der

Hotel-Pension Elisabeth

700 m ü. M. Freundliches Haus in ruhiger Lage über dem Dorf Oberhofen, mit herrlicher Aussicht auf See u. Alpenkette. Aufmerksame Verpflegung. Bescheidene Preise. Geeignete Pension, christl. geführt, für Ferien und Erholung. Telephon 28.

3634 Familie Th. Jaeger-Blatter

Kurhaus VALZEINA

Prättigau (Graub.). 1280 Meter. Altbek. Luft-Kurort u. Fremden-Station. Gebirgsgegend mit überraschend schöner Aussicht, in frischestem Grün und üppiger Waldpartie, idyllisch gelegen, gänzlich staubfrei. Reine stärkende Alpenluft. Sorgfältige Verpflegung. Butterküche. Mäßige Pensionspreise. Bäder. Telephon. Prospekte. Juni extra Preisermäßigung.

3703 Besitzer: Familie Dolf.

Vättis b. Ragaz, Hotel Lerche

Bellebter Ferienkurort. Bequeme Fußtour über d. Kunkelspaß ins Bündnerland m. schönen Aussichtspunkten. Wanderungen in das an alpiner Schönheit unerschöpfliche Calfeisental. Ruhig gelegenes Haus (60 Betten), umgeben von großen Gartenanlagen, Veranden. Kegelbahn. Gute Verpflegung bei mäßigen Preisen.

Geschw. Zimmermann.

Wallenstadt Gasthof Curfürsten

— direkt beim Bahnhof — 3350
Große Räume, schattiger Garten, sehr geeignet für Schulen und Vereine. Selbstgeführte Küche. Die Besitzer: Küng & Dohner.

Weesen Hotel Rößli

Geräumige Lokalitäten, schattiger Garten, geeignet für Schulen und Vereine. - Gute Küche und Keller. - Mäßige Preise. 3488 Höflich empfiehlt sich: A. Böny, Besitzer.

WEESEN Schloßhotel 3690

Idealer Ausflugsplatz für Vereine und Schulen. Große Räumlichkeiten. Prachtvolle Parkanlagen. Vorzügliche Küche zu mäßigen Preisen. Kostenvoranschläge unverbindlich. Bes.: R. Willa.

Restaurant und Ferienheim Weisslingen

630 m ü. M. 3687 Zürcher Oberland empfiehlt sich bestens für Ferienaufenthalt. Schöne, waldreiche, ruhige, ebenso sonnige Lage. Anerkannt gute Küche. Größere und kleinere Säle den tit. Vereinen und Schulen bei Besuch der Kyburg bestens empfohlen. Telephon 6. Familie Kury-Fink.

Weissenstein b. Solothurn

1500 m ü. M. Bestbekannter Aussichtspunkt der Schweiz. Alpenpanorama vom Säntis bis zum Montblanc. Von Station Solothurn durch die Verena-Schlucht, Einsiedelei in 2½ Stunden und von Oberdorf oder Gänshünen in 1½ Stunden bequem erreichbar. Für Schulen und Vereine billige Spezialpreise.

3636 Verlangen Sie ausführliche Offerten durch FAMILIE ILLI.

Wengen, Hotel Breithorn 5 Min. vom Bahnhof

in geschützter, prachtvoller Lage, direkt am Wege nach Wengernalp und Scheidegg etc. Große Lokale, günstig f. Schulen und Vereine. Offen vom Mai bis Oktober und Dezember bis März. Gute Küche, reelle Weine. Mäßige Preise. Es empfiehlt sich der neue Besitzer Hans Gyger.

3632

Zug Restaurant-Terrasse zum „Hecht“

Schöne, große Terrasse direkt a. See. Fischküche. Für Schulen sehr empfehlenswert. Mäßige Preise. Hs. Bründler-Meier. Tel. 193

ZUG / Hotel Falken

Postplatz Stadtzentrum Telefon 84

Gemeindehaus. Grösste alkoholfreie Wirtschaft a. Platze

5 Minuten vom Bahnhof. Gut geführte Küche und billige Preise. Große, besteingerichtete Lokalitäten für Schulen und Vereine.

3639 Die Betriebskommission.

Zugerland

Vorzügliches Ausflugsziel für Schulen und Vereine. — Historisches Museum, einziges Fischerei-Museum in der Schweiz, apitinisches Museum, Fischbrutanstalt. Europäische berühmte feenhafte Tropfsteinhöhlen bei Baar (Höllgrotten), interessante Lorzeschlucht, Glaziallandschaft Menzingen, Töchterinstitut. Landerziehungsheime auf dem aussichtsreichen Zugerberg und im Aegerital. Sanatorien und Kinderheime im Aegerital. Morgarten-Denkmal und Kapelle. Gubelhöhe-Zugeralp und Rossberg (Bergsturz), Walchwil, das zugerische Nizza, Metall- und elektrische Industrien. Zug — Dampfschiff auf dem Zugersee. — Tram und Drahtseilbahn nach Zugerberg; elektr. Strassenbahn von Zug und Baar nach Menzingen und dem Aegerital. Tourenvorschläge und Auskünfte gratis durch das Kantonale Verkehrsamt in Zug. Teleph. 78

Höllgrotten Baar

Schönste Tropfsteinhöhlen der Schweiz
Ausflugsplatz für Schulen und Vereine

Schulreise über den Zugerberg-Roßberg nach

Walchwil Hotel Kurhaus 3606

am See
Großer Garten, selbstgeführte Küche. — Es empfiehlt sich bestens A. Schwytzer-Wörner, Küchenchef

Muster
kostenfrei

111 SOENNECKEN SCHULFEDER 111

In Form und Elastizität der
Kinderhand genau angepasst

Überall erhältlich * F. SOENNECKEN · BONN

Basel

Kaffeewirtschaft St. Margarethengut in-
mitten 100jähriger schattiger Parkanlage.
10 Minuten vom **Zoologischen Gar-**
ten und vom **Bundesbahnhof** entfernt. In nächster Nähe
große Rasenplätze zum Lagern und Aussichtsterrasse mit
Orientierungstafel für Schwarzwald, Rheinebene u. Vogesen
3716

Lugano

Hotel-Pension „Diana“, Nähe
See, Tram, Bré-Bahn, Garten
Pensions-Preis Fr. 8.—9
3712 F. Merz, Bes.

Pfäfers-Dorf **Gasthof**
zum „Löwen“

bei Ragaz
Gut bürgerliches Haus mit großem Garten. Sorgfältige Küche.
ff. Landweine. Vereinen, Gesellschaften und Schulen bestens
empfohlen. 3713 Tel. 177. **J. Mattle-Lutz**

2070 Kleine Scheidegg 2070

(Berner Oberland)

Seilers Kurhaus „Bellevue“, gegründet 1854,
empfiehlt sich Schulen, Vereinen und Gesellschaften
als Absteige-Quartier. Betten und Massenstrohlagel.
Großer Saal mit Klavier 3719

SCHAFFHAUSEN „Schweizerhalle“

Altbekanntes Restaurant, für Schulen und Vereine bestens empfohlen. Preisbegünstigungen. Großer, schattiger Garten, Schöne Säle. Telefon 11.39. 3411 **M. Haslebacher**.

Beatenberg Kinderheim Berggrössli

1150 Meter über Meer
Hier finden erholungsbedürftige und schulmilde Kinder liebevolle u. sorgfältige Pflege / Jahresbetrieb / Telefon 15 / Prospekte und Referenzen durch 3214 **Fri. H. u. St. Schmid.**

**Neueste Schulwandtafeln**

Pat. 37133

Fabrikat
unübertroffenPrima
Referenzen**L. Weydknecht**
ARBON — Telefon 121Vier große
Schreib-
flächenHöhe und
seitlich
verstellbar**Amdenerhöhe**

„Fürlegi“-Hütte, am Fuße des Leistkamm und Speergebietes, Quartier f. Schulreisen und Ferienwanderungen. Ferienaufenthalt für Familien. Auskunft u.

Aumeldungen:

Neuer Ski-Klub Zürich
(Hauptpostfach) 3720**Für Schulbehörden**

Gelegenheit zur Unterbringung einer Ferienkolonie für den Monat August in gut eingerichtetem Ferienheim an grächtiger, gesund. Höhenlage. Anfragen unter Chiffre L 3718 Z an Orell Füssli-Annoncen Zürich, Zürcherhof. 3718

Für Lehrer u. Zeichner**5 Farben-Bleistift**

(Taschenformat) schreibt und zeichnet in 5 Farben: Blei, Copier, Rot, Blau und Grün. Eine Schiebung u. Drehung und eine beliebige Farbe ist schreibbereit. Präzisionsarbeit. — **Reklamepreis Fr. 3.—** portofrei mit 12 Minen. - Treuhand-Organisation d. Deupiz, **L. Suter, Baar** (Zug). Postcheck VIII 8064. 3715

Darlehen

auf Schulschein gegen Monatsraten, eventuell auch ohne Bürgschaft, prompt und diskret. Anfragen mit Rückporto an Postfach 45, Basel 18.

Zu verkaufen

4 Bände Brockhaus
Handbuch des Wissens
(neu, alle 4 Bände zus. Fr. 60.—)

1 Vervielfältigungsapparat „Greif“
zu Fr. 50.—, sehr vorteilhaft für Vereinsleiter etc. Sich zu wenden an **M. Spettel, Bischofszell.**

Fest-Dekorationen

Fahnen, Flaggen, Lampions, Bengal, Komitee-Abzeichen, Fähnrich-Federn etc.
liefert kauf- und mietweise

A. Danielsen,
Fahnenfabrik, Rheinfelden.
Preisliste gratis. 3681

Kopfläuse
samt Brut verschwinden in einer Nacht durch den echten Bieler „Zigeunergeist“ zu Fr. 1.60. Doppelflasche Fr. 3.—. Versand diskret durch **Jura-Apotheke** in Biel. 2170

Zu verkaufen:

Neues 3692

Zeiß-Fernrohr
mit Stativ u. Kasten u. kompl. Optik. Preis Fr. 600.—. Basler Pfandleihanstalt, Luftgässlein 5, Basel. Telefon Birsig 40.51.

Inseratenaufträge

für die
Schweizerische Lehrerzeitung
sind nicht an die Druckerei,
sondern an
Orell Füssli-Annoncen, Zürich
zu adressieren.

**Schulwandtafeln**

Rauch- oder Holzplatten

GEILINGER & CO

WINTERTHUR

3292

Die erprobten

Lesebüchlein für kleine Leutevon **E. Merki**, Lehrer in Männedorf, umfassen:

- Anfangsunterricht in der Druckschrift** (Kapitale) Preis 50 Rp.
- Bremer Stadtmusikanten**
- Rotkäppchen**
- A. B. C.** Ein Heft mit 475 Buchstaben zum Ausschneiden, Legen u. Aufkleben

Preis
je
80 Rp.In Partien entsprechender Rabatt. — Zu beziehen von **H. Bebie, Verlag, Wetzikon-Zürich**

3128

Achtung**Schlafzimmer**

wunderschöne, solid gearbeitete Zimmer werden spottbillig abgegeben in allen Holzarten, in schönen geraden und geschweiften Formen. In Eiche von Fr. 850.— an. Möbel-Hurst, Zähringerstr. 45, Zürich 1

Zeichnen

Papiere, weiß und farbig
Tonzeichnen-Papiere
Skizzierzeichnen gelb u. grau

Muster gratis!

Ehksam-Müller Söhne & Co.
ZÜRICH 5



5/c

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER

im Kanton Zürich

Organ des Kantonalen Lehrervereins — Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Erscheint monatlich einmal

20. Jahrgang

Nr. 9

5. Juni 1926

Inhalt: Staatsschule und Konfessionen. — Generalversammlung des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins (Fortsetzung). — Zur Lehrerbildungsfrage.

Staatsschule und Konfessionen.

Wir geben hier noch einem weiteren Einsender zu den Vorschlägen des Herrn Erziehungsdirektor Dr. Mousson zum Unterricht in Biblischer Geschichte und Sittenlehre das Wort.

Die Redaktion.

Durch die bevorstehende Schaffung eines neuen Unterrichtsgesetzes für den Kanton Zürich ist in letzter Zeit das Problem «Schule und Kirche» in den Vordergrund der allgemeinen Betrachtung gestellt worden. Diese Frage ist in den letzten hundert Jahren von den Konfessionen, von religiösen Vereinigungen und von der Lehrerschaft immer wieder erörtert worden; sie hat mannigfache Schwankungen erfahren. Daß die Debatte über dieses Thema intensiver geworden ist, ist in erster Linie auf den Artikel zurückzuführen, den der Erziehungsdirektor Dr. Mousson als Weihnachtsgabe 1925 in der schweizerischen Mittelpresse veröffentlichten ließ. Der Artikel enthält den Vorschlag, den Unterricht in biblischer Geschichte und Sittenlehre künftig nach Konfessionen zu trennen. Der Staat würde die Religionslehrer aller Konfessionen besolden; den Religionsgemeinschaften wäre aber für deren Wahl *mindestens* ein Vorschlagsrecht einzuräumen.

Dieses Entgegenkommen an die Konfessionen weckt das Mißtrauen der freisinnig denkenden Kreise aller Parteien. Sie sehen in der Verwirklichung dieses Vorschages einen Rückschritt gegen den Konfessionalismus. Gegen jeden Konfessionalismus aber empfinden sie tiefste Abneigung; denn es ist ihnen bewußt, daß unser staatliches Schulwesen eine Errungenschaft darstellt, die im Kampf gegen überwuchernden Konfessionalismus erreicht wurde.

Seit der Zeit der Helvetik, in der zum erstenmal das Problem auftauchte, die nach Sprachen, Religionen und Herkommen so verschiedenen Teile der Schweiz zusammenzufassen, lebt in allen freisinnig Denkenden der Wunsch zu einigen. In der unter staatlicher Leitung stehenden Volksschule, die allen Konfessionen zugänglich ist, sehen sie eine segensreiche Einrichtung, die den werdenden Bürger dazu erzieht, über allem Trennenden auch das Gemeinsame, das die Menschen verbinden kann, zu erkennen.

Die neutrale, konfessionslose Volksschule wird aber durch die Zuwendung des Sittenlehrunterrichts an die Konfessionen geschwächt.

Das Mißtrauen gegen den Vorschlag des Herrn Dr. Mousson wird stark gesteigert durch die Tatsache, daß dieser Vorschlag, man möge sagen, was man wolle, in erster Linie doch den Katholiken zugute kommt. Sie beginnen am frühesten und am intensivsten mit der religiös-dogmatischen Beeinflussung der Jugend; in ihnen ist das Streben nach Trennung und Absonderung von den anderen am stärksten. Sie allein stellen die Kirche absolut über den Staat und suchen die Jugenderziehung der staatlichen Beeinflussung zu entziehen. Damit ist hier schon gesagt, daß es bei diesem ersten Entgegenkommen nicht bleiben würde, nicht bleiben könnte.

Das Mißtrauen gegen den Vorschlag des Herrn Erziehungsdirektors schwindet auch nicht, wenn wir ihn vom freisinnig-protestantischen Standpunkt aus betrachten.

Die evangelische Volkspartei macht da und dort mit den Katholiken gemeinsame Sache, damit sie in Anlehnung an diese Größern zur Erreichung gewisser Ziele gelange. Wir verstehen diese Anlehnung vielleicht, wenn wir die orthodoxe Einstellung und die geringe Stärke der Volkspartei berücksichtigen. Billigen können wir niemals, wenn eine protestan-

tische Vereinigung, möge sie noch so positiv protestantisch sein, auf irgendeine Weise die Katholiken durch ein Zusammensehen in der Verwirklichung ihres Programms, dessen Krönung die Konfessionsschule ist, unterstützt.

Weiteste Kreise erwarten von der Landeskirche eine Stellung, die sich von derjenigen der evangelischen Volkspartei deutlich abhebt. Sie erwarten von ihr in erster Linie den Schutz der freien Bewegung des einzelnen auf religiösem Boden, im Gegensatz zum dogmatisch starren Standpunkt des Katholizismus.

Reiht sie sich neben Katholiken und orthodox Evangelischen in die Front gegen die Staatsschule, so wird sie alle die, welche dafür halten, daß Christentum und wahres Menschenum im Grunde nur zwei verschiedene Namen für dieselbe Sache sind, abstoßen. Geht die protestantische Landeskirche auch nur ein paar Schritte zusammen mit den konfessionellen Kreisen, die erwiesenermaßen die Staatsschule verwerfen, tritt sie in Gegensatz zu all denen, welche diese Schule für das notwendigste Instrument zum Ausgleich aller divergierenden Strömungen halten. Austritte aus der Landeskirche möchten die Folge sein, und die Bewegung zur Trennung von Kirche und Staat würde gefördert.

Ein Abwenden der Landeskirche von der Volksschule, eine Konfessionalisierung des Unterrichts in biblischer Geschichte und Sittenlehre und die Übergabe dieses Unterrichts an Fachlehrer und Geistliche wäre erst verständlich, wenn die Lehrerschaft zu großen Teilen religionslos oder gar religionsfeindlich wäre. Die Erörterung vorliegender Frage ist bis heute oft auf eine Kritik der Lehrerschaft hinausgelaufen, der Verständnislosigkeit und Hilflosigkeit dem Sittenlehrunterricht gegenüber vorgeworfen werden. Dazu mögen folgende Ausführungen Stellung nehmen. Sie zeigen, daß diese Vorwürfe in einer Zeit erhoben wurden, in der die Lehrerschaft in sittlich religiösen und religiösen Strömungen einiger ist als in früheren Epochen.

Die Schulsynode von 1877 befaßte sich mit dem umstrittenen Gebiet von Religion und Sittenlehre. Die beiden Referenten, die Sekundarlehrer Stübi und Utzinger, verhielten sich, nach eingehenden Erwägungen, einer religiös fundierten Sittenlehre gegenüber ablehnend. Ihr Standpunkt war nun entschieden nicht religionsfreundlich; er war aber allgemein in der Zeit, da die emporkommenden Naturwissenschaften das Interesse für alles andere verdrängten.

Auch der Referent der Schulsynode von 1884 nahm gegenüber orthodoxer Kirchenlehre und gegenüber der Staatskirche eine recht ablehnende Haltung ein, die aber auch nur darum möglich war, weil große Teile des Volkes der Staatskirche fremd oder doch gleichgültig gegenüberstanden. Das Mittel, jedem zu einem Platz an der Sonne, zu Glück, zu verhelfen, hieß damals: Wissen ist Macht. Wie allen Maximen ist auch dieser zeitweise zu stark gefolgt worden; andere Forderungen wurden darüber in den Hintergrund gestellt. Diese Überhöhung des Wissens wurde aber von außen in die Lehrerschaft hineingetragen; sie war eine Zeitströmung, eine Forderung der Gesellschaft.

Heute kämpft die Lehrerschaft der Volksschule um einen Abbau des Wissensstoffes, um sich mit vermehrter Sorgfalt der Erziehung zum Wahren, Guten und Schönen widmen zu können. Solange aber nicht ein Abbau von oben einsetzt, so lange höhere Lehranstalten ein bestimmtes reales Wissen verlangen, solange die Lehrkraft von Behörden nach äußeren Gesichtspunkten, nach dem Examenwissen der Schüler, nach dem

rein Handwerklichen beurteilt wird, wird die als notwendig erkannte Ausgestaltung der Charakter- und Gemütsbildung nur langsam an Tiefe gewinnen können.

Wenn aber nicht eine Anzahl Fächer mit einem neuen Geist durchdrungen werden können, dann bleibt ein Moralunterricht oder ein Unterricht in biblischer Geschichte oder ein konfessionell gefärbter Unterricht kraft- und nutzlos.

Bezeichnend ist, was der Bericht einer Schulpflege meldet: «Der Religionsunterricht der Alltagsschule wird von den Angehörigen beider Konfessionen besucht; wenn von Seite konfessionseifriger Erwachsener kein Unkraut unter den Weizen gesät wird, so hat das Kind noch kein Verständnis für konfessionelle Unterschiede.»

Dann aber beginnt eine neue Wandlung sich vorzubereiten. Der Kanton Zürich wird je länger je mehr industrialisiert, die Zahl der Katholiken steigt an, der Anteil der bäuerlichen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerungszahl sinkt; die Schulklassen in vielen Gemeinden bekommen eine bunte Zusammensetzung. Nun hat der Lehrer auf ganz verschiedene Richtungen Rücksicht zu nehmen, vor allem auf die Katholiken, die ja Schulen, welche auch Nichtkatholiken offen stehen, nicht besuchen sollten. Es zeigt sich aber, daß die Katholiken erscheinen, solange keine biblischen Stoffe behandelt werden. Vor der Schulsynode 1902 wurde von Sekundarlehrer G. Egli in sämtlichen Schulabteilungen der Stadt Zürich eine Erhebung darüber durchgeführt, wie viele Kinder am Unterricht in biblischer Geschichte und Sittenlehre aus konfessionellen Gründen nicht teilnehmen. Ein sehr gewissenhafter Lehrer schrieb dazu: «Wir machen seit Jahren die Beobachtung, daß die Katholiken ohne weiteres im Unterricht verbleiben, solange nicht biblische Stoffe behandelt werden. Die Kinder sind von der Kirche aus so instruiert. Dem Primarlehrer muß daran gelegen sein, für die Sittenlehre alle Schüler zu haben. Deshalb wird, wo immer es die religiöse Anschauung des Lehrers gestattet, nach und nach der biblische Stoff verschwinden. In vielen unserer Schulen ist dies bereits geschehen. Ich gehöre auch zu denen, die nur mit Widerstreben den biblischen Stoff aus dem Unterricht weglassen; als aber vor zwei Jahren ein Drittel meiner Schüler Dispensscheine einreichten, war ich dazu gezwungen.»

So konnten Dispensationen immer wieder rückgängig gemacht werden; ihre Zahl stieg bis auf etwa 4% in der 6. Klasse, in der 7. und 8. dann auf 30%, da dort der Unterricht ein konfessioneller war und ist.

Das Fallenlassen der biblischen Stoffe aus dem Streben, allen Kindern, allen zukünftigen Bürgern wenigstens einen Sittenunterricht zukommen zu lassen, wird nun systematisch als Religionsfeindlichkeit ausgelegt. Das corpus juris canonici, das zu Pfingsten 1917 veröffentlicht wurde, verlangt unzweideutig die Konfessionsschule. Damit die Staatsschule einmal falle, wird seit jener Zeit von katholischer Seite an ihr schärfste Kritik geübt; sie wird als bloße Lernschule verschrien, sie wird als religionsfeindlich hingestellt. Und die Meinung, daß das wahr sei, brach sich allmählich Bahn.

Vereinzelte Übergriffe veranlaßten dann das Kreisschreiben des Erziehungsrates vom 4. Juli 1922, worin in erster Linie die Rechtslage abgeklärt wurde: Dispensationsgesuchen können keine Hindernisse in den Weg gelegt werden, handle es sich nun um einen religiös fundierten oder um einen reinen Sittenunterricht. Das Bestreben der Lehrerschaft, möglichst wenig religiöse Fragen zu berühren, wird nicht aberkannt; im Gegenteil wird es als bedauerlich erklärt, daß die Intoleranz jede nicht auf religiösem Boden stehende Sittenlehre verwerfe. Dann aber wird verlangt, daß der Unterricht in biblischer Geschichte und Sittenlehre streng nach den Vorschriften des Lehrplanes zu erteilen sei; es wird eine plötzliche Abschwenkung verlangt, die an Orten, wo in überkonfessionellem Unterricht eine biblische Geschichte und Sittenlehre tatsächlich noch möglich war, Besorgnis erweckte.

Besorgnis darum, weil zum Trennen öffentlich und amtlich eingeladen war. Die Folgen ließen nicht auf sich warten; die Dispensationsbegehren katholischer Eltern wurden auch dort allgemein, wo bis anhin kein einziges vorgelegen hatte, so daß nun tatsächlich an vielen Orten die Klassen auf einen

Stand reduziert sind, dem ein konfessionell protestantischer Unterricht gegeben werden könnte. Gegeben werden könnte, wenn dieser Rest nur protestantisch und wenn er dann auch noch einheitlich protestantisch wäre. Aber er ist es nicht. Wenn der Sieg des Trennenen erst einmal begonnen hat, werden ungeahnte Weiterspaltungen verlangt werden, möglich werden. Neben dem freisinnigen Protestant hat dann der freidenkerische Sozialist, ja vielleicht auch der Kommunist ein Recht, seine Anschauungen den Jugendgruppen, die seiner Stärke etwa entsprechen und die er für sich gewinnen kann, zu lehren und zwar auch innerhalb der Staatsschule und mit staatlicher Unterstützung. Wenn diese Befürchtung sich nicht rasch bewahrheitete, so blieben doch große Gruppen von einem konfessioneller gestalteten protestantischen Unterricht weg; sie würden ohne sittlich-religiöse Beeinflussung und ohne Sittenunterricht überhaupt bleiben.

Daß ein Zusammensehen der Konfessionen vor dem Erscheinen des Kreisschreibens noch möglich war, beweist das Beispiel von Winterthur, wo von sämtlichen Schülern kein einziger dispensiert war, wo sämtliche Lehrer der Klassen 4—6 biblische Stoffe verwendeten, indem sie sich durchwegs an das obligatorische Lehrmittel hielten. Nur sind eben in Winterthur religiöse und politische Gegensätze weniger scharf herausgearbeitet als in Zürich; man bildet noch eher eine Einheit und lebt näher zusammen. Wir wünschen, daß dieser Zustand wieder erreichbar werde; wir wünschen und glauben es. Denn überall dort, wo nicht künstlich Unsicherheit gestiftet wird, beginnt er sich wieder einzustellen, und die katholischen Eltern müssen sogar in der Stadt Zürich immer wieder in katholischen Elternabenden durch katholische Geistliche belehrt werden, daß die Lehrerschaft in ihrer Gesamtheit für die Erteilung eines Sittenunterrichtes ungeeignet sei.

Wenn sich aber die Katholiken dem heißen Bemühen, wenigstens die Kinder bis zum 12. Jahre auf gemeinsamer Basis zu erziehen, mit gemeinsamer sittlich-religiöser Beeinflussung, entziehen, dann ist nicht orthodox-protestantischer Geist die beste Waffe gegen diesen vordringenden Katholizismus, sondern eine Zusammenfassung aller nicht katholischen Volksteile. Dann ist nicht das die Rettung, daß auch wir die konfessionelle Seite stärker betonen; sondern nur dort liegt sie, daß alle die, welche gewillt sind, für Menschenliebe, Dienstwilligkeit, Gemeinnützigkeit einzutreten, sich zusammenfinden. Nur darin liegt sie, daß nicht auch wir das Verständnis für soviel Christentum unserer Zeit verlieren und denen, welche nicht genau unsere Sprache reden, ein Zusammensehen mit uns unmöglich machen.

Ein religiös begründeter Sozialismus beginnt Wurzel zu fassen. Aber ein religiöser Sozialist, wie noch so mancher Christ, will durch Lauterkeit, Gerechtigkeit, selbstloses Wesen Gott dienen; er hat aber ein großes Mißtrauen gegen Bibelsprüche. Und hier kann man nicht vorsichtig genug sein, will man nicht neuen Haß erzeugen gegen alles, was Religion heißt.

Es geht eine religiöse Welle durch die Welt; sie treibt aber nicht zum Dogmatisieren, sondern zur praktischen Tat. Von dieser Welle wird auch die Lehrerschaft je länger je mehr erfaßt werden. Trotz der durch formelle Notwendigkeit bedingten Streichung des Wortes «religiös» bei den Verhandlungen der Lehrerschaft für ein neues Unterrichtsgesetz, wird der neue Geist die Schularbeit mit sittlich-religiösem Ernst durchdringen.

Die Lehrerschaft hat die neue Aufgabe, daß die Schule in erster Linie Erziehungsschule sein müsse, erkannt, und sie sucht seit 1922, seit die religiösen Fragen in den Vordergrund gerückt wurden, auch auf diesem Gebiet Orientierung, Förderung und Vertiefung. Aber sie sucht auch hier in erster Linie eine Einigung aller; sie hofft über bloße Kirchlichkeiten hinauszukommen.

Ist es nicht ein Zeichen des Willens zum Mittun, wenn während zweier Winter Vortragsreihen über religiöse Fragen die Lehrerschaft von Winterthur und Umgebung zu fesseln vermochten, wenn auch in vereinigtem Lehrer- und Pfarrkappitel die Fragen der Notwendigkeit einer solchen Entwicklung

von Lehrerseite so stark betont wurde, wie von der Geistlichen. In den Vorlesungen von Prof. L. Köhler an der Volkschule sitzen auch Lehrer, die auch diese Gelegenheit, in die Geschichte der christlichen Religion eingeführt zu werden, nicht versäumen. Die Lehrerschaft von Zürich hat Vorträge der Professoren L. Köhler und Raya über die «*religiöse Lage und die Volksschule*» mit ungeteilter Aufmerksamkeit und Freude gehört, und die Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Zürich hat sich ein Verdienst erworben durch die Publikationen dieser Vorträge, wodurch sie einem weiteren Publikum zugänglich werden.

Das Verhältnis zwischen protestantischer Geistlichkeit und Lehrerschaft, wie es sich in den letzten Dezennien herausgebildet hat, darf gut genannt werden. In der Landgemeinde sind Pfarrer und Lehrer noch in Fühlung miteinander. Wie oft besteht zwischen ihnen aber auch ein reger Gedankenaustausch, der für die Erteilung des Sittenunterrichtes fruchtbringend ist. In Orts- und Bezirksschulpflegen wählt das Volk auch Pfarrer, womit ihnen wiederum eine Möglichkeit gegeben ist, in freier Aussprache mit den Lehrern ihren Standpunkt in dieser Frage geltend zu machen. Dieses gute Verhältnis, das nicht immer bestand, würde gewiß durch eine verstärkte Aufsicht der Konfessionen über die Lehrerschaft gestört.

Wenn wir gegen den Vorschlag von Herrn Dr. Mousson sind, so geschieht das darum, weil wir darin einen ersten Schritt zur Konfessionsschule sehen. *Das Prinzip des Trennenden hätte einen ersten Sieg errungen.* Für die Staatsschule wäre aber damit nichts erreicht; denn das Verlangen müßte konsequenterweise auf weitere Fächer übergreifen. Man weiß bei den Katholiken, daß man nicht von heute auf morgen, sondern nur Schritt um Schritt dem gesteckten Ziel, der Konfessionsschule, näher kommt.

Daß mit einem Entgegenkommen an die Konfessionen nichts erreicht ist, beweist das Beispiel des Kantons St. Gallen. Dort sind die Verhältnisse etwa so, wie sie im Kanton Zürich bei der Auswirkung des Vorschlags Mousson werden sollten. Das hindert aber die Katholiken nicht, die st. gallicische Schule anzugreifen, zu misskreditieren und mit Postulaten hervorzutreten, die an bestehenden Regelungen rütteln. Sie sind dort eben um einen Schritt weiter als bei uns: Aufhebung des Lehrschwesternverbotes, staatliche Unterstützung der konfessionellen Fortbildungsschule sind nur zwei ihrer Forderungen. Der konfessionelle Friede wäre also nicht garantiert, und außerdem würden sich im Kanton Zürich nicht die gleichen Verhältnisse herausarbeiten wie dort, nicht das Verhältnis, daß der nicht katholische Teil in einer Gruppe zusammengehalten werden könnte.

Unser Vorschlag geht deshalb dahin, man möge nicht in einer Abspaltung und in Zerspaltung des Restes das Heil suchen, sondern so viele Gruppen als möglich einend zusammenfassen; man möge darauf vertrauen, daß die Überschätzung materialistischer Geistesrichtung weiter schwinge; man möge die Arbeit an der geistigen Verfassung des ganzen Volkes forsetzen. Nur damit werden Volk, Staat und Schulen gehoben.

B.

Generalversammlung des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins

Samstag, den 24. April 1926 in Zürich.

Berichterstattung der Vertreter der Lehrerschaft im Erziehungsrate über ihre Tätigkeit in der Amts dauer 1923 bis 1926.

Referat von Erziehungsrat E. Hardmeier in Uster.

(Schluß.)

Neben diesen wichtigeren Angelegenheiten kamen auch in dieser Amtsperiode eine große Zahl von *Geschäften von geringerer Bedeutung* vor. Wir glauben sagen zu dürfen, daß wir auch diesen stets unsere volle Aufmerksamkeit geschenkt haben. Als solche sind zu nennen:

1. Die Bestellung und hin und wieder auch die Übernahme der Leitung von Kommissionen für die Begutachtung und die

Herausgabe von Lehrmitteln. Solche Kommissionen wurden in der abgelaufenen Amts dauer bestellt: a) für die neue Auflage des Lesebuches für das 2. Schuljahr; b) für die Herausgabe neuer Lesebücher der 4. bis 6. Klasse; c) für die Herausgabe des Geschichtslehrmittels für Sekundarschulen von R. Wirz; d) für die Herausgabe des Volksschulatlasses; e) für das Gesangslehrmittel. 2. Gesuche von Lehrern um Wiederwendung im zürcherischen Schuldienst. Leider sind da die gemachten Erfahrungen nicht durchwegs die besten. 3. Die Bewilligung von Nebenbeschäftigung. Die Bestimmung in § 10 des Besoldungsgesetzes wird in wohlwollender Weise gehandhabt. So wurde z. B. die Bewilligung erteilt zur Übernahme der Stelle eines Zuchtbuchführers einer Fleckviehgenossenschaft, des Zivilstandsamtes, einer Schulgutsverwaltung, des Präsidenten einer Mieterschutzvereinigung u. a. 4. Die Abnahme der Berichte der Bezirksschulpflegen über ihre Tätigkeit und diejenigen über die außerordentlichen Schulvisitationen. 5. Die Mitwirkung bei den erziehungsrälichen Antworten auf die Wünsche und Anträge an die Prosynode. 6. Die Beschußfassung über die Errichtung neuer Lehrstellen und die Aufhebung von Lehrstellen. Was da an uns lag, wurde getan, daß nicht leichterhand Stellen nicht mehr besetzt wurden, und selbstverständlich ist, daß wir die Errichtung neuer Lehrstellen befürworteten. 7. Die Mitwirkung bei den Lokationen. Es freut mich, als Präsident der Lokationskommission hier sagen zu können, daß bei der Vergebung der Verwesereien den seinerzeit auf unsr. Wunsch aufgestellten Grundsätzen nach Möglichkeit nachgelebt wurde. 8. Die Gesuche um Dislokation von Verwesern und definitiv angestellten Lehrern. 9. Die Mitwirkung bei der Aufstellung und Beurteilung der Preisaufgaben für die Volksschullehrer. 10. Die Behandlung von gegenüber Lehrern zu ergreifenden Maßnahmen. Als Präsident der Kommission, die bestellt wurde, um Primar- und Sekundarlehrer, deren Amtsführung nicht befriedigt, zu besuchen und dem Erziehungsamt Bericht und Antrag einzubringen, wirken wir in dem Sinne, daß so weit möglich milde verfahren wird. 11. Die Mitwirkung bei Rekursangelegenheiten. 12. Die Ausrichtung von Staatsbeiträgen an Lehrervereine, Kurse, sowie Lehrer für Studienaufenthalte. 13. Die Festsetzung von Ruhegehalten bei Rücktritten als Anträge an den Regierungsrat. In der Ansetzung der Ruhegehalte wird nach Gesetz und Verordnung verfahren, und wo die Möglichkeit einer wohlwollenden Stellungnahme vorhanden ist, diese auch meistens beobachtet. Abänderungen kommen im Regierungsrat, dem der Erziehungsamt Anträge zu stellen hat, so diese einstimmig erfolgen, sozusagen nicht vor. 14. Die Bewilligung von Ausnahmen bei Patentreihungen. Wir wachten ängstlich darüber, daß die gestatteten Ausnahmen tatsächlich Ausnahmen blieben. 15. Die Begutachtung der Vorlage für die Examenaufgaben. 16. Die Begutachtung von Gesuchen um Abweichungen vom Lehrplan; a) im Naturkundunterricht der 1. Klasse Sekundarschule, b) im Leseunterricht der 1. Klasse Primarschule. 17. Die Mitwirkung in der Lehrmittelverlagskommission. 18. Die Frage der Dauer und der Aufhebung von Vikariaten für erkrankte Lehrer.

Was wir an dieser Stelle vor drei Jahren ausführten, gilt heute noch. Es ist keine Frage: Die zürcherische Lehrerschaft hat in der Abordnung von zwei Vertretern in den Erziehungsamt ein außerordentlich wichtiges Recht, mit dem sie einen großen Einfluß auf die von dieser Behörde zu behandelnden Angelegenheiten gewinnt, wenn auch ohne weiteres zugegeben werden muß, daß die Bedeutung des Erziehungsamtes gegenüber früher, da er eine ganz andere staatsrechtliche Stellung einnahm, wesentlich geringer geworden ist und er von seiner einstigen Selbständigkeit stark eingebüßt hat. Gerade in den wichtigen Angelegenheiten und solchen von irgendwelcher finanzieller Tragweite hat der Regierungsrat das letzte Wort. So hat es eine Mehrheit im Erziehungsamt schwer, mit etwas im Regierungsrat durchzudringen, wenn sie nicht den Erziehungsdirektor als Präsidenten auf ihrer Seite hat, oder kehren wir die Sache um und sagen wir, auch eine Minderheit des Erziehungsamtes wird im Regierungsrat leichter zum Ziele gelangen mit dem Erziehungsdirektor auf ihrer Seite, als eine starke Mehrheit, wenn sie sich nicht auf den Präsi-

denten stützen kann. Dennoch ist die Möglichkeit eines bestimmenden Einflusses in mancher Frage nicht gering, und darum nehmen es auch die Vertreter der Lehrerschaft mit dem Besuche der Sitzungen sehr ernst. So war der Sprechende während der ganzen Amtszeit 1923 bis 1926 in den 50 Sitzungen nur einmal nicht anwesend.

Glücklich schätze ich mich bei meiner Tätigkeit im Erziehungsrate, daß ich als Vertreter der Volksschullehrer in der Eigenschaft als Präsident des Z. K. L.-V. willkommene Gelegenheit habe, wichtigere Fragen mit den Mitgliedern im Kantonalvorstand zu beraten. So fühle ich mich beim Auftreten im Erziehungsrate sicherer, weil ich weiß, im Sinn und Geist der Mehrheit der Lehrerschaft zu handeln, und weil ich dessen bewußt bin, in ihnen zuverlässige Freunde im Rücken zu haben. Der Kantonalvorstand kommt so auch um manche Eingabe herum; denn in dieser und jener Angelegenheit halten wir es für besser, sie einfach durch den Präsidenten im Erziehungsrate zur Sprache zu bringen.

Geehrte Kollegen!

Wohl sind wir uns dessen bewußt, daß dieser und jener Kollege auch in der nun zu Ende gehenden Amtsperiode mehr von uns erwartet hat, vielleicht der Ansicht ist, ein anderer würde an unserer Stelle Erfolg gehabt haben, wo er uns versagt blieb. Wir nehmen es ihm nicht übel, wenn er hin und wieder so gedacht hat; es könnte dies gar wohl eine Folge davon sein, daß er den Einfluß, den die Vertreter im Erziehungsrate ausüben können, überschätzt. Nun wir wissen es nicht; wir wissen nur das Eine, daß wir auch in der hinter uns liegenden Amtszeit im Erziehungsrate in der Wahrung und Verfechtung der Interessen von Schule und Lehrerschaft nicht müde und matt wurden und taten, was in unseren Kräften stand, um den Forderungen und Beschlüssen von Schulsynode und Lehrerverein zum Durchbruch zu verhelfen, Wünschen und Anregungen von Kollegen und Kollegengruppen, die sich in der Hauptsache meistens auch mit meinen persönlichen Ansichten deckten, maßgebenden Ortes Gehör zu verschaffen. Am ehesten Erfolg darf sich die Lehrerschaft in all den Angelegenheiten versprechen, in denen sie selber einig und geschlossen dasteht; weitaus schwieriger ist es, etwas für sie zu erreichen, wenn sie sich in gewissen Fragen selber nicht auf klare und bestimmt umrissene Forderungen zu einigen vermag, sondern in Weg und Ziel gespalten ist. Daß wir da nicht auf Dank und Anerkennung rechnen können, wo wir im Interesse von Schule und Lehrerschaft Maßnahmen gegen Kollegen zu billigen haben, überrascht uns nicht. Hier wie immer muß man sich mit dem Gedanken trösten können, das Gute gefördert zu haben. Zum Glücke und erfreulicherweise sind ja auch trotz der großen Zahl von Volksschullehrern die Fälle, da Maßnahmen zu ergreifen sind, nicht häufig, aber immerhin für die Vertreter der Lehrerschaft gerade zahlreich genug.

Geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Wir sind am Schluß der gewünschten Berichterstattung über unsere von 1923 bis 1926 im Erziehungsamt ausgeübte Tätigkeit angelangt. Sie haben daraus ersehen können, daß neben den beiden bedeutendsten Angelegenheiten dieser Amtsperiode, der Frage der Lehrerbildung und der Revision des Gesetzes über die Leistungen des Staates für das Volksschulwesen und die Besoldungen der Lehrer vom 2. Februar 1919, in denen wir nach Möglichkeit, teilweise mit Erfolg, teilweise ohne Erfolg, den Standpunkt der Lehrerschaft zu wahren versuchten, viel Kleinarbeit hat verrichtet werden müssen. Wir hoffen, auch die heutigen Ausführungen möchten Ihnen wieder dargetan haben, welche wertvolle Institution die zürcherische Lehrerschaft in der Abordnung zweier Vertreter in die oberste kantonale Erziehungsbehörde besitzt. Ich möchte mein Referat nicht schließen, ohne Ihnen für das mir bisher entgegengebrachte Vertrauen und die mir zu teil gewordene Unterstützung und Mitarbeit, der ich mich namentlich von Seiten meiner Freunde im Vorstande des Zürch. Kant. Lehrervereins erfreuen durfte, herzlich zu danken.

Zur Lehrerbildungsfrage.

Der Plan zur Reform der Lehrerbildung, den Herr Erziehungsdirektor Dr. Mousson an der Kant. Schulsynode vom 5. Mai a. c. entwickelte, bedeutet einen Fortschritt gegenüber jenen Vorschlägen, die sich mit einem 5. Seminarjahr begnügten. Ohne im übrigen der Diskussion in den Kapiteln vorgreifen zu wollen, möchte ich hier nur einen Punkt aus dem Referat herausgreifen, der von großer grundsätzlicher Bedeutung ist und nicht energisch genug bekämpft werden kann. Ich meine jene Stelle, an welcher ausgeführt wurde, daß der Lehrplan der zukünftigen Mittelschule auf die mittelmäßig begabten Zöglinge besondere Rücksicht zu nehmen habe, da aus ihnen, sofern ihr Mangel an Intelligenz durch Fähigkeiten des Charakters und des Gemüts ausgeglichen werde, auch tüchtige Lehrer hervorgehen könnten.

Gewiß sind jene Hinweise des Vortrages richtig, daß die wahre Bildung weniger auf einer gewissen Summe von Kenntnissen beruhe, als auf der Einsicht in die Zusammenhänge der Erscheinungen und auf dem lebhaften Drange, in diesen Erkenntnissen selbstständig weiter zu gelangen. Auch jene Bemerkungen über Keller, Pestalozzi und Jeremias Gotthelf als Führer auf dem Lebenswege des Kandidaten bewegen sich mit Recht in dieser Richtung. Namentlich die beiden ersten Beispiele zeigen mit unmißverständlicher Deutlichkeit, was selbst Autodidakten unter größten Hemmnissen sich an tiefster menschlicher Bildung anzueignen vermögen, *wenn sie das Zeug dazu haben*. Aus diesen Erwägungen folgt aber, daß es in erster Linie Sache der *Kandidatauswahl* ist, um erzieherisch und unterrichtlich höhere Leistungen der Primarschule zu erzielen. Statt nun gleichsam die Gemüts- und Charakteranlagen der zukünftigen Pädagogen gegen ihre Intelligenz auszuspielen, wäre es entschieden richtiger, vom zukünftigen Lehrer zu erwarten, ja zu fordern, daß er diese verschiedenartigen Anlagen des Geistes *alle* in hohem Grade vereinigen würde. Es wird doch niemand im Ernst behaupten wollen, daß die Intelligenz des Lehrers zu einem vollen Erziehungs- und Unterrichtserfolg in der Schule nicht mindestens so notwendig sei, als die Anlagen des Gemüts und des Charakters! Ich möchte fragen, bei welchem Berufe überhaupt eine hohe Intelligenz wichtiger und unentbehrlicher sei, als bei demjenigen des Erziehers. Wenn man die wahrhaft tüchtigen Lehrer aller Stufen aufzählen wollte, die sich nur durch hervorragende Kräfte des Charakters und Gemüts, nicht aber auch durch eine hohe Intelligenz auszeichnen, so dürften die Finger einer Hand genügen. Statt also durch geringere Anforderungen, als sie an andern Mittelschulen an die Intelligenz der Kandidaten gestellt werden, für genügenden Zuzug an die neu zu gründende Mittelschule für Lehrer zu sorgen, wäre es unbedingt zweckmäßiger, das Studium in bezug auf Tiefe und Wissenschaftlichkeit auf beiden Stufen der zukünftigen Lehreramtsschule so zu gestalten, daß auch sehr begabte Leute sich davon angezogen fühlten, daß also beispielsweise die Nachteile des Sekundarlehrerstudiums, wie sie infolge zu großer Fächerzahl vor wenigen Jahren noch in die Erscheinung trat, vermieden würde. Dazu muß allerdings, nebenbei bemerkt, in absehbarer Zeit auch eine Schaffung vernünftiger Erziehungs- und Arbeitsbedingungen in der Primarschule durch Reduktion des Schülermaximums treten, welches nach dem heute geltenden zürcherischen Schulgesetz noch 70 beträgt!

Wenn Herr Dr. Mousson fürchtet, beim Volke die nötige Unterstützung für durchgreifende Reformpläne nicht zu finden und die Kredite zu einer Verwirklichung nicht aufzubringen, so schiene mir auch für diesen Fall eines der überzeugendsten Argumente in der einfachen und tapfren Forderung zu liegen, daß für den Erzieher aller Schulstufen nur eine hohe Intelligenz, gepaart mit vortrefflichen Gemüts- und Charakterkräften, gut genug sei. Wenn das Zürchervolk dieser Auffassung nicht beipflichten könnte, so wüßte ich nicht, wie es sich nächstes Jahr, anlässlich des Pestalozzijubiläums, für seinen größten Pädagogen zu erwärmen vermöchte. *W. Hofmann.*

DIE MITTELSCHULE

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Juni

Nr. 3

1926

Ciceros Reden.

Der lederne Cicero ist leider nicht nur eine Erfindung fröhlicher Studentenpoesie. Als grause Wirklichkeit wandelt er steif und ungenießbar durch unsere Schulräume, und in den Verdammungsurteilen, die über das Gymnasium gesprochen werden, erscheint er immer wieder als der wahre Schutzheilige eines geistlosen, am Überkommenen und Toten klebenden Schulbetriebes. Wenn selbst ein Freund humanistischer Bildung wie Spranger an der Lösbarkeit der Aufgabe, Cicero jungen Menschen nahezubringen, zweifelt, so wird es doch wohl Zeit sein, sich zu fragen, ob wir nicht auch Ciceros Reden, wie so manches andere, endgültig beiseite legen sollten.

Es ist ja begreiflich, daß diese Gebilde keine große Anziehungskraft ausüben. Das Verständnis für die Rede als Kunstform ist selbst bei uns Erwachsenen selten. Wichtige Voraussetzungen für ihre Wirkung fehlen; denn das Feuer, mit dem sie gesprochen wurde, die eindringliche Gebärde, die sie unterstützte, kann kein Moderner ungestraft nachahmen; das Schlimmste aber: was darauf berechnet war, in 2–3 Stunden an einer leidenschaftlich erregten Menge vorüberzurauschen, das zieht, in winzige Teilchen zertrümmert, während endloser Wochen bleiern und unübersehbar an uns vorbei. Da muß ja der Schwung der Worte als Phrase, die wuchtige Breite der Sätze als Geschwätzigkeit empfunden werden. Nicht besser ist es aber um den Inhalt bestellt. Der Anblick des Verbrechens ist, in einem höheren Sinn, niemals interessant. «Crime, like disease is not interesting; it is something to be done away with by general consent, and that is all about it» (Shaw). In der Tat ist es ein seltsames und aussichtsloses Unterfangen, Sechzehnjährige für eine Abnormalität wie Verres oder ein schwer deutbares Phänomen wie Catilina interessieren zu wollen. Wir lesen im Deutschunterricht ja auch nicht den neuen Pitaval, und selbst Michael Kohlhaas ist doch noch etwas anderes als ein Kriminalfall. Auch Ciceros eigene, höchst fragwürdige Stellung in diesen Prozessen und Verhandlungen, seine Grundsatzlosigkeit, seine Advokatenknife, sind unerfreulich genug und sicher viel bedenklicher, als die Ruhmlosigkeit, die man ihm immer wieder ankreidet.

Ganz anders wird das Bild, wenn man einmal darauf verzichtet, irgendeine Rede Ciceros als Ganzes lesen zu lassen und sich entschließt, unter rücksichtsloser Preisgabe alles Gleichgültigen und Fragwürdigen aus der Gesamtheit der Reden das auszuwählen, was eben für Schüler passen kann. Dann wird man erstaunen über die unerschöpfliche Fülle an Stoff, die aus diesen, zum größten Teil ja unbekannten Schriften entgegenquillt. Man wird nicht mehr in Verlegenheit sein, was man lesen soll, sondern was man übergehen will. So lassen sich etwa aus dem vierten Buch der Verrinen Stücke herauslösen, die, gleich ausgezeichnet durch die Feinheit im Psychologischen und den Reichtum an menschlich Schönem, auch die vollendete Anmut des Erzählers Cicero zur Anschauung bringen. Man kann aus diesen Reden ein kulturgeschichtliches Bilderbuch zusammenstellen, das an Vielseitigkeit und Gehalt hinter den Briefen des Plinius sicher nicht zurückzustehen brauchte. Man kann aber auch an Hand der Lektüre die Darstellung und Entwicklung wichtiger Gedankenreihen versuchen. Wenn ich im folgenden zwei solcher Wege, die ich wiederholt mit Vergnügen gegangen bin, kurz beschreibe, so will ich damit nicht sagen, daß andere mir auf dem Fuß folgen sollen. Mein Rezept ist viel allgemeiner: man wähle interessante Stücke, die sich um ein interessantes Problem gruppieren lassen; dann ist der Erfolg sicher; Ciceros reine und gefällige Ausdrucksweise verfehlt ihre Wirkung nicht, und man wird vielleicht das Wunder erleben, daß die Schüler eine Fortsetzung der Cicerolektüre wünschen!

Cicero hat den Schauspieler Roscius in einem Privatprozeß verteidigt. Die Rede enthält viel kulturgeschichtlich Interessantes, das wir als Beigabe gern mitnehmen; aber in den Mittelpunkt stellen wir die Tatsache, daß Cicero rücksichtslos unter schärfster und persönlichster Verunglimpfung des Gegners eine offenbar schlechte Sache zu retten sucht. Noch deutlicher läßt sich dieses Eintreten für das Unrecht beobachten in der Rede für Fonteius; hier werden in raffinierter Weise alle Vorurteile des Standes und der Rasse geweckt, der Grundsatz, daß die Wahrung des Staatsinteresses wichtiger sei als die Verwirklichung des Rechtsgedankens, wird offen ausgesprochen und durch eine theatrale Rührszene am Schluß sollen die Richter in ihrem Rechtsempfinden wankend gemacht werden. Man kann darauf hinweisen, daß der Prozeß in alter Zeit ganz allgemein, z. B. auch im altgermanischen Recht, den Charakter eines Kampfes hat, und daß als sein Ziel nicht die Ermittlung eines objektiv richtigen Tatbestandes, sondern die siegreiche Verfechtung eines Parteistandpunktes gedacht werden muß; dann versteht man auch die völlig skrupellose Vertretung der eigenen Sache beim römischen Redner als den Rest einer solchen alten Kampfhandlung. Erst wenn wir diese mehr als fragwürdige Kunst des Verschleierns und Irreführers durchschaut haben, stellt sich uns das wahre Problem: daß Cicero die Bedenklichkeit seines Tuns anscheinend gar nicht empfand, daß es ihm in den Augen der Richter und seiner Zeitgenossen so gar nicht schadet, das ist es, was es zu verstehen gilt. Da hilft uns eine wichtige Stelle aus der Schrift *de officiis* weiter. Sie zeigt uns, daß Cicero den Konflikt in seiner ganzen Schwere erlitt, und gleichzeitig, wie er damit fertig wurde. Der Zwang zur Beihilfe bei der Verwirklichung des Rechtsgedankens kann auch bei uns jederzeit in Widerstreit treten mit der Pflicht zur Verteidigung von Freunden und Angehörigen. Woher kommt es aber, daß Cicero sich in diesem Konflikt für den Freund gegen das Recht entscheidet, und daß diese Anschauung, wie eine berühmte Stelle der Schrift *de oratore* zeigt, von den Römern allgemein geteilt und gebilligt wurde? Offenbar unterscheidet er zwischen einer sittlichen Pflicht, die bedingungslos vollzogen werden muß, und der Rechtssatzung, welcher nur die bedingte Gültigkeit der Konvention zukommt. Genau so unterscheiden wir gefühlsmäßig zwischen der unbedingten Verurteilung des Eigentumsdeliktes und dem sehr bedingt anerkannten Zwang, an seiner Verfolgung und Bestrafung mitzuwirken. Wenn so das Verständnis für die römische Auffassung geweckt ist, werden die Schüler den letzten wichtigen Schritt leicht allein tun können: diese Auffassung ist für uns deshalb unerträglich, weil sie an die Voraussetzung einer durchgehenden bewußten und gewollten Unwahrhaftigkeit gebunden ist. Hier läßt uns freilich die Lektüre im Stich und es bleibt dem Lehrer überlassen, in wenigen Zügen die Entwicklung des Ideals der Wahrhaftigkeit darzustellen.

Nach einer andern Richtung führt die Rede für Caecina. Es braucht eine gewisse Geduld, bis die verwickelte Vorgeschichte des Prozesses überblickt wird und die Streitfrage dem Schüler verständlich geworden ist. Auch hier ist der kulturgeschichtliche Stoff, das altägyptische Verfahren, nur ein Nebenergebnis. Immerhin darf man es als einen wichtigen Zuwachs an Einsicht bezeichnen, wenn dem Schüler an diesem Fall klar wird, wie schwer es für den Menschen auf früher Stufe ist, einen Rechtsbegriff rein verstandesmäßig zu erfassen, und wie die symbolische Handlung der Vorstellung zu Hilfe kommen muß. Aber der Hauptgedanke ist doch der, daß der Sinn des Gesetzes, nicht der Buchstabe maßgebend sein soll. Cicero macht es uns hier leicht, seiner Darstellung zuzustimmen. Vertritt er doch eine offenbar gute Sache mit zwingenden Argumenten, und wenn er an hübschen Beispielen zeigt, daß die Sprache stets ein unvollkommener Ausdruck des Ge-

dankens sein wird, so führt er uns beiläufig auf eine reizvolle, erkenntnistheoretische Frage. Erst allmählich zeichnet sich dann unser eigentliches Problem ab. Es liegt diesmal nicht bei Cicero, den wir verstehen, sondern bei seinen Gegnern. Wie ist es möglich, daß sich ein seriöses Gericht schon zum drittenmal durch die spiegelfechterischen Argumente des Aebutius aufhalten läßt, daß ernsthafte Juristen eine absurde formale Einrede überhaupt diskutieren? Schrittweise nähern wir uns der Einsicht, daß der starre Anspruch der Formel auf unbedingte Geltung aus dem Bedürfnis nach Sicherheit und Klarheit entstanden ist. Bei dieser Auffassung lassen sich dann freilich Ciceros Argumente ebensogut für den Gegner verwenden. Wenn die Sprache doch immer den mannigfältigsten Deutungen Spielraum läßt, so gewährt die Beschränkung auf eine möglichst einfache und zugleich genaue Formel noch die relativ größte Sicherheit. Rechtssicherheit und reale Gerechtigkeit gibt es nur im Rahmen einer Konvention. Wenn die Schüler so schon früh lernen, daß gerade das Gefühl für Verantwortlichkeit und Sauberkeit zur Beschränkung auf feste Formen führt, werden sie auch später dem immer wieder sich erhebenden Streit zwischen Formalismus und sog. gesundem Menschenverstand mit mehr Verständnis zusehen.

*

Damit diese knappen Andeutungen an Hand der Lektüre ergänzt werden können, gebe ich ein Verzeichnis der gelesenen Stellen.

I. pro Roscio comoedo 16—24, 27—34. pro M. Fonteio 21—24, 27—34, 41—49. de or. II. 194—204 de off. II. 49—51.

II. pro Caecina 18—23, 31—37, 51—56, 65, 79—81.

H. Frey.

Physikalische Gesetzmäßigkeit. Von Dr. Gustav Eichhorn (Zürich).

«Und seh', daß wir Nichts wissen können
Das will mir schier das Herz verbrennen!»

An dieses vorangestellte Faust'sche Wort wird man erinnert, wenn man den jüngsten Vortrag *) studiert, den Prof. Max Planck, der berühmte Physiker der Berliner Universität, Nobelpreisträger, Schöpfer der Quantenhypothese etc., nacheinander in Düsseldorf und Berlin gehalten hat, gewissermaßen als ein Spiegelbild der «Sturm- und Drangperiode», in der sich heute die zentrale Naturwissenschaft, die Physik befindet. «Ihre Überwindung — so faßt Planck seine Ansicht zusammen — wird uns nicht nur zur weiteren Entdeckung neuer Naturvorgänge, sondern sicherlich auch zu ganz neuen Einsichten in die Geheimnisse der Erkenntnistheorie führen. Vielleicht erwarten uns auf dem letztern Gebiet noch manche Überraschungen, und es könnte sich wohl ereignen, daß dabei gewisse ältere, jetzt in Vergessenheit geratene Anschauungen wieder aufleben und eine neue Bedeutung zu gewinnen anfangen. Deshalb dürfte ein aufmerksames Studium der Anschauungen und Ideen unserer großen Philosophen auch in dieser Richtung sehr förderlich wirken können.» Ein solcher Philosoph war z. B. der große Wiener Physiker Ernst Mach, dessen erkenntnistheoretischen Nihilismus im Greisenalter gerade Planck auf das schärfste bekämpft hat. Bedeutet seine heutige Auffassung in der Philosophie der Physik eine Annäherung an Mach, mit dem er in philosophischer Hinsicht eigentlich nur die Ablehnung der Substanzvorstellung, das heißt der Forderung eines unbedingt beharrenden Substrats hinter den sich wandelnden Erscheinungen gemeinsam hatte? Fast scheint es so, und doch tritt der klaffende Gegensatz wieder deutlich zutage in den Worten, mit denen Planck seinen Vortrag abschloß: «Es hat Zeiten gegeben, in denen sich Philosophie und Naturwissenschaft fremd und unfreundlich gegenüberstanden. Diese Zeiten sind längst vorüber. Die Philosophen haben eingesehen, daß es nicht angängig ist, den Naturforschern Vorschriften zu machen, nach welchen Methoden und zu welchen Zielen hin sie arbeiten sollen, und die Naturforscher sind sich klar darüber geworden, daß der Ausgangspunkt ihrer Forschungen *nicht* in den Sinneswahrnehmungen (die aber gerade Mach als das für uns einzig Faßbare ansah!) allein gelegen ist, und daß auch die

Naturwissenschaft ohne eine gewisse Dosis Metaphysik nicht auskommen kann. Gerade die neuere Physik prägt uns die alte Wahrheit wiederum mit aller Schärfe ein: es gibt Realitäten, die unabhängig sind von unseren Sinnesempfindungen, und es gibt Probleme und Konflikte, in denen diese Realitäten für uns einen höheren Wert besitzen als die reichsten Schätze unserer gesamten Sinnenwelt.» Diese Ansicht habe ich selbst schon vor 18 Jahren klar ausgesprochen in einer wenig beachteten Schrift «Vererbung, Gedächtnis und transzendentale Erinnerungen vom Standpunkte des Physikers»; damals war auch die kleinste Dosis Metaphysik in der Physik verpönt! Planck selbst geht als Metaphysiker sogar so weit, daß er sagt, es sei durchaus denkbar und wir könnten nicht das mindeste dagegen machen, wenn die Natur uns eines schönen Tages durch den Eintritt eines völlig unerwarteten Ereignisses ein Schnippchen schläge. Allerdings sieht er dies nur als eine theoretische Möglichkeit an, bei welcher der Wissenschaft bei dem alsdann entstehenden Wirrwarr nichts anderes übrig bliebe, als ihren Bankrott zu erklären. Aus diesem Grunde sei sie gerade genötigt, die Existenz einer allgemeinen Naturgesetzmäßigkeit als Voraussetzung, als Postulat an die Spitze zu stellen, oder mit anderen Worten, den Kant'schen Kausalbegriff als Voraussetzung für unsere Erkenntnis überhaupt. Im Gegensatz zu Mach betonte also Planck auch jetzt wieder seine realistische Grundanschauung, wie sie wohl den meisten konkret denkenden Physikern sympathisch ist, die sie an eine zwar nicht anschauliche, aber eben deshalb von aller menschlichen Subjektivität völlig unabhängige Wahrheit glauben läßt. Immerhin, läßt man die heutigen Probleme und sich widerstreitenden Anschauungen so recht auf sich wirken, so könnte man wirklich zu der Vermutung gelangen, daß ein Deus ex machina am Werke sei, den eben erwähnten Wirrwarr herbeizuführen, und es gibt nicht wenige Forscher, die angesichts der vielen überraschenden Neuerungen, welche die physikalische Forschung gegenwärtig bringt, und gewagter Thesen, die an das Portal ihres Tempels geschlagen werden, um die Sicherheit des Fortschritts der Wissenschaft überhaupt nicht wenig besorgt sind.

Was verstehen wir unter physikalischer Gesetzmäßigkeit? Ein physikalisches Gesetz ist ein jeder Satz, welcher einen festen, unverbrüchlich gültigen Zusammenhang zwischen messbaren physikalischen Größen ausspricht, einen Zusammenhang, welcher es gestattet, eine dieser Größen zu berechnen, wenn die übrigen durch Messung bekannt sind. Je genauer diese Messungen sind und je höher die Technik des Messens steht, um so reicher wird sich der Inhalt unserer Erfahrung gestalten. Aber mit dem Messen allein ist es nicht getan, vielmehr müssen wir, um vorwärts zu kommen, auch sogen. Arbeitshypothesen aufstellen, die als unentbehrliches Hilfsmittel jeder induktiven Forschung erscheinen. Dabei zeigt sich die interessante Tatsache, daß hier keineswegs allein das logische Denken genügt, sondern daß gerade die brauchbarsten Arbeitshypothesen auf dem Wege der Intuition gefunden wurden. Ein klassisches Beispiel hiefür ist das Newton'sche Gravitationsgesetz, das an Einfachheit den Keplerschen Gesetzen ebenso überlegen war, wie diese den Theorien von Ptolemäus und Copernicus. Wie gelangte aber Newton zu seiner Differentialgleichung für die Bewegung eines Planeten? Zunächst baute er sich in Gedanken eine Brücke, die von dem Begriff der Lage eines Planeten hinüberführte zu dem Begriff der Beschleunigung, und diese Brücke heißt die *Kraft*. Diese Newton'sche Kraft hat heute ihre grundlegende Bedeutung für die theoretische Physik verloren. In dem modernen Aufbau der Mechanik erscheint sie nur als sekundäre Größe, indem man sie ersetzt hat durch einen anderen höheren und umfassenderen Begriff, den der *Arbeit* oder des *Potentials*. Derartiger Gedankenbrücken und anschaulicher Hilfsbegriffe gibt es in der theoretischen Physik eine große Anzahl, worauf wir hier nicht näher eintreten wollen. Man muß sich nur davor hüten, sie für absolute Wahrheiten zu halten und zu überspannen, was bedenkliche Folgen mit sich bringen kann. Das zeigt sich bei einer anderen Gedankenbrücke hoher Anschaulichkeit, dem *Substanzbegriff*, der in der Physik eine bedeutende, aber, wie eine nähtere Betrachtung ergibt, nicht im-

*) «Physikalische Gesetzmäßigkeit im Lichte neuerer Forschung». Vortrag gehalten am 14. Februar 1926 in den Akademischen Kursen von Düsseldorf. (Vollständiger Abdruck jetzt erschienen in «Die Naturwissenschaften», Heft 13. 1926. Verlag Julius Springer, Berlin.)

mer unbedingt förderliche Rolle gespielt hat. So wurde die Erzeugung und Ausbreitung des Lichtes anschaulich gemacht durch die Wellenbewegung eines substantiellen Lichtäthers, und in der Tat gelang es auf diesem Wege, die wichtigsten Gesetze der Optik (und Elektrodynamik im Raum, die ja heutzutage auch dem Laien durch das «Radio», basierend auf der Verwendung elektromagnetischer Wellen, vertraut ist) in Übereinstimmung mit der Erfahrung abzuleiten, bis dann doch einmal der Zeitpunkt kam, wo die substantiell-mechanische Theorie ihren Dienst versagte und sich in unfruchtbare Spekulation verlor. Ich persönlich bin allerdings der Ansicht, in Übereinstimmung wohl mit den meisten in der Praxis stehenden Physikern, daß es immer noch besser ist, wenn auch ohne Überspannung substantieller Vorstellungen, an die reale Existenz eines tragenden Mediums als eines gewissen Etwas sui generis, das wir Weltäther nennen, zu glauben, als sich zu begnügen mit Definitionen, Begriffen und mathematischen Formeln, wie sie den Inhalt der Relativitätstheorie ausmachen, auch wenn sie eine Kapazität vom Range Plancks als die Krone der klassischen Physik ansieht, da sie mit der Verschmelzung von Raum und Zeit auch die Begriffe der Masse und der Energie, sowie der Gravitation und Trägheit unter einem höheren Gesichtspunkt vereinigt habe. Bewundernswert ist eigentlich nur die Objektivität und Uneigennützigkeit von Planck, denn diesem anscheinend harmonischen Aufbau steht als unvereinbarer Fremdkörper gerade Plancks bedeutsamste Schöpfung, die *Quantenhypothese*, gegenüber. Hören wir seine eigenen Worte: «Diesem imposanten Aufbau von wunderbarer Harmonie und Schönheit (durch die Relativitätstheorie) steht nun gegenüber die Quantenhypothese, als ein fremdartiger, bedrohlicher Sprengkörper, welcher schon heute einen klaffenden Riß, von unten bis oben, durch das ganze Gebäude (der klassischen Theorie) gezogen hat!» Nach seiner Ansicht wird aber die Überwindung dieser Schwierigkeiten*) uns zur weiteren Entdeckung neuer Naturvorgänge und zu überraschend neuen Einsichten in die Geheimnisse der Erkenntnistheorie führen, wie wir es schon zum Anfang dieses Referats näher zitiert haben. Manche werden das als einen schwachen Trost ansehen und eher geneigt sein, verzweifelt in das «Und seh', daß wir nichts wissen können!» auszubrechen, oder es mit dem genialen französischen Mathematiker Blaise Pascal (geboren 1623, also vor über 300 Jahren) zu halten, der den damals wortführenden Dogmatikern der Naturwissenschaften die Abfertigung zuteil werden ließ, daß diejenigen Begriffe: Kraft, Stoff, Bewegung — heute hätten wir noch hinzuzufügen: Energie, Molekül, Atom, Elektron —, in denen sie die eindeutige Wirklichkeit zu fassen suchten, tatsächlich nur Wortsymbole darstellten für undurchdringliche Geheimnisse. Wem fielet da nicht das Goethesche Meisterwort am Schlusse seines Faust II. ein: «Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis!» oder das dichterische Seherwort: «Ins Innere der Natur dringt kein erschaffner Geist», an das kein Geringerer als Prof. Emil Warburg, Altpräsident der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt, kürzlich resigniert erinnerte, als in der Feier zu Ehren seines 80. Geburtstages auf die gewaltigen, von ihm geförderten Fortschritte und neuen Erkenntnissen auf seinem Arbeitsgebiet der Physik hingewiesen wurde. Immerhin bleibt eine Einsicht, die die Physik schon lange gewonnen hat, daß hinter den sichtbaren und meßbaren physikalischen Erscheinungen sozusagen *heimliche Mitspieler* ihr Wesen treiben, dem auf die Spur zu kommen es immer wieder die besten Köpfe reizt, wenn es auch das Ende aller Philosophie sein sollte: «zu wissen, daß wir *glauben* müssen!» (Emanuel von Geibel).

Von den Wegen, auf denen die Physik ihre Gesetze gewinnt, wandte sich Planck dann zu diesen selbst. Alle physikalischen Gesetze lassen sich in zwei große Gruppen einteilen. Die einen behalten ihre Gültigkeit auch bei umgekehrten Zeit-Vorzeichen, d. h. es macht keinen Unterschied, ob der Vorgang

*) Wer ein deutlicheres Bild von diesen und anderen Schwierigkeiten der modernen Physik bekommen will, der lese die meisterhaften Vorträge meines früheren Lehrers Prof. Leo Graetz von der Münchener Universität, die jetzt zusammengefaßt vorliegen in einem Werkchen: «Alte Vorstellungen und Neue Tatsachen der Physik». (Akademische Verlagsgesellschaft Leipzig, 1925.)

in der einen oder der anderen Richtung verläuft: das Pendel schwingt nach rechts und nach links, ein Planet kann sich auch im entgegengesetzten Sinne seiner Bahn um die Sonne bewegen (ob sich die Umkehrung tatsächlich realisiert, ist gleichgültig). Die irreversiblen Vorgänge dagegen — alle, bei denen Wärme eine Rolle spielt — sind nur in *einer* Richtung möglich, sie führen zu einem bestimmten Endziel, einem Ruhezustand, wie z. B. Ausgleich der Temperatur.

Wie sind nun diese beiden Arten von Gesetzen unter einen Hut zu bringen? Vor einem Menschenalter bemühte sich die sogenannte Energetik, zu zeigen, daß im Grunde alle Prozesse reversibel seien; jetzt besteht die umgekehrte Tendenz. Man kann nämlich sagen, daß die irreversiblen Gesetze (deren Konstanten komplizierter sind als die in den reversiblen Formeln) sozusagen nur im Groben gelten, gleichsam nur eine statistische, eine makroskopische Bedeutung haben. Mikroskopisch betrachtet, verlieren sie ihre Gültigkeit. Man versucht nun nachzuweisen, daß auch die reversiblen Gesetze (z. B. die Gravitation) nur statistischen Wert haben. Planck sieht in diesem Bestreben keinen Vorteil für die Physik: es müsse einen unbefriedigenden Zustand ergeben, wenn alle Naturgesetze Ausnahmen zuließen; im Gegenteil müsse man sich bemühen, hinter den bloß statistischen Formeln für die irreversiblen Vorgänge streng kausale Gesetze zu finden, was in einzelnen Fällen auch schon gelungen ist. Ein statistisches Gesetz muß sozusagen aufgelöst werden in mehrere dynamische. Nur so kann dem Postulat nach kausaler Gesetzmäßigkeit entsprochen werden, das Planck für die Naturwissenschaften nicht entbehren will.

Hier zieht er eine Parallele zu den Geisteswissenschaften, und zwar untersucht er das berühmte Problem der Willensfreiheit. Auch der Mensch stehe zweifellos unter dem Gesetz der Kausalität. Wenn trotzdem keiner voraussehen könne, was er im nächsten Augenblick tun werde, so deshalb, weil er nicht nur erkennendes, sondern zugleich auch erlebendes Subjekt ist. Durch die Erkenntnis eines Willensmotivs — die selbst ein Erlebnis bedeute — entstehe sogleich ein neues Motiv, so daß niemand die Kette der zu einer Handlung notwendigen Motive im voraus zu überblicken imstande sei — so wenig wie ein Riese auf sich selbst herabschauen kann.

Aus dem Kausalgesetz allein wird auch der klügste Mann niemals die entscheidenden Motive für seine eigenen bewußten Handlungen ableiten können; dazu bedarf er einer andern Richtschnur, nämlich eines *Sittengesetzes*, für welches auch die höchste Intelligenz keinen Ersatz zu bieten vermag. Dieses Sittengesetz steckt in jedem, der nicht verlernt hat, dem reinen stillen Wink des Herzens nachzugehen. — So verlor Planck bei der Erörterung wissenschaftlicher Einzelfragen der Physik nicht den Zusammenhang mit den allgemeinen Fragen der Philosophie aus dem Auge, denn der philosophische Gedanke ist nach seiner Ansicht am Ende dazu berufen, die bestehenden Schwierigkeiten in den Problemfragen der physikalischen Gesetzmäßigkeit zu beseitigen. Stößen wir dabei auch immer wieder auf Schranken, die unserer Naturerkennnis gesetzt sind, und bleibt ein Rest der mit unseren Sinnen, mit unserem Verstände und mit unserem instrumentalen Rüstzeug, das unsere Sinne erweitert und verfeinert, nicht zu deuten ist, so wollen wir uns deshalb doch nicht die Freude am Schaffen und Forschen verleiden lassen, denn:

Ihr glücklichen Augen, was je ihr gesehn,
Es sei wie es wolle, es war doch so schön!

Bücher.

Walter Hadorn: *Geschichte des frühen und hohen Mittelalters*. Verlag H. R. Sauerländer u. Co., Aarau. 1925.

Als im Sommer des Jahres 1923 der Verfasser des vorliegenden Werkes plötzlich der Liebe und Verehrung seiner Schüler und Freunde entrissen wurde, lag von dem Lehrbuch für Geschichte, das er für die Schweizerischen Mittelschulen zu schreiben unternommen hatte, ein Abschnitt abgeschlossen vor, die *Geschichte des Mittelalters bis zum Untergang der Hohenstaufen*. Im Auftrag des Vereins Schweizerischer Mittellehrer hat Dr. Th. Pestalozzi-Kutter dieses Stück herausgegeben.

geben: Ein stattlicher Band von 190 Seiten, in würdiger Ausstattung liegt heute vor uns. Das Werk zeigt in hohem Maße die hervorragenden Qualitäten des unvergesslichen Lehrers und erweckt neue Trauer, daß es ihm nicht vergönnt war, seine mit Freude und Hingabe angefaßte Arbeit zu Ende zu führen.

Wie es bei Hadorn nicht anders zu erwarten war, nimmt in der Darstellung die Geistes- und Kulturgeschichte einen breiten Raum ein. In einem anregenden, einleitenden Teil werden, straff zusammengefaßt, die Zustände im römischen Reich am Ausgang der Antike geschildert, wobei im ersten Abschnitt (*die absolute Monarchie*) die politische und im zweiten (*Das Christentum*) die religiöse Entwicklung gezeichnet wird. Hadorns eigene Religiosität hat ihn befähigt, hier eine überaus eindringliche Darstellung zu geben; die beiden Kapitel *Christus* und *Paulus* sind Muster vorsichtiger und doch ganz persönlicher Würdigung. Im dritten Abschnitt (*Die Germanen*) zeigen sich dann die Kräfte, die dem römischen Reich den Todesstoß versetzen sollten.

Der erste Hauptteil (*Die Umgestaltung der römisch-abendländischen Welt durch die germanische Völkerwanderung*) zerfällt in zwei Abschnitte, deren erster (*Die Völkerwanderung*) den Untergang des Weströmischen Reiches und die Neuordnung der Verhältnisse, deren zweiter (*Das fränkische Universalreich*) den Aufschwung des neuen Weltreiches erzählt, das durch Karl den Großen seine Vollendung findet; mit besonderer Sorgfalt hat der Verfasser hier die Kapitel gestaltet, in denen er die politischen und kulturellen Schöpfungen des großen Kaisers schildert, der dem Abendland eine erste Renaissance brachte; gerade die kulturelle Einheit, die Karl ersehnt hatte, überdauerte den im letzten Kapitel dargestellten Zerfall seines politischen Werkes.

Der zweite Hauptteil ist dem Osten gewidmet (*Die Umgestaltung der griechisch-orientalischen Welt durch die slavische und arabische Invasion*). Der große Historiker des byzantinischen Reiches und seiner Kultur, Charles Diehl, hat uns in nie ermüdender Arbeit die schillernde, zugleich anziehende und abstoßende Welt von Byzanz so lebendig gemacht, daß man auf eine Darstellung, die auf wenigen Seiten die Hauptzüge zeichnen will, gespannt ist: auch in diesem Teil (*Das byzantinische Reich bis zum Auftreten des Islam*) bewährt sich Hadorns Geschick auf die schönste Weise, und es gelingt ihm, ein lebendiges Bild zu entwerfen. Im zweiten Abschnitt (*Der Islam*) bespricht er mit bewunderwerter Weitherzigkeit die Entwicklung der islamischen Welt.

Die Vorherrschaft der universalen Mächte: Kaisertum und Papsttum betitelt sich der dritte und letzte Hauptteil. Als Erben des Reiches Karls des Großen entstehen das römische Kaiserreich deutscher Nation und das Westfrankenreich, während neue Staaten, England und die Reiche Skandinaviens und des nahen Ostens in den europäischen Gesichtskreis treten (*Das imperiale Zeitalter*). Dann setzt der Kampf zwischen Kaiser und Papst ein (*Das hierarchische Zeitalter*), und während hier »das System Karls des Großen dem System Nikolaus I. erlag«, erstarken die jungen Nationalreiche des Westens, England und Frankreich. Ihrer geistigen Einheit aber wurde sich die abendländische Christenheit besonders bewußt im Kampf gegen den Islam, der in Spanien, Italien und im Orient geführt, in der Organisation der Kreuzzüge seinen mächtigsten Ausdruck findet.

Für den letzten Abschnitt (*Die Kultur des hierarchischen Zeitalters*) wird der Lehrer besonders dankbar sein; er findet hier die Resultate liebevoller Versenkung in die Gedankenwelt des Mittelalters.

Nicht ohne Wehmut legt man das Buch aus der Hand; und doch freuen wir uns dankbar, wenn es auch nicht gelang, die ganze Ernte einzubringen, über diese schöne, reife Garbe.

F. B.

*

Das Übungskontor benennt sich eine 160 Seiten umfassende, soeben bei Schultheß u. Co., Zürich, erschienene Schrift von Theophil Bernet, Rektor der Kantonalen Handelsschule Zürich. Das

Buch bietet dem Kaufmann wie dem Verwaltungsbeamten, besonders aber auch dem Pädagogen viel Wissenswertes. Es behandelt die «Anwendung des Arbeitsprinzips im Handelunterricht» und zeigt die Eigenart und besondere Leistungsfähigkeit der Handelsschulen mit Übungskontoren recht anschaulich. Der Verfasser hofft durch diese Arbeit «weitere Kreise über die Aufgabe und die Durchführung des Übungskontors aufzuklären und der Idee des schaffenden Lernens im Handelunterricht neue Freunde gewinnen zu können, einerseits unter den Männern der Schule, welche es als eine Verwirklichung des Arbeitsprinzips erfassen und schätzen werden, und anderseits unter den Männern der Praxis, die es als eine andere wertvolle Art der praktischen Ausbildung anerkennen werden».

Dieses Ziel dürfte gewiß durch die Schrift erreicht werden. Keiner war eher berufen, als eben Professor Bernet, sich in den Dienst solcher Aufgabe zu stellen, ist doch das Übungskontor der zürcherischen kantonalen Handelsschule, das bald ins vierte Jahrzehnt seines Bestandes tritt, die Verwirklichung einer Idee von Prof. Theophil Bernet, der damit eine Institution schuf, die in ihrer Art einzig war, sich nicht an Gleichartiges anlehnen konnte.

Die Schrift gibt einen guten Einblick in die handels- und schulpolitische Bedeutung des Übungskontors; mit besonderer Deutlichkeit ist herausgearbeitet die große handelspolitische Bedeutung einer tüchtigen höheren Handelsschulbildung für die Schweiz mit ihren hochentwickelten Exportindustrien, die Notwendigkeit, daß immer eine bedeutende Zahl von schweizerischen Kaufleuten im Auslande lebe, um dort für den Absatz von Erzeugnissen der Schweizer Industrie zu wirken; in Verbindung mit diesen Gedanken tritt der Verfasser mit Wärme für Institutionen ein, die auch begabten ärmeren Schülern es ermöglichen, sich die umfassende kaufmännische Bildung anzueignen, die der Besuch der höheren Klassen einer Handelsschule zu vermitteln vermag. Erfreulich ist die Mitteilung, daß diese höhere Handelsschulbildung «Dank der Einrichtung des Übungskontors — allein in Zürich schon beinahe 2000 Handelsbeflissenen ermöglicht worden» ist. In objektiver, sorgfältig abwägender Weise werden die Vor- und Nachteile der Heranbildung von Kaufleuten an einer höheren Handelsschule und auch des Bildungsganges durch Geschäftslehrzeit mit Fortbildungsschule erwogen. Der Leser gewinnt manchen schätzenswerten Einblick in die handelspraktische Ausbildung an der Kantonalen Handelsschule Zürich und den Pädagogen werden namentlich interessieren die Erörterungen über die pädagogische Begründung des Übungskontors und seiner unterrichtsmethodischen Vorzüge. Die Schrift gibt auch eine willkommene Übersicht über die verschiedenen Arten, in welchen der Gedanke des Übungskontors an anderen schweizerischen und an ausländischen Handelsschulen seine Verwirklichung fand.

Die Eigenart des von Professor Bernet begründeten zürcherischen Übungskontors besteht darin, daß es einen, wenn auch nur fingierten, Geschäftsverkehr unterhält mit wirklichen Handelsfirmen, von denen eine beträchtliche Zahl schon zehn, ja zwanzig und mehr Jahre diesen Verkehr mit dem Übungskontor pflegt; unter diesen sind ganz bedeutende Firmen, was als ein glänzender Beweis für die hohe Wertschätzung des Übungskontors bei der Geschäftswelt gelten darf, denn für Spielereien könnten derartige Unternehmungen ihre Zeit nicht hergeben. Dieser Verkehr mit wirklichen Handelsfirmen nähert sich der tatsächlichen Praxis in weitgehendem Maße, erfaßt alle Neuerungen und Usanzen im Geschäftsleben und hält Lehrer und Schüler stets fort in engem Kontakt mit der Praxis; sie erhalten Musterkollektionen und regelmäßig die Kursblätter und andere Drucksachen der betreffenden Firmen, wonach die Befreiung reiche Anregung bringt. So ist es denn nicht verwunderlich, daß der Schrift im Anhang eine große Zahl von glänzenden Begutachtungen des Übungskontors durch ehemalige Handelschüler beigegeben werden konnte. Da liest man Worte der Anerkennung und Dankbarkeit von Leuten, die längst in der Welt draußen, zum Teil in führender Stellung großer Unternehmungen tätig sind, dazu gesellen sich ebensolche Begutachtungen durch erste Handelshäuser und Banken.

Fst.

Wirkungen des neuen Geistes.

An vielen Mittelschulen ist man heute bestrebt, die Schüler nicht unter den äußeren Zwang einer fremden Autorität zu stellen, sondern sie freier zu behandeln, indem man ihnen Gelegenheit gibt, Wünsche und Ansichten zu Schul- und Erziehungsfragen kundzutun. Die Lehrer werden zu Führern und Kameraden der jungen Leute und sind nicht mehr gefürchtet wie ehedem.

Eine Frucht dieser neuen Einstellung ist das Vertrauen, das die Schüler den Lehrern entgegenbringen. Jüngst berichtete uns eine Lehrerin an einer Mittelschule, daß die Fälle sich mehren, wo Schülerinnen ein unrechtes Verhalten (kleine Beträgereien bei Haus- oder Klassenarbeiten) der Lehrerin offen gestehen. — Wäre ein solch freiwilliges Bekenntnis in der «alten» Schule auch denkbar gewesen?

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Juni

Nr. 4

1926

„Die Wiese als Lebensgemeinschaft.“

Beispiel aus dem Gesamtunterricht. Von Edwin Hardmeier, Neftenbach.

1. *Naturkunde*. a) Pflanzen: Wanderungen, sammeln von Wiesenpflanzen, pressen. Besprechung besonders typischer Beispiele (besondere Berücksichtigung der Befruchtungs- und Vermehrungsvorgänge). Gruppen bilden: Korbblütler, Lippenblütler, Kleearten, Frühlingspflanzen etc. Gruppierung nach Nährwert, schriftliche Arbeiten hiezu. Zeichnungen zur Vertiefung und zur Einprägung der naturkundlichen Besprechungen: Bestäubung und Zweifaltigkeit der Schlüsselblume, Bestäubung der Wiesensalbei, Pflanzenteile des Löwenzahns, Diagramme. Gräser sammeln, jede Art in Büscheln. Samen sammeln (Flugvorrichtungen, Samentaschen, Samenkapseln etc.). Knollen der Herbstzeitlose.

b) Tiere: Biene, Ameise, Schmetterlinge, Maikäfer, Maus, Maulwurf, Rind. Schriftliche Arbeiten hiezu. Zeichnungen hiezu. Körperbau der Biene, Körperbau des Maikäfers. Entwicklung des Maikäfers. Körperteile des Rindes. Besprechen der Modelle: Bienenwabe, Zahnwechsel des Rindes, Haarballen im Magen des Rindes (Schlecksucht).

2. Sprache. a) Sprachübungen: Direkte Rede nach dem Heuet; indirekte Rede nach dem Heuet. Tätige und leidende Form, pressieren. Mehrzahlform: Heuerin — Heuerinnen. Dialektwörter für Löwenzahn.

b) Aufsätze: Spiel mit Löwenzahn. Heuet. Im Bienenhaus. Gedicht von Huggenberger. Wiedergabe eines Kapitels aus Bonsels «Biene Maja»: Biene Maja in Gefangenschaft bei den Hornissen.

c) Diktate: Die Schlüsselblume oder die Himmelsschlüssel (Märchen). Die Heufahrt (nach J. Gotthelf). Der Bienenstich (Verhalten beim Bienenstich). Kindermund (lustige Wortbildung: «Sichel-Zringelumhegel»).

d) Klassenlektüre: Klugheit der Bienen (zürch. Lesebuch 7. und 8. Kl.). Aus Jugendborn 1925, Nr. 2. Die Biene Maja und der Grashüpfer. Vor dem Bienenhaus. Der Bienen Schwarm. Der Wiesenkrieg.

e) Gedichte: Kleines Reich, Frühsommer, Reife Wiese, Auf der Mähdampf, Zweierlei Bauern, von Alfred Huggenberger. Lichtblume von J. Brassel.

f) Vorleseübung (jeder Schüler liest der Klasse ein Kapitel vor, lernt daheim). Die Biene Maja von W. Bonsels.

3. *Geometrie und geom. Zeichnen und Rechnen*. Ausmessen einer kleinen Wiese. Zeichnen in verjüngtem Maßstab. Vermessen einer zweiten großen Wiese. Zeichnen in verjüngtem Maßstab. Konstruktion des Sechsecks als geom. Zeichnung. Zierform im Sechseck als geom. Zeichnung. Boden der Bienenwabe als geom. Zeichnung. Projektion des sechsseitigen Prismas. Netz des sechsseitigen Prismas (gelbes Papier). Das sechsseitige Prisma aus Halbkarton. Berechnung des Sechsecks und des sechsseitigen Prismas. Rechenaufgaben siehe 12.

4. Sprache. Geschäftsbriebe zu den Vermessungen: Inserate (Heu- und Emdverkauf). Begleitbrief. Adresse. Quittungen. Inserat (Verkauf einer Wiese). Begleitbrief. Kaufvertrag. Quittung für Abzahlung.

5. *Zeichnen*. Blatt der Schlüsselblume nach Natur. Blatt der Bärenklaue nach Natur. Blüte der Wiesensalbei nach Natur. Wiesenschaumkraut, Margrite, Hahnenfuß (Pinselzeichnung). Das Bienenhaus (7. Klasse Frontansicht, 8. Klasse in Perspektive). Heuwender oder Mähdampf (Gedächtniszeichnung nach dem Heuet). Arbeitsstellungen nach dem Emdet in Strichform, rechen, wenden mit der Gabel, Heu auf den Wagen reichen. Arbeitsstellung im Emdet (ausgearbeitet). Verzierung der Sammelmappen (eigene Phantasie). Bild zum Gedicht «Die Lichtblume». Betrachtung der Zeichnungen zu den behandelten Gedichten aus Huggenbergers

«Aus meinem Sommergarten», der Bordüren, sowie der Bilder aus Sophie Reinheimers «Bunte Blumen». Jeder Schüler darf eine solche Federzeichnung abzeichnen.

6. *Geschichte*. Geschichte des Wiesbaues und der Viehzucht. Entwicklung der Heuergeräte. Entwicklung des Bauernhauses. (Präparation aus «Geschichtslehrmittel für Sekundarschulen» von Robert Wirz, und «Aus verschiedenen Jahrhunderten» von A. Heer.) Zeichnungen hiezu: Entwicklung der Gabel (Holzgabel, Gabel mit Eisenspitzen, Heuwender), Entwicklung des Rechens (Holzrechen, eiserner Schlepprechen, Schwadenrechen), Entwicklung der Mähwerkzeuge (Sichel, Sense, Mähdampf). Sammeln von Bildern: Verschiedene Landestrachten. Verschiedene Bauernhäuser.

7. *Handarbeiten*. Sammelmappen aus Halbkarton. Pflanzen pressen. Gepreßte Pflanzen aufkleben. Gräserbüschel auf Karton nähen. Modellieren: Blüten der Margrite und der Wiesensalbei. Bilder aufkleben: Wiesenbilder, Reklamebilder «Biene und Ameise». Samen verschiedener Pflanzen und Knollen der Herbstzeitlose aufnähen. Untersuchung des Bodens (schlämmen, Lehm, Sand, Kies abfüllen in Gläser und aufnähen, berechnen des Gehaltes an Lehm, Sand und Kies in %). Gebißwechsel und Handballen des Rindviehs aufnähen. Netz und Körper des sechsseitigen Prismas. Wabeboden kleben mit ausgeschnittenen Sechsecken. Bilder von Trachten und Bauernhäusern aufkleben. Modellierbogen des zürch. Lehrervereins: Aargauisches Strohdachhaus (Plan dazu), Riegelhaus und Bernerhaus (Gruppenarbeit).

8. *Schönschreiben*. Wörter aus dem Sachunterricht. Redisschrift erlernen (Namen schreiben ins Herbarium).

9. *Singen*. Nes Imbli flügt zum Fänschter us.

10. *Ethische Besprechungen*. Mannigfaltigkeit der Natur. Wunder der Natur. Kampf ums Dasein in der Natur. Gegen seitige Hilfe in der Natur. Der Mensch als Beherrscher der Natur. Naturschutz.

11. *Gesundheitslehre*. Kenntnis der Giftpflanzen. Wert der Milch. Milch als Nahrungsmittel. Wert des Bienenhonigs. Verhalten beim Bienenstich.

12. *Rechnen*. In einer Gesamtlection, bei der alle Fächer sich um ein Thema gruppieren, muß auch der Rechenunterricht einbezogen werden. Oft treten eigentliche Rechenstunden auf, sehr häufig müssen die Rechnungen aber im Laufe des Unterrichts, sofort bei ihrem Auftreten gelöst werden. Ich möchte hier zeigen, wie ich meine Schüler in der Gesamtlection rechnen ließ. Es ist oft schwer, die nötigen Rechnungen mit neuen, geltenden Preisen und Zahlen aufzustellen, für den Lehrer fordert es ein viel größeres Maß von Vorarbeit, als das Rechnen aus dem Rechenbuch. Ich will das Rechenbuch nicht auf die Seite stellen, wir werden Rechenbücher und Rechentabellen brauchen, denn das Rechnenlernen erfordert viel Übung in allen Grundoperationen. Die folgenden Rechnungen sind eine Anwendung der geübten Rechnungsarten, aber sie sollen den toten Rechenunterricht beleben, sie sollen im Schüler die Erkenntnis wecken, wie häufig das Rechnen im Leben gebraucht wird. Wer je mit seinen Schülern eine solche Arbeit durchgeführt hat, der wird wissen, wieviel freudiger, sicherer gerechnet wird als aus dem Buch.

Woher haben wir die Zahlen für all diese Rechenaufgaben, die wir zusammenstellen sollen? Ich benützte zu dieser Arbeit «die statistischen Erhebungen und Schätzungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft, bearbeitet vom Schweiz. Bauernsekretariate», das zum Preise von 2 Fr. vom Bauernsekretariate in Brugg erhältlich ist. Jederzeit erteilt dieses Sekretariate auch zuvorkommend Auskunft auf Anfragen. Für andere Lektionen können gewiß auch durch Statistik und Anfragen Rechnungen geschaffen werden. Eine selbstverständliche Forderung ist das Einsetzen neuer Zahlen, besonders in den Preisen; nur so können die Rechnungen den vollen

Eifer im Schüler wecken, das ist ja auch der große Vorteil der selbstgewählten Rechnungen gegenüber dem Rechenbuch, dessen Zahlen immer veraltet sind, besonders heute, wenn die Bücher noch aus der Zeit vor dem Kriege stammen.

Ich hektographierte jedem Schüler in sein Rechenheft «Wiese» einige Tabellen aus dem genannten Büchlein (Tabelle I).

Tabelle I.

Ergebnisse der Viehzählung (Schweiz).

	1886	1906	1916	1918	1920	1921
Rindvieh: . . .						
total: . . .						
davon: . . .						
Kühe . . .	663 102	785 950	849 011	768 565	729 999	747 138
Rinder . . .	186 102	284 380	308 921	327 207	272 066	276 844
Zuchtstiere . . .	18 391	25 716	33 334	34 479	32 448	33 666
Pferde . . .	98 622	135 372	136 836	128 971	129 769	134 147
Schweine . . .	394 917	548 970	544 563	365 798	546 122	640 091
Schafe . . .	341 804	209 997	172 938	229 649	240 553	245 344
Ziegen . . .	416 323	362 117	358 887	356 455	333 852	303 048
Klein-Vieh, total: . . .						

Einige kurze Erläuterungen sind nötig, nachdem die Tabelle gelesen ist, z. B. Zunahme des Rindviehs, Abnahme der Pferde (Zunahme der Autos), starke Zunahme in der Schweinezucht, Abnahme der Schaf- und Ziegenzucht.

Rechnungen (Addition und Subtraktion). a) Schriftlich: 1. Rindvieh total und Kleinvieh total wird von den Schülern berechnet. 2. Zunahme oder Abnahme der Kühe, Rinder, Zuchtstiere, je 1886—1916, 1916—1918, 1918—1921, der Pferde, Schweine, Ziegen, je 1886—1916, 1916—1921. (Lassen sich beliebig vermehren.)

b) Mündlich: Wie die schriftlichen Rechnungen, 1. mit vollständigen Zahlen; 2. in Hunderttausendern.

Ich benütze diese Gelegenheit, nebst Tabellen auch graphische Darstellungen zu lesen; am besten ist's, wenn die Schüler selber einige graphische Darstellungen berechnen und zeichnen.

Tabelle II.

Preise wichtiger landwirtschaftlicher Produkte. Jahresmittelpreis, je 100 kg.

	1911—13	1918	1919	höchst. Stand 1914—22	1923	1924	April— Mai 1925
Naturwiesenheu ab Stock	Fr. 8.71	Fr. 17.—	Fr. 30.60	Fr. 44.28	Fr. 17.01	Fr. 10.86	Fr. 10.82
Kühe, jung . . .	139.—	252.20	323.20	394.90	205.10	243.—	244.50
Rinder, tragend . .	134.10	246.80	316.40	393.50	191.30	229.50	229.30
fette Ochsen, leb., Ia.	113.90	258.50	337.50	378.20	120.—	200.70	199.—
„ Kühe, „ „	97.60	233.—	290.—	367.80	147.70	168.80	164.40
„ Kälber, leb. Ia. 1 kg	1.45	2.51	3.75	4.75	2.41	2.68	2.32
KonsummilchGroßhandel	19.09	30.90	35.03	38.50	28.12	29.58	28.50
„ Kleinhandel	23.83	37.95	41.90	49.—	36.75	38.—	38.—
Käseremilch . . .	18.39	30.75	34.40	38.—	26.72	28.70	27.50
Zentrifugenbutter 1 kg	3.43	6.22	2.10	7.80	5.74	5.57	5.60
Käse . . . 1 kg	2.06	3.01	3.36	4.08	2.59	2.86	2.76

Selbstverständlich ist auch hier eine Besprechung über Gründe der Preisänderung nötig.

Rechnungen (Multiplikation und Division). a) Mündlich: 1. Unterschiede der Milchpreise im Groß- und Kleinhandel und für Käserei. 2. Was kosteten 12 kg Kalbfleisch? 3. Was kosteten 25 kg Käse (2 Arten)? 4. Was kosteten 26 kg Butter? 5. Was kosteten 12½ kg Butter (2 Arten)? Beliebig vermehren.

b) Schriftlich: 1. Was kosteten 43,5 q Heu in den genannten Preisen? 2. Unterschied zwischen Höchst- und Tiefstpreis? 3. Wievielmal ist der Höchstpreis höher als der Preis vor dem Krieg für Heu, Milch, Butter, Käse? 4. Wievielmal ist der Preis von 1925 tiefer als der Höchstpreis für Heu, Milch, Butter, Käse?

Prozentrechnungen (mündlich oder schriftlich): 1. Der Höchstpreis betrug gegenüber dem Vorkriegspreis ? % für Heu?, ? % für Milch?, ? % für Butter, ? % für Käse?

2. Der Preis stieg von 1911 bis zum Höchstpreis für Heu um ? % ?, für Milch um ? % ?, für Butter um ? % ?, für Käse um ? % ?

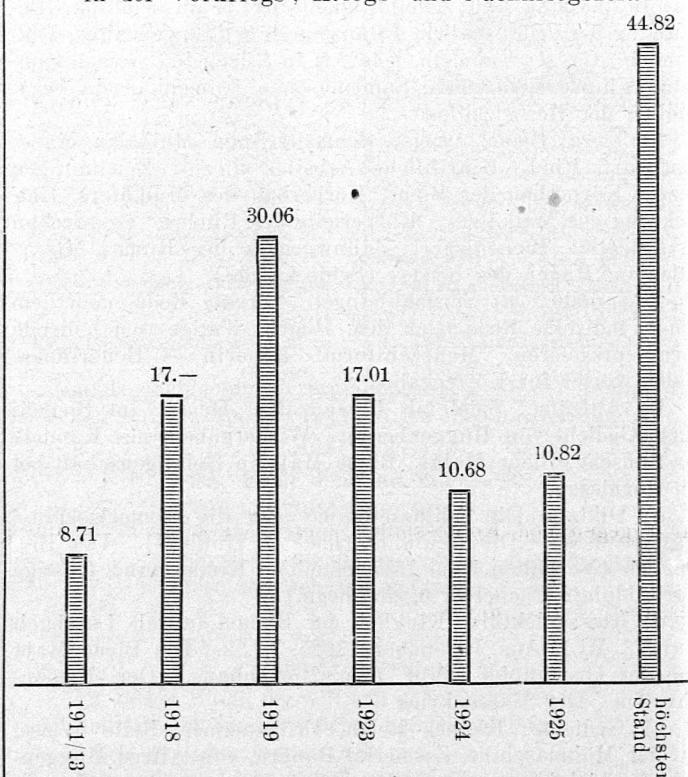
3. Der Preis vom Jahr 1925 ist gegenüber dem Höchstpreis niedriger für Heu um ? % ?, für Milch um ? % ?, für Butter um ? % ?, für Käse um ? % ?

4. Der Preis von 1925 ist gegenüber dem Höchstpreis für Heu nur noch ? % ?, für Milch nur noch ? % ?, für Butter nur noch ? % ?, für Käse nur noch ? % ?

Zu diesen Berechnungen folgt die Erarbeitung in graphischer Darstellung (Tabelle II a).

Tabelle IIa.

Änderung des Heupreises in der Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegszeit.



Diese Tabellen verlangen eine eingehende Besprechung; diese wird ein Stück Volkswirtschaftskunde, die aber von den Schülern der Oberstufe sehr wohl erfaßt wird und wohl mithelfen kann zur Überwindung des heutigen Klassenhasses.

Ertragsrechnung. 1. Eine Wiese misst $43\frac{1}{2}$ Aren. Jahresertrag an Dürrfutter einer Naturwiese ist 60—100 kg pro Are. Rechnung: Jahresertrag an Dürrfutter a) mindestens, b) im Mittel, c) höchstens.

2. Davon entfallen $\frac{4}{7}$ auf Heu, $\frac{2}{7}$ auf Emd, $\frac{1}{7}$ auf Herbstgras. Rechnung: a) Heuertrag mindestens, im Mittel, höchstens. b) Emd ertrag mindestens, im Mittel, höchstens. c) Herbstgrasertrag mindestens, im Mittel, höchstens.

Nun wird eine dritte hektographierte Tabelle den Schülern übergeben (Tabelle III).

Tabelle III.
Die Ernteeergebnisse in Prozenten einer 10jährigen Durchschnittsernte.

Kulturart	1917	1918	1919	1920	1921	1922	1923	1924
Kunstwiesen (Klee):	%	%	%	%	%	%	%	%
Heu	100	89	86	105	102	84	104	107
Emd	102	88	76	105	74	86	78	104
Naturwiesen:								
Heu	100	83	82	101	101	82	102	106
Emd	102	84	72	104	72	84	76	101
Herbstgras . . .	109	89	68	109	111	86	91	103

Schriftliche Berechnungen nach Tabelle III: Heuertrag im Mittel von 10 Jahren = 100% = 19,88 q (laut Ertragsrechnung, 2 a, im Mittel).

1. Heuertrag in den Jahren 1917—1924 aus den Prozentzahlen der Tabelle zu berechnen.

2. Emdtertrag im Mittel = 100% = 9,94 q (laut Ertragsberechnung, 2 b, im Mittel.) Emdtertrag wie Aufgabe 1.

3. Herbstgrasertrag im Mittel = 100% = 4,97 q. Wie 1 und 2.

Mündliche Rechnungen nach Tabelle III. Ertrag aus Naturwiesen an Heu, Emd und Herbstgras von 1917—1924, statt genauer Zahlen ab- oder aufgerundete Zahlen oder Brüche. Heu, mindestens 15 q (lt. Ertragsrechnung 2 a); Emd, mindestens $7\frac{1}{2}$ q (lt. Ertragsrechnung 2 b); Herbstgras, mindestens $3\frac{3}{4}$ q (lt. Ertragsrechnung 2 c). Hiezu entsteht eine einfache graphische Darstellung.

Im Laufe des Sommers wurden 2 Wiesen ausgemessen, wir nannten sie nach ihren Besitzern Wiese «Wegmann» und Wiese «Angst».

Die Wiese «Wegmann» wurde berechnet; sie misst 10,53 Arem. Der Besitzer ließ Heu und Emd dieses Grundstückes wägen, 620 kg Heu, 325 kg Emd. Heu und Emd wurden verkauft ab Wiese zu 6 Fr. per q (später ab Stock 9—10 Fr.).

Die Wiese «Angst» wurde berechnet; sie misst 61,61 Arem. Heu und Emd wurden nicht abgewogen, hingegen kennen wir den Kaufpreis, 6700 Fr. (Die Wiese wurde 1923 verkauft.)

Aus diesen Angaben konnten folgende Rechnungen aufgestellt und gelöst werden:

1. Gesamtertrag an Heu und Emd der Wiese «Wegmann» in q.

2. a) Wert an Heu; b) Wert an Emd; c) Wert an Heu und Emd.

3. a) Heuertrag pro m^2 , a, ha, km^2 , Juchart; b) Emdtertrag pro m^2 , a, ha, km^2 , Juchart; c) Gesamtertrag pro m^2 , a, ha, km^2 , Juchart.

4. Ertrag der Wiese «Angst» aus Aufgabe 3 und Inhalt des Grundstücks (61,61 Ertrag einer Are, Wiese Wegmann) a) an Heu; b) an Emd; c) an Heu und Emd.

4. a) Wert des Heuertrages der Wiese «Angst»; b) Wert des Emdtertrages der Wiese «Angst»; c) Wert des Gesamtertrages der Wiese «Angst».

5. Aus Kaufpreis und Inhalt berechnen wir den Kaufpreis pro m^2 , a, ha, Juchart.

6. Ertrag der Wiesen in % an Heu, an Emd, gesamt (z. B. 6700 Fr. geben 217,356 Fr. Heuertrag, 100 Fr. geben ? Fr. Heuertrag?).

7. a) Wieviele Tage reicht der Ertrag der Wiese «Wegmann» für 1 Kuh aus? (Einer Kuh mit mittlerer Milchleistung sind neben etwas Kraftfutter und Rüben täglich 15 kg Heu zu verabreichen.) b) Wieviele Tage reicht der Ertrag der Wiese «Angst» für 8 Kühe aus? (Aufgabe 7 kann beliebig vermehrt werden.)

8. Der durchschnittliche Jahresmilchertrag einer Kuh beträgt in der Schweiz 2980 kg. a) Tagesertrag? Melkertrag?

Milchertrag in der Schweiz

	1914	1918
27 700 000 q.	20 500 000 q.	
Fr. 460 000 000	Fr. 635 000 000	

Verwendung

4 300 000 q. 3 800 000 q. für Aufzucht und Mast,
10 300 000 " 11 800 000 " als Getränk,
13 700 000 " 5 600 000 " zur Herstellung von Käse,
Butter, Kondensmilch.

Besprechung: Veränderung während dem Krieg (Vermehrung als Getränk infolge Verteuerung aller Lebensmittel, Verminderung für Verarbeitung infolge geringer Ausfuhr, schwache Kaufkraft der Kriegsstaaten, Verminderung für Aufzucht infolge Vergrößerung des Ackerlandes).

Rechnungen: 1. Preis 1 q im Jahre 1914. 2. Preis 1 q im Jahre 1918.

2. Aufschlag pro q in Fr. Aufschlag in % (86½%).

3. Verbrauch für Aufzucht und Mast in %, 1914 und 1918. Verbrauch als Getränk in %, 1914 und 1918. Verbrauch für Verarbeitung in %, 1914 und 1918.

4. Verminderung oder Vermehrung in % und q und Fr.

Bienenvölker in der Schweiz.

	1914	1918
Völker in Körben	35 332	18 960
Völker in Kästen	189 698	186 974

1. Total?

2. Abnahme der Völker (1911—1918) in Körben, in Kästen, total.

3. a) Wieviel % ist der Bestand der Völker in Körben 1918 gegenüber 1911 nur noch? b) Die Abnahme beträgt wieviel %?

4. Dasselbe mit Völkern in Kästen.

5. Dasselbe mit Völkern total.

Hier können auch die Aufgaben gelöst werden «von der Arbeit der Bienen», die Herr O. Gremminger, Zürich 2, in den schweiz. Blättern für Knabenhandarbeit, Januar 1926, veröffentlichte.

In unseren Rechenbüchern finden wir angewandte Rechnungen aus diesem Sachgebiet; sie wurden in diese Lektion eingegliedert, aber mit verbesserten Zahlen, z. B. Gruppen über Grün- und Dürrfutter, Honigversand und Honigernte.

Als Arbeiten für die Rechnungsführung wurde eine Rechnung ausgestellt für Honigversand, ferner wurden Tagebuch und Jahresrechnung der Käserei-Genossenschaft Milchingen für das Jahr 1922 (Vorstufe für Buchhaltung von O. Egle, Gossau, St. Gallen) ausgeführt.

Bei der Durcharbeitung der ganzen Gesamtlektion wurde auch sonst sehr oft gerechnet, bei Ausführung der Handarbeiten (Mäppchen) beim Feldmessen, bei der Erduntersuchung (wieviel % Lehm, Sand, Kies) usw.

Stets hat mich der große Eifer, die freudige Mitarbeit, der Wetteifer der Schüler bei diesen Arbeiten gefreut, eine Lust war es für mich, die sauberen Rechenhefte zu vergleichen mit den Rechenheften, die in den gewöhnlichen Rechenstunden geführt werden. So bringen wir freudiges Rechnen in unsere Schulstuben.

Die Ausarbeitung einer solchen Lektion verlangt allerdings vom Lehrer eine sehr große Arbeit, aber die Freude am gelungenen Werk, bei Schüler und Lehrer, belohnt reichlich.

Weckt eine solche Arbeit nicht in den jungen, heranwachsenden Menschen Freude an der Natur, wird sein Verstand nicht angespornt zur Ergründung von Zusammenhängen in der Natur, wird der Bauernsohn nicht mit offeneren Augen sein Arbeitsfeld, die Wiese, betrachten und mit mehr Liebe seine Tiere pflegen, wird der spätere Arbeiter nicht besser über die Arbeit der Bauern denken und urteilen?

Wider das „Natterkrönlein“ in «Praxis der Volksschule» Nr. 3, 1926.

Als ich meiner Ringelnatter (denn um diese Schlangenart handelt es sich) den bezüglichen Artikel «vorlas», verneigte sie sich vor mir, züngelte energisch und zischte voller Entrüstung aus dem Schulterrarium heraus: Bitte, wollen Sie mich in Naturschutz nehmen gegenüber den verleumderischen Anklagen Ihres Herrn Kollegen in Unterholz.

Ich habe ihr versprochen, es zu tun und lasse sie hiemit durchs «Radio» mit Ihnen verbinden. Hallo! das Natterkrönlein! Es ist nicht wahr, daß ich häßlich bin. Hat doch der Lehrer, der zwischen Brühl- und Heiligberg haust, zu seinen kleinen Schülern gesagt: Kinder, seht, wie schön die Ringelnatter ist mit ihrem weißen Mondfleck hinter den Schläfen! Bei deinem Männchen ist er goldig gelb und hat im Märchen und in der Sage den Wert eines Krönchens bekommen.

Giftig sei ich? — O du lieber Himmel! Ich nicht, aber wohl mancher meiner Anverwandten in der großen, weiten Welt. Ich bin froh, wenn *mir* niemand etwas Leides antut. Ich bin nur der Frösche Feind und Liebhaber zugleich; denn diese dienen mir zur Nahrung, wie dir das Rind- und Kalbfleisch. Hätte die Natur mich anders geschaffen, so würde ich mit Gras oder Nusskernen vorlieb nehmen. Es tut mir selber leid, die lieben Frösche ganz durch meinen engen Hals hindurchzwingen zu müssen. Aber sage mir selber, Fröschlein, ob ich anders leben könnte, tust du ja gleiches mit Fliegen, Käfern, Würmern und selbst den schönsten Schmetterlingen. Du weißt doch, daß alle anderen Terrarier und du selbst, wenn ich gesättigt bin, in Minne und Eintracht mit mir leben.

Ich habe etwas Schleichendes an mir? — Ja, ja, das ist wahr, und als der Lehrer die Erstklässler fragte, wieviele Beine ich habe, da haben alle gelacht und gerufen: «Kein einziges!» Da sind sie aber schön angekommen! Mehr als 300! polterte der Lehrer heraus. Da unter der Haut, den Muskeln zappelt's wie bei einem Tausendfüßler; denn jedes Rippenpaar ist zugleich ein Beinpaar, das den Körper vorwärts schaffen hilft und meine außerordentliche Geschmeidigkeit, dieses geräuschlose Dahingleiten ermöglicht. Ist das nicht schön und staunenerregend? hat der Lehrer bewundernd zu den Kleinen gesagt.

Und als der Lehrer erst die Sätze las: «Und wenn ihr eine Schlange erblickt, was macht ihr; was machen die Leute? — Ihr flieht sofort erschrocken, oder wütend stampft ihr nach dem bösen Tier, bis es selbst flieht oder tot vor euch liegt. Und ihr führt sie nicht einmal mit einem Finger an, kaum mit einem Stecklein! Ihr verachtet sie eigentlich, die Giftige, Böse, Hinterlistige,» da wurde ich wütend, fauchte und zischte und tobte durchs Terrarium und rief: «Da wohne ich lieber bei dem Lehrer, der mich hegt und pflegt und hoffentlich nicht hungern läßt!»

Mein Toben fand der Lehrer gegenüber seinem Kollegen in Unterholz etwas anmaßend. Er schob mich vom Mikrophon weg und fährt nun selber per Radio noch eine Strecke weit fort: Seit dem Jahre 1884 unterhalte ich bis jetzt fast ununterbrochen Nattern, mit und ohne Krönchen. Ein prächtiges Exemplar einer Ringelnatter hielt ich 7 Jahre lang. Ein anderes, gekröntes Haupt, das ein roher Mensch zum Krüppel geschlagen hatte, wurde noch 5 Jahre lebend im Terrarium gehalten, bis Knochenwucherungen den Durchgang der Nahrung verunmöglichten. Der Kiefer war zerschlagen, der Rückgrat teilweise zertrümmert, mehrere Rippen waren verstümmelt und das Schwanzende losgetrennt. Ihr Skelett ist heute noch eine Anklage an die Grausamkeit des Menschen. Hoffentlich würde auch der Kollege von Unterholz sich ob solcher Roheit entsetzen und mit mir ausrufen: Naturschutz vor!!

Die Erklärung, auf die Bechstein sein Märchen aufbaut und in Beziehung bringt mit der tierfreundlichen Magd, liegt darin, daß die Natter, speziell die Ringelnatter, nach dem Volksmund in die Ställe eindringe und den Kühen das Euter aussaugt. Darum ist sie auch dem Bauer verhaftet. In Tat und Wahrheit stellt sie sich auch bisweilen in der Nähe der Stallungen ein, wo das Weibchen in dem gärenden Miste ihre Eier, 20 bis 35, unterbringt und von diesem ausbrüten läßt. Aber niemals, um den Kühen die Milch zu entziehen. Sie könnte das auch nicht.

Ich besaß allerdings einmal eine Ringelnatter, die dem geschlossenen Aquarium hatte entweichen können und 8 Wochen lang im Heizkörper des Schulzimmers verkrochen blieb, bis sie endlich mit Eintritt der Heizperiode eingeschrumpft und lechzend vor qualvollem Durste aus dem etwas defekten Heizkörper durch die Wärme hervorgetrieben wurde. Aus purem «Gwunder» setzte ich ihr Milch vor, die sie gierig schlürfte, etwa wie der Teufel in der Not Fliegen frisst. Sonst aber trinkt sie oft anhaltend Wasser.

Aus einer weitern ungenauen Naturbeobachtung oder in abergläubischer Auffassung soll sie den Hühnern die Eier vertragen und aufzehren. Die Eier der Ringelnatter haben entfernte Ähnlichkeit mit Hühnereiern. Sie sind aber kleiner

und weichschalig, was der Unkritische zu Aberglauben geneigte übersieht.

Ich wollte mich im Vorstehenden als Anwalt für die verachteten Geschöpfe einsetzen und den Naturschutz anrufen, indem ich zu erwägen gebe, daß eine Versinnbildlichung ethischer Schönheit oder selbst einer Tugend nie erkauft werden sollte durch falsche, unwahre Naturauffassung und durch feindselige Verleumdung ihrer Geschöpfe! K. H. in W.

Ein Wort zur deutschen Aussprache.

Von einem Sekundarlehrer.

Der Zuzug aus der Primarschule ist wieder da. Jedesmal zieht man so seine Vergleiche mit früheren Jahrgängen. Nicht daß ich es hätte wie jener Kollege, der jedesmal behauptet, so schlecht wie diesmal seien die Schüler überhaupt noch nie gewesen. Aber auffallend ist doch etwas, das sich immer wieder wiederholt: Man fängt mit dem Französischunterricht an und benützt die ersten Stunden zu einem gründlichen phonetischen Vorkurs in Anlehnung an die deutsche Aussprache. Und da muß man konstatieren, daß so manchen Schülern deutsche Phonetik viel mehr not täte als französische. Immer wieder kommt es vor, daß wir Leute erhalten, die von einem ich-Laut keine Ahnung haben und die den Mund verziehen, weil es «schwäbisch» klingt, die keinen Unterschied kennen zwischen einem zürichdeutschen und einem schriftdeutschen a, die von der Schulé sprechen, die noch ganz bedenkliche Mätzchen bringen wie «schiaßen». Schon oft haben wir uns die Frage gestellt, welche Berechtigung man eigentlich Kompromissen dieser Art zuschreiben will. Möchte man etwa den Kindern Anschlüsse an die Mundart lassen? In der Elementarschule wird man sicher darauf aufbauen, aber die Realschule hätte doch wohl die Aufgabe, verfeinernd und glättend zu wirken und (nach Lehrplan) «auf eine lautreine Aussprache... zu achten». Oder wird das ganz als Aufgabe der Sekundarschule angesehen? Oder sollte der Grund etwa absichtliche Betonung der nationalen Eigenart sein? Oder ist dahinter der Ausdruck einer gewissen Antipathie gegen nördliche Wesensart zu suchen, die den Lehrer veranlaßt, selber «schuldeutsch» (im schlechten Sinne) zu reden? Ich denke, dafür hätten wir andere Ausdrucksmöglichkeiten. Oder glaubt man, die organischen Schwierigkeiten seien zu groß? Ich persönlich habe bisher keinen Schüler getroffen, dem ich nicht den richtigen ich-Laut, ein klares deutsches a, den Unterschied zwischen offenem und geschlossenem o usw. beigebracht hätte.

Man wirft uns vor, wir seien zu exklusiv, es gäbe gar kein reines Deutsch analog dem Akademiefranzösisch. Zugegeben. Wir verlangen aber auch gar nicht, daß jeder eintretende Schüler Theaterdeutsch rede; es handelt sich ja nur um Beseitigung der allergrößten Verstöße. Mit denen aufzuräumen, wäre es allerdings an der Zeit. Wozu wurden denn in Zürich Kurse unseres «Stimmtechnikers» Frank organisiert, wenn nicht auch in bezug auf die Aussprache Gewinn für die Schüler daraus erwächst.

Das Verständnis für Sprachfeinheiten liegt den Schülern gar nicht fern. Sie bekommen rasch Freude an einer möglichst reinen Aussprache unserer wunderschönen deutschen Schriftsprache. Sie merken bald selber, wie unmöglich es beispielsweise ist, in einem lyrischen Gedicht ein zürichdeutsches ch oder kch anzuwenden. Und das ist sicher nicht bloß Angewöhnung. Ein gewisses Gefühl für Sprachschönheit (als Teilgebiet des Schönheitssinnes überhaupt) ist bei jedem vorhanden. Und nicht erst in der Sekundarschule. Nirgends so, wie gerade in der Lyrik kommt es doch vor allem darauf an, die Empfindungen des Dichters durch das gesprochene Wort miterleben zu lassen. Was ist der Inhalt ohne Klangschönheit! Ungefähr das, was eine Oper ohne Musik. Wilh. Peper mag in seinem Buche über «Die deutsche Lyrik» übertrieben, wenn er behauptet, ein einziger falscher Laut sei imstande, die Stimmung eines ganzen Gedichtes zu zerschneiden, aber etwas Wahres ist daran. — Muß man noch extra hinweisen auf den Gesangsunterricht und seinen Stimmungsgehalt, wenn die jugendlichen Kehlen sich heiser krähen an chch und keh?

W. Z.